Caspar Erhard's

der heiligen Schrift Doctor und weiland Pfarrer zu Paar in Bayern,

Christkatholisches Hausbuch,

Oder

das große

Leben und Leiden

unsers Herrn und Erlösers

Jesu Christi.

Siebenzehnte, neu verbesserte Auflage

von

Simon Buchfelner,

Pfarrer.

Zwei Bände mit vielen schönen Holzschnitt-Bildern aus der heil. Geschichte und einer großen Ansicht von Jerusalem.

Zwei Bände in zwölf Monatsheften, jedes 14 — 15 Bogen stark.

Erstes Heft.

Augsburg, 1857.

Verlag der **Matth. Rieger**'schen Buchhandlung.

Im Verlage der **Matth. Rieger**'schen Buchhandlung in Augsburg und München:

Augsburg und **München**

Geschäftslokal: Philippine Welserstraße D. 18. — Geschäftslokal: Residenzstraße Nro. 24.

sind nachstehende christliche Bücher in ächt katholischem Geiste erschienen und stets gebunden, so wie ungebunden zu haben:

Die Glocke der Andacht.

Ein Gebet- und Erbauungsbuch für gebildete Katholiken.

Mit einem Anhange enthaltend die in Oesterreich und vielen anderen Gegenden gebräuchlichen Kirchenlieder.

Mit Approbation des bischöflichen Ordinariats Augsburg.

Mit drei schönen neuen Stahlstichen. Vierzehnte Auflage.

Miniatur-Ausgabe. Geb. in elegant. engl. Leinen 2 fl. 42 kr. = 2 ƒ 42 kr. C.-M. B.V. = 1 Thlr. 15 sgr.; in gepr. Kalbleder 3 fl. 36 kr. = 3 ƒ 36 kr. C.-M. B.V. = 2 Thlr.; in echten Sammet mit vergoldeten Spangen und Schloß 8 fl. = 8 ƒ C.-M. B.V. = 5 Thlr.

Pracht-Ausgabe in kl. 8. Auf feines geleimtes Velinpapier mit drei Stahlstichen 1 fl. 48 kr. = 1 ƒ 48 kr. C.-M. B.V. = 1 Thlr. Geb. in feinstes engl. Leinen 2 fl. 48 kr. = 2 ƒ 48 kr. C.-M. B.V. = 1 Thlr. 20 sgr.; in gepr. Kalbleder 4 fl. 30 kr. = 4 ƒ 30 kr. C.-M. B.V. = 2 Thlr. 20 sgr.; in echten Sammet mit vergold. Spangen an Rücken und Ecken 8 fl. 48 kr. = 8 ƒ 48 kr. C.M. B.V. = 5 Thlr. 10 sgr.

Wohlfeile Ausgabe in kl. 8. (13te Auflage) auf weißem Maschinendruckpapier mit einem Stahlstich und Vignette. 1 fl. = 1 ƒ C.-M. B.V. = 20 sgr.

Widmung an die Leser.

Eine Glocke wahrer Himmelsandacht,
Fromme Pilger sei Euch dieses Buch,
Und sie läute lieblich hellen Klanges
Tröstung Euch auf Euerm Wallfahrtszug.

Siegreich über Sturm und Ungewitter
Schall' Euch auf des Lebens irrem Gang,
Sanft Euch tröstend, kräftig Euch erhebend,
Neu ermuthigend ihr frommer Klang.

Ihre Morgen-, ihre Abendtöne
Rufen Euch vom Berg in's nächt'ge Thal,
Wo in Hütten, wo an stillen Gräbern
Menschenkummer klagt und Menschenqual.

Haltet standhaft fest an Gottes Worte,
Bis das Herz im Todeskampfe bricht:
Alles Andre kann der Mensch verlieren,
Nur die Hoffnung überlebt er nicht.

Sie und Glaub' und Liebe rufen winkend
Euch aus lichtverklärten Wolken zu;
Nur die Tugend führet ein in's Leben,
Nur in Gott ist wahre Seelenruh.

Zum erstenmale ist dieses beliebte Erbauungsbuch mit Stahlstichen nach Originalzeichnungen — componirt und ausgeführt von tüchtigen Münchner Künstlern — geschmückt. Die Compositionen sind aus dem Texte selbst, (den ausgezeichnetsten religiösen Gesängen, an denen dasselbe bekanntlich so reich ist) gewählt und gereichen dem Buche wie dem Künstler zur Zierde.

Dieses Erbauungsbuch ist nun in der 14. Auflage erschienen. 36,000 Exemplare sind verbreitet, man kann daher wohl mit Recht sagen, daß seit langer Zeit keine Erbauungsschrift erschienen ist, welche mit gleichem Beifalle in allen Gegenden Deutschlands aufgenommen wurde; es ist auch der beste Beweis, daß ein Gebetbuch in solch edel gebildeter Sprache, wohlthätig abwechselnd mit Gebeten in Prosa und den gelungensten religiösen Poesien, ein Bedürfniß für die gebildeten Stände war.

Bei Bestellungen bitten wir die Ausgaben (Miniatur oder kl. 8.) genau zu bestimmen.



Christus als Lehrer der Welt.



„Wir haben einen Fürsprecher beim Vater,
Jesum Christum den Gerechten.“ I. Joh. 2.

Caspar Erhard's

der heiligen Schrift Doktor und weil. Pfarrer zu Paar in Bayern,

Christliches Hausbuch,

Oder

das große

Leben Christi,

mit ausführlichen, kräftigen und andächtigen

Betrachtungen, Erzählungen und Gebeten.

Zur Erklärung und Verehrung

des sterblichen und glorwürdigen Lebens

unseres Herrn und Erlösers

Jesu Christi.

Mit einem Zusatze von den vier letzten Dingen.

Siebenzehnte, neu verbesserte Auflage

von

Simon Buchfelner.

Erster Theil.

Augsburg, 1857.

Verlag der **Matth. Rieger**'schen Buchhandlung.

Dieses ist das getreue Wort und aller Annahme werth, daß Christus Jesus gekommen ist in diese Welt, die Sünder selig zu machen. 1. Tim. 1, 15.

Privilegium.

Wir Franz der Zweite von Gottes Gnaden erwählter römischer Kaiser, zu allen Zeiten Mehrer des Reichs, König in Germanien, zu Hungarn, Boheim, Dalmatien, Kroatien, Slavonien, Galizien, Lodomerien und Jerusalem, Erzherzog von Oesterreich, Herzog zu Burgund und zu Lothringen, Großherzog zu Toskana, Großfürst zu Siebenbürgen, Herzog zu Mailand, Mantua, Parma, gefürsteter Graf zu Habsburg, zu Flandern, zu Tyrol rc. Bekennen öffentlich mit diesem Brief, und thun kund allermänniglich, daß uns Leonhard Benedikt, und Johann Simon Rieger, Buchverleger in Unser, und des heiligen Reichs Stadt Augsburg, unterthänigst zu vernehmen gegeben, was gestalten sie das von Unsers in Gott ruhenden Herrn Vaters, und nächsten Vorfahrers am Reich, Weiland Kaiser Leopold des Zweiten Majestät und Liebden, den Mathäus Riegerischen Söhnen über P. Caspari Erhards christliches Hausbuch, oder das große Leben Christi, unterm vierten Oktobris siebenzehn hundert ein und neunzig letzthin ertheilte Druck=Privilegium käuflich an sich gebracht haben, und unter der Firma: Mathäus Riegerischen Söhne seelig Buchhandlung fortzusetzen gedenken, mit unterthänigster Bitte, Wir zu Verhütung alles schädlichen Nachdrucks, ihnen das vorberührte Privilegium nach dessen nun wirklicher Erlöschung auf sie transscribiren, und für andere Zehen Jahren erneuern zu lassen, gnädigst geruhen mögten. Wann Wir nun gnädiglich angesehen solche der Supplikanten unterthänigst ziemliche Bitte: so haben wir denselben die Gnade gethan, und Freiheit gegeben, thun auch solches hiemit wissentlich, in Kraft dieses Briefes also, und dergestalt, daß sie obgedachtes Buch, unter gewöhnlicher obrigkeitlichen Censur unter obbemelter Firma, fernerhin in offenen Druck ferner auflegen, ausgehen, hin= und wieder ausgeben, gebundener und ungebundener feil haben, und verkaufen lassen mögen, auch ihnen solches Niemand, ohne ihren Consens, Wissen oder Willen, weder in größern noch kleinern Format und verkehrten Titul ganz, oder zertheilt, mit oder ohne Kupfer, unter was gesuchtem Schein das immer geschehen mögte, innerhalb der nächsten zehn Jahren, von Ablauf der vorigen anzurechnen, im heiligen römischen Reich

nachdrucken und verkaufen solle. Und gebieten darauf all und jeden Unsern und des heiligen Reichs Unterthanen und Getreuen, insonderheit aber allen Buchdruckern, Buchführern, Buchhändlern, Buchbindern und Buchverkaufern, bei Vermeidung fünf Mark löthigen Goldes, die ein jeder, so oft er freventlich hierwider thäte, Uns halb in Unsere Kaiserliche Kammer, und den andern halben Theil ihnen, Supplikanten, oder deren Erben unnachläßlich zu bezahlen verfallen sein solle, hiermit ernstlich und wollen, daß ihr, noch einiger aus euch, selbst, oder Jemanden von euertwegen, obangeregtes christliches Hausbuch, oder großes Leben Christi, innerhalb der obbestimmten anderweiten zehen Jahren nicht nachdrucket, feil habet, umtraget, distrahiret oder verkaufet, noch das andern zu thun gestattet, in keine Weise noch Wege, alles bei Vermeidung Unserer Kaiserlichen Ungnade und vorgedachter Poen, auch Verlierung desselben euren Drucks, den mehrgedachten Supplikanten, oder deren Befehlshabere, mit Hülf und Zuthun eines jeden Orts Obrigkeit, wo sie dergleichen bei euch, und einem jeden finden werden, alsogleich aus eigener Gewalt, ohne Verhinderung männigliches zu sich nehmen, und damit nach ihrem Gefallen handeln und thun mögen: Jedoch sollen sie Bernhard Benedikt, und Johann Simon Rieger schuldig und verbunden sein, bei Verlust Unser Kaiserlichen Freiheit, von diesem Buch die gewöhnliche fünf Exemplaria zu Unserm Kaiserlichen Reichs-Hofrath zu liefern, und dieses Unser Kaiserliches Druck-Privilegium demselben, anderen zur Nachricht und Warnung vorandrucken lassen. Mit Urkund dieses Briefes, besiegelt mit Unserm Kaiserlichen aufgedruckten Sekret Innsiegel, der gegeben ist zu Wien den ein und dreyßigsten August, im Jahre achtzehen hundert zwey, Unserer Reiche des Römischen, wie auch des Hungarischen und Böhmischen im eilften.

Franz.

(L. S.)

AD MANDATUM SAE_{AE} CAES_{AE}:

Majestatis proprium.

Ign. Hofmann.

Approbatio Ordinarii.

Vale pie et zelose laboravit Collector et Auctor hujus Libri, intitulati „christliches Hausbuch, oder großes Leben Christi." Nam superflua et minus probata ex Historia Vitae Christi resecat, probabilia ut probabilia, certa ut certa affirmat, ubique bene distinguens bene docet, et pretiosum a vili, veritatem a falsitate separat, jubente Domino per Prophetam: *Si separaveris pretiosum a vili, quasi os meum eris. Jerem.* 5, 19.

Proinde hunc Librum velut Doctorem et Magistrum domesticum praelo et luce publica dignissimum censeo, ut inculcet praedicet omnibus illud Apostoli monitum et desiderium: *Crescite in gratia et in cognitione Domini nostri et Salvatoris Jesu Christi.* 2. *Pet.* 3. Ita censeo, opto et voveo.

Imprimatur.

Ex Vicariatu Augustae, 16. *Febr.* 1740.

JOANNES ADAMUS NIEBERLEIN, Vicarius Generalis, mppr.

FRANCISCUS JOSEPHUS DE HANDEL, S. S. Theolog. et SS. Cann. Licent. Rev. et Seren. Princ. ac Episc. August. Consil. Eccles. Major. Poenit. et Librorum Censor, mppr.

Censura Theologorum Ord. S. Benedicti.

Liber, cujus Titulus christliches Hausbuch, oder großes Leben Christi, Doctor et Concionator ast domesticus, pius et salutaris: *Domesticus,* quia perquam apposite domesticis de Vitae mysteriis Christi concionatur; Pius, quia narrationibus subnectit documenta morum proficua ad vitae emendationem; *Salutaris,* quia meditationes perapto epilogo concludit. Porro mullibi a Vritate Catholica, et historica deflexit; sed docet Lectorem de re Catholica exelesum sentire, bene loqui, pie meditari, et devote orare.

Itaque hunc domesticum Doctorem praelo dignissimum ab Auctore requisiti consemus, et omnibus patribus familias plurimum in Domino commendamus, optima spe confisi, fore, ut cuam plurimi legentium et audientium ex illo in virtute proficiant, et juxta Apostoli votum et monitum, *crescentes in gratia et cognitione Domini nostri Jesu Christi*, in Christiana perfectione magna incrementa faciant. Ita censemus, et optamus in antiquissimo et exemplo Monasterio nostro Wessofontano.

Anno 1724 *die* 16. *Novembris.*

(L. S.)

THASSILO, Abbas, mppr. cum duobus Theologis,
P. BEDA SCHALLHAMBER, p. t. Prior, mppr.
P. THOMAS AQ ERHARD, mppr.

Censura.

Opus ab admodum Reverendo, Nobili et Excellentissimo Domino CASPARO ERHARD, SS. Theologiae Doctore et SS. Canonum licentiato, Parocho in Parr prope Friedbergam, singulari studio concinnatum, et vita Christi ac B. V. Mariae nuncupatum perlustravi, et inveni illud salutari eruditione ita instructum, ut quivis, si illud attenta mente legere voluerit, ad sublimissimam cognitionem et amorem DEI et B. V. MARIAE pervenire, suique status, atque vocationis perfectionem ediscere, ac attingere possit. Ideoque dignum est, ut quilibet Pater familias tam Ecclesiasticus quam saecularis, qui suos domesticos in pietate et salutis doctrina institutos desiderat, istud sibi comparet, et inter Cimelia suae suppellectilis reponat, et curet, ut ad mensam, vel alias tempore commodo praelegatur, sicque homo terrenus ad imaginem sui conditoris reforme tur amorque erga Christum et. B. V. Mariam reaccendatur per ardentissima suspiria, quibus opus hoc abundat; cui vix simile hactenus quoad utilitatem et facilitatem in lucem prodiit. Ita censet.

Baindkirch, Anno 1724 *die* 25. *Julii.*

(L. S.)

JOAN. GREZL, SS. Theolog. Licent. Capituli Bayermlichensis Decanus, Parochus in Baindkirch, nec non Notarius Apostolicus Immatriculatus, mppr.

Vorrede
zur dreizehnten Ausgabe.

Es wird wohl von Manchem die Frage aufgeworfen werden: „Wie mag man doch ein Buch, das in manchen Punkten den Grundsätzen der Zeit geradezu widerspricht, — wie mag man doch ein solches Buch wieder hervorziehen und herausgeben? Und haben wir nicht derlei Bücher in Menge?“ Aber darauf diene die einfache Antwort: „Erhards Hausbuch hat unter dem Kreise seiner Leser, auf den es berechnet ist, großen Nutzen gestiftet, — und wird auch heut' zu Tage, namentlich unter den Landleuten, noch gerne gelesen. Ja, mancher Landmann hat all' seine Kenntniß der heiligen Geschichte aus diesem Hausbuche allein geschöpft. Und so läßt sich denn mit Gottes Gnade erwarten, daß auch diese neue Auflage von Vielen freudig begrüßt, und mit dem alten Segen als Hausbuch in recht vielen Familien eingeführt werde.“

Freilich ist nicht zu läugnen, daß Erhards Ansichten in manchen Absätzen eine strenge dogmatische Kritik nicht aushalten; es wurde daher in dieser Ausgabe bei solchen bemerklich gemacht, daß sie nur Meinungen, und keine Glaubenslehren seien; Meinungen, welche die Kirche als erbaulich geduldet, wenn nur die dogmatischen Grenzpunkte nicht überschritten werden. Stellen, welche dazu leicht Veranlassung geben könnten, wurden aber weggelassen oder abgeändert. Daß nur poetische Ausmalung, fromme Sagen, und Offenbarungen an heilige oder gottselige Personen nicht für dogmatische oder geistliche Wahrheiten zu nehmen sind, weiß wohl auch jeder Bauer. Auch Silbert nahm in seinem Leben Jesu und Mariä solche auf. Uebrigens sind wir mit dem seligen Peter Canisius der

Meinung: „Es sei weniger Gefahr, wenn man glaubt und annimmt, was mit einiger Wahrscheinlichkeit von rechtlichen Leuten erzählt, und von Gelehrten nicht verworfen wird, und zugleich zur Erbauung des Nächsten dient, als wenn man mit Verachtung und Verwegenheit verwirft."

Die Schreibart, in der das Hausbuch geschrieben, ist kräftig und treuherzig, auch dem gemeinsten Manne verständlich; besonders eindringlich und herzlich sind die Gebete, die jeder Betrachtung beigegeben sind, so daß dieses Buch nicht nur zu einem Lesebuche, sondern auch zu einem Gebetbuche für die häusliche Andacht dienen kann.

Deßhalb glaubte auch der Herausgeber, außer dem Bemerkten, so wenig als möglich am Ganzen ändern zu dürfen, aus Furcht, sonst die kräftige Eigenthümlichkeit des Verfassers zu verwischen, und den Eindruck zu schwächen. Blos die größten sprachlichen Härten sind gemildert, die fremden Ausdrücke durch allgemein gangbare ersetzt, und bei der Abhandlung von den Planeten bediente man sich der Schrift eines Gelehrten unserer Tage: „Gott in sich und in seinen Geschöpfen," Regensburg 1840. Der Leser findet daher, außer der Weglassung mancher nicht geeigneter Stellen, und einiger Verbesserungen, den alten Erhard, nur im neuen Gewande. Was sonst noch zu wissen nöthig ist, als: über die Art und Weise, dieses Hausbuch zu gebrauchen, — Eintheilung rc., das findet sich in der gleich folgenden Vorrede des Verfassers selbst.

So bietet denn der Herausgeber dieses Buch allen frommen Hausvätern, besonders unter den Landleuten an, mit dem Wunsche des frommen Erhards, „es in den Häusern einzuführen, gleichsam als einen Hausprediger anzuhören, die guten Lehren zu beherzigen, und mit Gottes Hülfe in Ausübung zu bringen; damit so Jesus Christus in uns und von uns gelobt und geehrt werde!

Der Herausgeber.

Vorrede und Bericht

von dem nützlichen Gebrauche

dieses

christlichen Hausbuches.

Christlicher Hausvater! nur durch den Glauben an die Lehre und die Nachfolge Jesu erlangen wir Vergebung der Sünden und das ewige Leben; denn das Ziel und Ende (a) des alten und neuen Gesetzes ist Christus zur Gerechtigkeit denen, die da glauben. Darum ist mein Ziel und Ende in diesen Betrachtungen, dich mit der Lehre und dem Leben Jesu bekannter zu machen; ich will die unerforschlichen Güter und Reichthümer, die wir in Christo Jesu haben, lehr- und gebetweise verkündigen und vortragen, damit man dieselben möge gottselig betrachten, und eifrig begehren. Demnach

1. Wirst du in allen Kapiteln und Absätzen förmliche Betrachtungen und zwar gründlich, ordentlich, lehrreich und gottselig eingerichtet, finden. Gründlich, nach dem biblischen Text, und erbaulichen Erzählungen; ordentlich, durch wohl eingetheilte Kapitel, Absätze und Punkte; lehrreich, durch kurze und nützliche Glaubens-, Sitten- und Trostlehren; endlich gottselig, mit einem andächtigen Beschlusse oder geistreichen Gebete. Der zu Johannes sprach (b): Siehe, Alles mach ich neu, will, daß wir nach seiner Lehre und seinem Beispiele den alten Menschen ablegen, die bösen Neigungen beherrschen, und fromm und tugendhaft leben.

2. Habe ich alle Kapitel ausdrücklich auf Christum bezogen, und alle Absätze auf Sein göttliches Wort; denn (c) der Vater unsers Herrn Jesu hat uns gesegnet mit allen geistlichen Wohlthaten, mit himmlischen Gaben durch Christum. Und keinen andern (d) oder bessern Grund kann Niemand legen außer dem, der gelegt ist, der da ist Christus Jesus.

3. Was ich für bequem und tauglich zur Ausführung der Betrachtungen in andern Büchern gefunden, habe ich benützt, und zur Erklärung meiner vorhabenden Punkte hinzugesetzt, laut der apostolischen Ermahnung (e): Ihr sollt Alles prüfen, und was gut, oder heilsam ist, behalten.

4. Die Dinge, die ich aus den Büchern der Irrgläubigen genommen habe, aus Flavius Josephus, dem jüdischen Geschichtschreiber, und andern dergleichen Schriftstellern, lasse ich in ihrem Werthe und in ihrer Glaubwürdigkeit. Hier aber soll der christliche Leser merken, daß durch Gottes Kraft und Anordnung oft jene davidische Weissagung wahr werde (f): Herr, wie erschrecklich sind Deine Werke! Deine Feinde werden für Dich lügen um Deiner großen Stärke willen. Die ganze Welt soll Dich anbeten, und Dir Lob singen, weil sie nämlich, da sie lügen, und wider Dich schreiben wollen, Dir selbst müssen Zeugniß geben, damit denjenigen (g), die Gott lieben, alle Dinge zum Guten dienen und wirken.

5. Doch aber, was man nach den theologischen, historischen und chronologischen Regeln für irrig und falsch hält, habe ich mich bemüht, zu verbessern, oder zu meiden, wohl wissend, daß Christi Herrlichkeit nicht menschliche Erfindungen und irrige Meinungen brauche, weil Er uns durch den geduldigen und prophetischen Job sagen läßt (h): Bedarf Gott eure Lügen, und daß ihr Betrug für Ihn redet?

6. In zweifelhaften Umständen und Sachen habe ich mich an keinen Schriftsteller gebunden, sondern habe mich beflissen, solche Lehren und Meinungen aus bewährten Schriftstellern beizubringen, welche auch andere Lehrer zur Erklärung der biblischen Texte oder Umstände im vorhabenden Geheimnisse gebrauchen. Möchte ich erreicht haben, was David sagt (i): Die Erklärung Deiner Worte erleuchtet, und giebt den Verstand den Kleinen und Demüthigen.

7. Weil ich aus Erfahrung weiß, daß die langen Figuren und Anreden den Betrachtenden und Lesenden verdrießlich fallen, so habe ich dergleichen zur Krippe, zum Kreuz ꝛc. unterlassen, und mich bemüht, nach der geistreichen Weise des heiligen Augustin, auch nach Sinn und Art der heiligen katholischen Kirche kurz und kräftig zu beten. Deßwegen ermahne ich alle Lesende und Betende, sie sollen die kurzen Gebete mit Andacht und langsam lesen, aus ihrem Herzen selbst dazu thun, und den christlichen Lobspruch, oder ein Schlußgebetlein sprechen, mit Gott allerlei geistliche Bündnisse und Verträge machen, auf daß sie mit David den Herrn loben und anrufen: Denn

also entbrennt in der Betrachtung das Feuer (k) der göttlichen Liebe, und die Flamme der heiligen Anmuthungen.

8. Ich habe zwar besonders Fleiß angewendet, zwischen Wahrheiten im Betrachten, Erzählen, Lehren und Beten einen Unterschied zu machen, und das Gewisse von dem Ungewissen zu scheiden, laut der göttlichen Ermahnung (l): Wenn du wirst das Wahre von dem Irrigen scheiden, so wirst du sein wie mein Mund. Doch will und kann ich nicht sagen, daß ich allezeit so erleuchtet gewesen sei, diese göttliche Ermahnung zu erfüllen. In Zeitrechnungen habe ich andern Chronologen nicht widersprechen wollen, obwohl ich sonst die kürzere Zeitrechnung meiner Seits für besser und gewisser halte. Denn ich weiß wohl, daß in den Zeitrechnungen viele Irrungen vorkommen, und daß die katholische Kirche die Zeitrechnung des Dionysius und auch andere Zeitrechnungen zwar brauche, aber nicht (m) für unfehlbar halte und ausgebe; weil auch die kanonischen Schriftsteller in den Büchern (n) der heiligen Schrift nicht allerlei Zeitrechnungen brauchen. Mit einem Worte, von den Zeiten, wo die Umstände zweifelhaft sind, habe ich nach der gemeinen Weise und Meinung reden wollen: denn Viele aus den Gelehrten wollen Nichts von der kürzern Zeitrechnung wissen, welche sagt oder dafür hält, daß Christus im 4000. Jahre der Welt geboren worden, und im 37. Jahre Seines Alters gestorben sei; sondern es gefällt ihnen die gemeine Zeitrechnung besser, obwohl es heißt (o): Ihr könnt nicht wissen, oder eigentlich ergründen, die Zeit und Stunde, welche der Vater Seiner Macht und Allwissenheit vorbehalten habe.

9. Deßwegen in den Dingen, wo die Lehrer, Theologen, Geschichtschreiber und Chronologen nicht einig sind, kann und soll man jederzeit folgende Worte darunter verstehen: Nach Meinung einiger Schriftsteller oder Lehrer; Andere aber haben eine andere Meinung, oder reden anders davon. Eben in Citirung der Bücher und Schriftsteller will ich sagen: Nach der gemeinen Meinung; z. B. **S. Augustin. in Medit.** soll so viel heißen: Im Büchlein der Betrachtungen, welche der heilige Augustinus, oder ein anderer hocherleuchteter Mann geschrieben hat.

10. Weil alle Betrachtungen in verständliche und leicht zu findende Punkte eingetheilt sind, so soll und kann ein christlicher Hausvater mit den Seinigen nach Beschaffenheit der Zeiten wenigstens einen oder den andern Punkt ablesen lassen, sich und

die Seinigen heilsam zu speisen, in Christo zu laben, und im Guten zu stärken. Ich habe mich sehr bemüht, das geistliche Brod ordentlich durch nützliche Abtheilungen zu brechen. Nun du, mein christlicher Hausvater! wolle es selbst in Gottes Namen Stücklein- und Punktweise vorbrechen und austheilen. Denn jene göttliche Klage trifft geistliche und weltliche Hausväter: Die Kleinen (p) begehrten Brod, und es war Niemand, der es ihnen ausgetheilt hat.

11. Endlich hoffe ich, es werde die Erfahrung selbst Alle lehren, weil sie diese Betrachtungen in Gott das Jahr hindurch nützlich brauchen sollen, nämlich, nicht um den Vorwitz durch das Gelesene zu befriedigen, sondern um das Herz zu Christo zu erheben und immer besser zu werden. Denn, weil man die christlichen Wahrheiten nur anhört, aber nicht betrachtet, noch sein Gemüth zu Gott kehrt und erhebt; darum ist und bleibt die Welt so böse und lasterhaft, daß sich Gott durch den Propheten beklagt, sprechend (q): Das ganze Land ist gräulich verwüstet worden, weil Niemand in sich geht, es beherziget und sich bessert.

12. Deßwegen, o christlicher Hausvater! damit dein Haus durch Sünden und Laster nicht wüste und gräulich werde, so ordne an, daß man in deinem Hause dies Handbuch als einen Hausprediger anhöre, die guten Lehren betrachte, und durch Christi Gnade, mit Gottes Hilfe getreulich erfülle, damit also Jesus Christus in und für Sein sterbliches Leben, und für Sein bitteres Leiden, und wegen Seiner ewigen Glorie und Herrlichkeit gelobt werde, Amen.

(a) Rom. 10, 4. (b) Apoc. 21, 5. (c) Ephes. 1, 3. (d) 1. Cor. 3, 11. (e) 1. Thess. 5, 21. (f) Psal. 65, 3. (g) Rom. 8, 28. (h) Job. 31, 7. (i) Psal. 118, 130. (k) Psal. 28, 4. (l) Jer. 15, 19. (m) Vallemont. fol. 21 et 31. (n) Tirinus in Praefat. in 1. Machab. (o) Act. 1, 7. (p) Thren. 4, 4. (q) Jerem. 12, 11.

Caspar Erhard's

Christliches

Hausbuch,

von

Christi Leben, Leiden und Glorie.

Christliches
Hausbuch,
oder
Großes Leben Christi.
Erster Theil.
Von Christi Leben und Thaten, Lehre und Wunderzeichen auf Erden.

Erstes Kapitel.
Christus ist der Sohn des lebendigen Gottes.
I. Absatz.
Von der unbegreiflichen Gottheit.
Zu lesen am Feste der heiligsten Dreifaltigkeit; auch an Sonntagen, auf daß man eine wahre Erkenntniß Gottes erlange.

Höre Israel! der Herr unser Gott ist ein einiger Herr. 5. B. Mos. 6, 4.

Es ist bekannt, was der heilige Paulus lehrt, da er sagt (a): Es ist unmöglich, daß man Gott gefalle ohne den (wahren) Glauben. Denn wer zu Gott kommen will, der muß glauben, daß Er ist, und daß Er denjenigen, welche Ihn suchen, ein Vergelter ist. Deßwegen wollen wir vor Allem betrachten, was Gott sei und heiße, und zwar:

1. Gottes allervollkommenste Wesenheit. Der königliche Psalmist spricht von Gott also (b): Der Herr ist groß und überaus lobwürdig und an Seiner Größe ist weder Ende noch Ziel und Maaß. Darum höre von der unendlichen und allervollkommensten Gottheit die Lehre des englischen Lehrers Thomas von Aquin, welcher lehrt und sagt (c):

Gott sei ein durchgehends allgemeines vollkommenes Wesen, dem an Adel, Hoheit, Vortrefflichkeit und Vollkommenheit Nichts abgeht. Denn alle Güte, Schönheit, Weisheit, Macht und Süßigkeit, welche in den Geschöpfen theilweise sind, sind in Gott in unermeßlicher Fülle beisammen, ohne einige Unvollkommenheit. Daher nennt der heilige Gregorius von Nazianz (d) Gott den Herrn ein unerschöpfliches Meer der Wesenheit, welches weder Grund, noch Gestade habe und in Sich alle Wesenheiten und alle Vollkommenheiten begreife. Dieses bezeugt auch der heilige Augustinus, Gott mit diesen schönen und denkwürdigen Worten anredend (e): Dich rufe ich an, o Gott! der du bist die Wahrheit, in Dem, von Dem und durch Den wahr ist Alles, was wahr ist. O Gott, du Weisheit! in Dem, von Dem, durch Den weise ist Alles, was weise ist. O Gott, das wahre und höchste Leben, in Dem, von Dem und durch Den Alles wahrhaftig lebt. O Gott, Du Süßigkeit! in Dem, von Dem und durch Den selig ist Alles, was selig ist. O Gott, du Güte und Schönheit! in Dem, von Dem und durch Den gut und schön ist Alles, was gut und schön ist. O Gott, du verständiges Licht! in Dem, von Dem und durch Den jedes Geschöpf erkennt, welches ein verständiges Licht hat. O Gott! über Welchen, außer Welchem und ohne Welchen Nichts ist. O Gott! unter Welchem, in Welchem und mit Welchem Alles ist. Bis hieher Augustinus. Dieses Alles hat mit kürzeren Worten der Weltapostel angedeutet, sprechend (f): Aus Ihm, durch Ihn und in Ihm sind alle Dinge, Ihm sei Ehre und Glorie in Ewigkeit. Amen.

2. Gott ist eine unbegreifliche Wesenheit. Denn wenn man fragt, was Gott sei, oder was Er für eine Gestalt und Beschaffenheit habe, so müssen verstummen alle Engel und Menschen, und müssen bekennen, daß sie sich dieses Geheimniß nicht recht einbilden, noch mit ihrem Verstande fassen können; ja auch im Lichte der ewigen Glorie können sie dasselbe nicht begreifen. Denn Alles, was die Menschen und Engel begreifen können, das ist endlich, und hat mit der Unendlichkeit Gottes ganz und gar keine Gleichheit. Deßwegen, weil Gott ist unendlich allmächtig und im allerhöchsten Grade gütig und unendlich vollkommen, so ist Er nicht allmächtig, noch gütig, noch vollkommen auf diese Weise, wie es sich die Engel und Menschen einbilden können: denn solche Allmacht, Güte und Vollkommenheit wäre sehr gering, klein und unvollkommen. Sie wäre auf keinerlei Weise die göttliche Allmacht, Güte und Vollkommenheit, welche Gott hat, und Gott

Selbst ist. Denn Er hat eine solche Allmacht, solche Güte, solche Vollkommenheit, die wir mit unserm Verstand nicht erreichen, noch fassen, vielweniger mit Worten aussprechen können. Deßhalb, wenn du dir willst einbilden, was Gott sei, so denke, daß du dir von Gott keine seinen Vollkommenheiten entsprechenden Begriffe machen könnest; sondern glaube einfältig mit der katholischen Kirche, daß Gott sei eine unendliche Wesenheit, in welcher alle Vollkommenheiten auf die allerhöchste Weise begriffen seien. Denn wir sind schuldig, Gott zu bekennen, nicht zu begreifen; zu glauben und zu lieben, nicht aber zu fassen, noch Seine unergründliche Gottheit zu ergründen. Da möchte aber Einer fragen: Wie kann ich denn an Gott denken, wenn ich mir nichts Leibliches einbilden soll? Ich antworte und sage: Du sollst es machen, wie du es machest, wenn du dir die Gerechtigkeit oder die Weisheit einbildest. Alsdann gedenkst du auch nichts Leibliches, und dennoch erkennst du, was die Gerechtigkeit und Weisheit sei. Also mache es auch, wenn du willst Gott den Herrn dir einbilden. Denn er ist die Gerechtigkeit, die Weisheit, die Allmacht, die Güte, die Heiligkeit 2c. Aber keine solche Gerechtigkeit, Weisheit 2c., wie wir uns einbilden können, sondern eine unendlich bessere und vollkommnere. Denn Seine Wesenheit und Vollkommenheit ist uneingeschränkt, unendlich und unbegreiflich, daß man keinen Grund, noch Maaß, noch Ziel darin finden kann; sondern ein unerschöpfliches Meer der Vollkommenheit; je mehr man sich einbildet, faßt und erkennt, desto mehr hat man sich einzubilden, zu fassen und zu erkennen. Sehet, spricht Job (h): Gott ist groß, und übertrifft unsere Wissenschaft. Wenn ich mir daher einbilde die höchste Schönheit, die immer möglich ist, so habe ich eben so viel von der Schönheit Gottes betrachtet, als wenn ich aus dem unergründlichen Meere ein Tröpflein Wasser genommen hätte; ja noch vielweniger. Wenn ich mir die höchste Güte einbilde, die ich immer erdenken kann, und wenn ich hernach mir könnte einbilden eine noch viel tausendmal größere Güte, so hätte ich dennoch kaum angefangen, das Geringste von der unendlichen Güte Gottes zu betrachten (i): Sehet, Gott ist groß, und übertrifft unsere Erkenntniß.

Weil nun alle Tugenden oder Vollkommenheiten Gottes, Gott selbst sind, und also einzig und unermeßlich; so folgt, daß der ewige Gott unendlich allmächtig, unendlich weise, unendlich gütig, heilig, gerecht, verständig, schön, liebreich, barmherzig, geduldig, langmüthig, freigebig und unendlich vollkommen sei: ja, daß Gott selber sei die Allmacht, die Weisheit, die Güte 2c. Diese Unendlichkeit der göttlichen Vollkommenheiten, oder unendlich vollkommenste Gottheit ist so

groß, daß alle Engel und Heilige im Himmel in alle Ewigkeit dieselbe nicht werden völlig begreifen. Und wenn sie schon alle Tage, ja alle Stunde eine neue Erkenntniß von Gott empfingen, und immer Seine göttliche Wesenheit klarer erkennen würden, so würden sie doch in alle Ewigkeit nimmer auf den Grund oder zum Ende kommen, und Gott völlig erkennen oder begreifen.

Gott ist groß und übertrifft alle unsere Erkenntniß, die zeitliche und die ewige; ich will sagen, die gegenwärtige und zukünftige, weßwegen die Seraphim ihr Angesicht bedecken und voll der heiligen Freude, Furcht und Verwunderung immerdar rufen (k): Heilig, Heilig, Heilig ist der Herr Gott Sabaoth der Heerschaaren; voll sind Himmel und Erde der Majestät Seiner Herrlichkeit. Bei diesem wichtigen Punkte gibt uns eine schöne Lehre der gottselige und gelehrte Johannes Picus, Fürst von Mirandola, sprechend (l): Seht, wie blind und thöricht wir Menschen sind! So lange wir in diesem Leben herum wandern, und in dem finstern Kerker des Leibes gefangen liegen, können wir Gott mehr lieben, als erkennen. Und indem wir Ihn lieben, schaffen wir uns größern Nutzen mit weniger Mühe, und thun Ihm viel angenehmere Dienste: und dennoch sind wir so thöricht und wollen lieber mit mühsamem Nachgrübeln und Kopfbrechen immerdar dasjenige suchen, und mit dem Verstande fassen, welches wir doch in diesem Leben nimmermehr finden und begreifen können, wohl aber durch wirkliche Uebung der Liebe wahrhaftig finden und besitzen. So viel sagt der gottselige Fürst, um uns Alle zur wirklichen Liebe Gottes anzutreiben.

3. Endlich bedenke, daß Gott sei eine einige Wesenheit: Höre (m) Israel! der Herr unser Gott ist ein einiger Herr, sagte Moses. Denn Gott ist das allerhöchste Gut, das unendliche Gut, von dem herkommen alle Güter, und in Dem auf die allervortrefflichste Weise eingeschlossen ist alles Gute; Gott ist der Herr der Herrscher, welcher über Alle zu gebieten hat; folglich kann neben Ihm, oder über Ihm kein solcher Herr und Herrscher, oder Gebieter mehr sein. Gott ist der allerhöchste Gesetzgeber, Richter, Vergelter und Belohner: Er ist unser höchstes, liebenswürdigstes Gut, unser Heil und unsere Seligkeit; folglich bekennen und ehren wir nur Einen Gott, nur Einen lieb- und ehrwürdigsten Herrn, sprechend mit der katholischen Kirche (n): Der Vater ist Gott, der Sohn ist Gott, der heilige Geist ist Gott. Dennoch sind nicht drei Götter, sondern nur Ein Gott. Also der Vater ist der Herr, der Sohn ist der Herr, der heilige

Geist ist der Herr, und dennoch sind nicht drei Herren, sondern es ist nur ein Herr (o). Die Ursache ist: weil diese drei göttlichen Personen miteinander nur eine einige, unendliche, vollkommene Gottheit, Herrschaft und Wesenheit haben. Deßwegen fragt der heilige Erzengel Michael, dessen Name so viel bedeutet, als: Wer ist wie Gott? Wer ist wie Gott? Wer ist so liebenswürdig und so vollkommen, als Gott? Als wollte Er uns sagen: Gott soll man über Alles schätzen und lieben. Nur dies Einzige (p) ist nothwendig. Nach Gott soll man trachten; Gott muß man erlangen. Deßwegen ermahnt uns auch der heilige Anselm, und spricht: Warum (q), o thörichter Mensch! läufst du herum bei Vielen, und suchst so sorgfältig bei den Geschöpfen deinen geistlichen und leiblichen Wohlstand? Suche und liebe das einzige Gut, in dem alles Gute begriffen ist, so wirst du vergnügt sein. Strebe nach dem einfachen Gute, welches die Mannigfaltigkeit aller Güter beisammen hat, so werden alle deine Begierden ersättiget werden. Verachte die verbotenen Güter, und Alles, was dich von Gott abhält, sprechend (r): Ich werde ersättiget werden, wenn Deine Herrlichkeit erscheinen wird. Deßwegen falle im Geiste vor dem göttlichen Throne nieder, und sprich mit Andacht folgendes

Gebet des heiligen Augustin,

von der unbegreiflichen Gottheit.

O höchste Dreieinigkeit! eine einige Kraft und unzertheilte Majestät, unser Gott und allmächtiger Herr! Ich preise Dich mit dem schuldigen Lob- und Dankopfer nach meinem Wissen und Vermögen; und weil es mir an äußerlichen Gaben mangelt, so opfere ich Dir willig und freudig die treuen Gelübde der Danksagung, welche in mir durch Mittheilung Deiner Barmherzigkeit sind. So glaube ich denn, o Herr! daß Du seiest ein König des Himmels und der Erde, und bekenne mit Herz und Mund Dich Vater, Sohn und heiligen Geist, dreifaltig in den Personen, und doch in dem Wesen ein einiger, wahrer, allmächtiger Gott einer einfachen, unleibhaften, unsichtbaren und uneingeschränkten Natur. Du hast Nichts an Dir, das höher oder niedriger wäre, als das Andere, sondern Du bist ganz vollkommen, ganz ohne Maaß, gut ohne Vergleichung, ewig ohne Zeit, ein Leben ohne Tod, stark ohne Schwachheit, wahrhaftig ohne Lügen, an allen Orten gegenwärtig, und doch an keinem Orte wohnend. Du erfüllst Alles ohne Einschränkung, kömmst allenthalben entgegen ohne Widerstand, übersteigst Alles ohne Bewegung, bleibst in allen Dingen ohne Stillstand, erschaffst Alles ohne Mangel, regierst Alles ohne Mühe und Arbeit, bist ohne Anfang, und gibst allen Dingen den Anfang; Du machst Alles, was beweglich und veränderlich ist, und bleibst unveränderlich und unbeweglich. Du bist unendlich in der Größe, allmächtig in der Kraft, der Höchste in der Güte, unerforschlich in der Weisheit, wunderbar in Räthen, gerecht in Urtheilen, verborgen in Gedanken, wahrhaftig in Worten, heilig in Werken, überflüssig an Barmherzigkeit, ganz geduldig gegen die Sünder,

ganz gütig gegen die Büßenden. Du bist allzeit der einige, immerwährende, unsterbliche, unveränderliche Gott, Den keine Weite breiter macht, Dem kein Ort zu eng ist, Den kein Gefäß oder Zimmer einsperrt, kein Wille verändert, keine Gewalt nöthigt, Nichts, was traurig ist, betrübt, Nichts, was freudig ist, mehr erfreut; Dem kein Ursprung den Anfang, keine Zeit das Zunehmen, kein Ziel das Ende geben wird, sondern, Der Du lebest ewig vor der Ewigkeit, in der Ewigkeit und durch die Ewigkeit; und bei Dem ist ein unaufhörliches Lob und eine ewige Herrlichkeit. Amen.

O Herr, mein Gott! also will ich Dich loben! so oft ich heute sprechen oder denken werde: Gelobt sei die heiligste Dreifaltigkeit! Amen.

(a) Hebr. 11. (b) Ps. 144, 3. (c) Lib. 1. contra gentes c. 28. (d) Orat. in Natalit. (e) S. Aug. lib. Soliloquiorum seu de cognit. Dei et animae c. 1. (f) Rom. 11. (g) Eccl. 42, 32. (h) Job. 36. (i) Placidus Species c. 1. colloq. 3. (k) Isaiae 6. (l) Lib. de Ente et uno c. 5. (m) Deut. 6. (n) In Symbol. S. Athanas. (o) P. Thomae Erhard in Indice Etym. (p) Luc. 10. (q) Anselmus prosologii c. 25. (r) Psal. 6.

II. Absatz.

Von der ewigen Geburt des Sohnes Gottes.

Zu lesen an allen Festtagen Christi des Herrn. Ist eine nützliche Betrachtung über den zweiten Glaubensartikel.

Dieser ist Mein geliebter Sohn, an welchem Ich Mein Wohlgefallen habe. Matth. 3, 37.

1. Um die ewige und allerhöchste Geburt des Sohnes Gottes zu betrachten, eröffne nun abermal deine Gemüthsaugen, und beherzige in aller Demuth, was Gott für ein gewaltiges Wesen, und wie dies einzige unendliche Wesen fruchtbar, oder dreifach sei in den Personen, oder Sich Selbst mittheile. Denn weil Gott unendlich gütig und freigebig ist; darum hat Er auch ein unendlich großes Verlangen (a), Sich Selbst vollkommen mit allen Seinen Gütern, oder göttlichen Vollkommenheiten und Eigenschaften mitzutheilen. Weil aber kein Geschöpf, weder im Himmel, noch auf Erden sein kann, das fähig wäre, diese unendliche Gottheit in sich zu begreifen; darum hat Gott Seine Wesenheit Sich Selbst mitgetheilt, und Sich Selbst also in den Personen vermehrt, daß, obwohl Er nur eine einzige Wesenheit hat, oder ist, Er dennoch in dieser Wesenheit drei Personen begreift. Denn Drei sind (b), welche Zeugniß geben, herrschen und regieren im Himmel: der Vater, das Wort und der heilige Geist; und diese Drei sind Eins, nämlich in der Wesenheit.

2. Es ist aber die göttliche Geburt unbegreiflich; denn sie ist eine ewige und ewigwährende Geburt, welche die Gelehrten auf folgende Weise zu erklären suchen. Indem die erste Person, nämlich der Vater Sich Selbst erkennt, und Sein göttliches Wesen unvergleichlich klarer sieht, als Sich ein Mensch im Spiegel sehen kann, so bildet Er durch diese Erkenntniß in Sich Selbst Seine eigene Gestalt und das Bildniß seiner wesentlichen Gottheit ab, welches Bildniß Ihm in Allem vollkommen gleicht. Und dieses göttliche Bildniß ist Sein Sohn, oder die zweite Person in der Gottheit, von Welchem der Apostel spricht (c): Daß Er sei der Abglanz seiner Herrlichkeit, und (d) gleiches Ebenbild Seiner Wesenheit.

Nun, indem der Vater diesen Seinen Sohn ansieht, gefällt er ihm unendlicher Weise: denn in Ihm sieht er seine unendliche Güte und alle seine unendlichen Vollkommenheiten. Daher liebt er Seinen Sohn unendlicher Weise, Welcher einer unendlichen Liebe würdig ist. Ingleichen, indem der Vater den Sohn ansieht, und Dessen unendliche Güte, welche Er in Sich begreift, und die Er von Ihm empfängt, erkennt und wahrnimmt; so entsteht auch in dem Sohne eine unendliche Liebe gegen Seinen Vater, Welcher wegen Seiner Güte einer unendlichen Liebe wohl würdig ist. Und diese Liebe, welche vom Vater und dem Sohne ausgeht, ist der heilige Geist, nämlich die dritte Person in der heiligsten Dreifaltigkeit, welche sei gebenedeit in alle Ewigkeit.

Nun aber ist zu wissen, daß diese persönliche Erkenntniß und Liebe Gottes nicht also geschehe, wie sie hier beschrieben ist, sondern auf eine viel Andere, uns unbegreifliche, göttliche und allerhöchste Weise. Sie geschieht auch nicht nach und nach, sondern sie geschieht in einem Augenblicke, und ist geschehen in alle Ewigkeit her, geschieht und wird geschehen in alle Ewigkeit ohne einige Unterbrechung, daher denn diese drei Personen von Ewigkeit her gewesen sind, und keine der Andern einen Augenblick vorgegangen ist. Denn der Vater ist nicht älter, als der Sohn, noch der Sohn älter, als der heilige Geist. So sind sie auch in allen Dingen gleich, und keine unter Ihnen ist größer oder mächtiger, oder gütiger als die Andere. Denn eben so groß ist die Würdigkeit des Sohnes, als die des Vaters; und des heiligen Geistes Würdigkeit ist so groß, als die des Sohnes; so können auch diese drei Personen nimmer von einander geschieden werden, sondern wo Eine ist, da ist auch die Andere: denn sie haben mit einander Eine Wesenheit und allervollkommenste Gottheit. Sie bleiben (e), reden (f) und erfreuen (g) Sich miteinander in Ewigkeit.

Nebst dem, gleichwie diese drei göttlichen Personen Ein Gott sind, und Eine Gottheit haben, also haben Sie auch einer-

lei Sinn, einerlei Willen und einerlei Wirkung; und in den Personen ist kein Unterschied der Meinungen, noch der Werke, oder äußerlichen Wirkungen; denn alle Drei wirken einerlei Werke im höchsten Frieden und höchster Einigkeit. Nichts destoweniger sind drei verschiedene Personen, und nicht Eine allein: damit dem ewigen Gott die Freude nicht mangle, welche unter Denen entsteht, die einander gleichen, und einander von Herzen lieben. Und so erfüllt auch Gott Seine Begierde, Sich Andern mitzutheilen, indem Er Sein göttliches Wesen, Seine Allmacht, Weisheit und Güte dem Sohne mittheilt; und der Vater und Sohn ihr göttliches Wesen mit allen Vollkommenheiten dem heiligen Geiste mittheilen. Auf diese Weise ist unter diesen drei göttlichen Personen eine unendliche Liebe und allervollkommenste Freundschaft, da sie nicht allen (so zu sagen) die nächsten Verwandten, sondern ganz und gar Eines Wesens sind. Und in dieser Gemeinschaft und Verwandtschaft ist eine unendliche Freude; weil eine jede Person auf unendliche Weise frohlockt wegen der höchsten Vollkommenheit, welche die andern Personen mit ihr haben, und wegen der glückseligen Wesenheit, die sie in Sich begreifen.

3. Betrachte die glückselige Herrlichkeit oder herrlichste Seligkeit, die Gott in Sich, und von Sich Selbst hat von Ewigkeit, und in Ewigkeit haben wird. Es war zwar vor Erschaffung der Welt weder Himmel noch Erde, weder Menschen noch Engel; weder das Eine noch das Andere; sondern Gott war allein in Sich und bei Sich Selbst. Dennoch hatte Er eben dieselbe Freude und Glorie, welche Er jetzt hat. Ja, wenn Er schon Niemals Etwas erschaffen hätte, so hätte Er gleichwohl von und in Sich Selbst alle vollkommene Freude und Seligkeit gehabt. Denn mit David können und müssen alle Seine Geschöpfe sagen (h): Du bist mein Gott: denn Du bedarfst meiner Güter nicht; weil Seine Ehre und Freude nicht von den Geschöpfen, sondern von Ihm Selbst herkömmt. Daher lobten, ehrten und benedeiten diese drei göttlichen Personen einander von Ewigkeit her, und empfingen aus Ihrer Vereinigung solche überschwengliche Liebe, Freude, Glorie und Süßigkeit, dergleichen kein Auge gesehen, kein Ohr gehört hat, und dergleichen in keines Menschen Herz gekommen ist. O, was für ein liebliches Gespräch führten diese drei Personen miteinander! O, welche große Ehre erzeigten Sie einander! O wie höchlich verwunderten Sie Sich über Ihre unendliche Wesenheit und über das unendliche Gut, welches Sie in Sich begreifen, oder besser zu reden, in Sich stets und ewig begreifen und genießen.

Zu dieser ewigwährenden Glorie und seligsten Herrlichkeit wollen wir mit der katholischen Kirche der allerheiligsten Dreifaltigkeit Glück wünschen, durch alle Gloria Patri, sprechend mit möglichster Ehrerbie-

tung, Demuth und Andacht: Ehre sei dem Vater, und dem Sohne, und dem heiligen Geiste; als Er war im Anfange, jetzt, allzeit und zu ewigen Zeiten. Amen.

4. Gott hat sich von Ewigkeit her in Christo erfreut. Dieses erklären die Gottesgelehrten (i) also: Neben der Erkenntniß Seiner Selbst erkannte auch Gott von Ewigkeit her Alles, was Er in der Zeit würde erschaffen, thun und wirken, auch Alles, was die Engel und Menschen Gutes und Böses thun würden. Aus allen andern Geschöpfen aber sah Gott klar vor Seinen Augen stehend die hochwürdigste Menschheit Christi und die allerseligste Jungfrau Maria, wie Er nämlich diese Beiden wollte so edel, so köstlich und so vortrefflich erschaffen, und mit allen göttlichen Gaben zieren. In Anschauung dieser Beiden alleredelsten Geschöpfe hatte Gott Seine höchste Freude, daß Er so unaussprechlich heilige Geschöpfe machen könnte und einstens machen wolle. Diese Beiden standen, gleich als wären Sie schon erschaffen, vor dem Angesichte Gottes, und machten Ihm Alle Lust und Freude; wie denn die ewige Weisheit (k) sagt: Ich erlustige mich (an meinen Schöpfungen). Nach diesen Beiden, auf unsere Weise zu reden, beschaute auch Gott die Vortrefflichkeit der Himmel, welche Er erschaffen würde, und die allerkostbarste Stadt oder das himmlische Jerusalem, welche Er für Sich, für Christum und Seine heiligen Freunde und Miterben, das ist, für Alle Seine Heiligen erbauen wollte. Hierin hatte Gott eine große Freude, gleichwie Er jetzt in Anschauung dieses köstlichen Gebäudes, und vorzüglich in dem geistlichen Reiche Christi Sein großes Wohlgefallen hat. Denn Er sah an als gegenwärtig alle Werke und Tugenden, alle Verdienste und Vollkommenheiten aller Engel und Menschen, welche Sie mit Seiner Hülfe und Gnade in Christo Jesu üben und erlangen würden. Er erfreute Sich schon damals an Ihren treuen Diensten, welche sie Ihm hier auf Erden und dort im Himmel leisten würden. Dies Alles sah Er viel klarer, als Einer sein Angesicht in einem Spiegel sieht. Also erfreute Sich Gott, der himmlische Vater, in Christo Jesu, als in Seinem geliebten Sohne; in Maria Seiner allerliebsten Mutter, in Seinen dienstbaren Geistern, und in allen Seinen Heiligen; endlich in Ihrer Glorie und ewigen Seligkeit. Also auf gewisse Weise sprach Er ohne Unterlaß, was Er bei Christi Taufe und Verklärung gesprochen, und noch spricht (l): Dieser ist Mein geliebter Sohn, an dem Ich Mein Wohlgefallen habe, als wollte er sagen: durch Diesen habe ich beschlossen, die Welt zu erschaffen; und durch Diesen will Ich die Engel erhalten, die Menschen erlösen, lehren, heilig und selig machen in Ewigkeit. Deßwegen, o Christ! falle nieder, und sprich demüthig mit dem heili-

gen Petrus (m): **Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes;** oder: Gelobt sei Jesus Christus! So oft ich werde diese Worte sprechen, so oft will ich sagen und beten folgende

Dreifache Anrufung der heiligsten Dreifaltigkeit.

1. O Vater aller Barmherzigkeit, Gott alles Trostes! ich, Dein unwürdiges Geschöpf, bete Dich an, und verehre Dich sammt Deinem einigen Sohne und heiligen Geiste, als meinen allerhöchsten Gott und Herrn; und übergebe Deiner göttlichen Majestät meinen Leib und meine Seele, und Alles, was ich bin und von Dir empfangen habe. Nimm an, o barmherziger Vater! dieses Opfer durch und mit dem Opfer Deines lieben Sohnes, das Er am heiligen Kreuze Dir aufgeopfert hat. Ach! verschmähe nicht das Werk Deiner Hände, und verwirf nicht mich armen Sünder; sondern sieh an das Angesicht und die unendlichen Verdienste Deines Sohnes, Den Du uns zum Mittler, Erlöser und Seligmacher gegeben hast. Seine Würdigkeit erstatte meine Unvollkommenheit, damit ich durch Ihn und Seine überflüssigen Verdienste Deine göttliche Gnade und ewige Glorie erlangen möge. Amen.

2. Herr Jesus Christus! Du Sohn des ewigen Vaters, Der Du von dem Vater durch wunderbare Geburt von Ewigkeit entsprossen, zwar in der Person von der Person des Vaters unterschieden bist, doch mit Ihm eine göttliche Natur, gleiche Wesenheit, Macht und Herrlichkeit hast; sieh, ich stelle mich vor Dein göttliches Angesicht, und bekenne, daß ich ganz und gar Dein eigen sei, und ewig sein wolle, weil Du mich mit Deinem theuren Blut erkauft und erlöst hast. Ach, gütiger Erlöser und Seelenhirt! nimm an das Schäflein, welches Dich so viel gekostet hat, und laß an mir nicht Dein kostbares Blut verloren sein, sondern verleih', daß ich ewig Dein verbleibe, Amen.

3. Gott heiliger Geist, ein ewiger und wahrer Gott! Der Du von dem Vater und Sohne auf eine ganz unbegreifliche Weise ohne Geburt von Ewigkeit herkömmst, und Eins bist mit dem Vater und Sohne in der Gottheit, im Wesen, in der Macht und Herrlichkeit. Sieh, ich opfere Dir auf alle meine Sinne und Kräfte, demüthig bittend, Du wollest dieselben mit dem Einflusse Deiner Gaben und Gnaden reinigen, leiten und regieren nach Deinem göttlichen Wohlgefallen zu meinem ewigen Heile, durch Jesum Christum unsern Herrn. Amen.

O Herr! so oft ich werde das heilige Kreuzzeichen machen, will ich Dich also bitten: **Denn dies ist (n) das ewige Leben, daß wir Dich, den allein wahren Gott erkennen, und Jesum Christum, Den Du gesandt hast, Amen.**

(a) Lud. de Ponte 6. medit. 4. (b) 1. Joan. 5. (c) Hebr. 1, 3. (d) Coloss. 1, 15. (e) 1. Petr. 1, 25. (f) Psalm. 2, 7. Filius meus es tu. (g) Ego hodie genui te. Ibid. vide Theologus in h. l. (h) Psalm. 15. (i) In c. Proverb. (k) Proverb. 8. (l) Matth. 3 et 17. (m) Matth. 16. (n) Joan. 17.

Zweites Kapitel.

I. Absatz.

Wie sich Gottes Weisheit und Güte in den vier Elementen, des Feuers, der Luft, des Wassers und der Erde zu erkennen geben.

Zu lesen an Sonntagen, besonders im Frühling.

Alle Dinge sind durch dasselbe (Wort) gemacht, und ohne dasselbe ist nichts gemacht worden. Joh. 1, 3.

Die Erkenntniß, Furcht und Liebe Gottes sind die Mittel, um zu einem Gott wohlgefälligen Leben bewogen zu werden. Zur Erkenntniß Gottes gelangt man auch durch die Betrachtung der Werke Gottes, denn der heilige Apostel Paulus schreibt: „Das Unsichtbare von ihm, nämlich seine ewige Macht und Gottheit ist, seit der Schöpfung der Welt, durch Betrachtung seiner Werke erkennbar." (Römer 1, 20.)

Im ersten Kapitel des ersten Buches Moses lesen wir von der Schöpfung also: „Im Anfange (ehe noch irgend etwas erschaffen war) schuf Gott Himmel und Erde. Gott sprach: Es werde Licht! Und es ward Licht. Und Gott schied das Licht von der Finsterniß, und nannte das Licht Tag, und die Finsterniß Nacht. Und Gott sprach: Es werde eine Veste (der Luftkreis oder das Firmament) in der Mitte der Wasser, und sonderte die Wasser, welche unter der Veste waren, von denen, welche ober derselben waren. Und Gott nannte die Veste Himmel. Und Gott sprach: es sammle sich das Wasser, das unter dem Himmel ist, an einen Ort, und es erscheine das Trockene! Und also geschah es. Und Gott nannte das Trockene Erde, und die Sammlungen der Wasser nannte Er Meer." Dies ist die Geschichte der Erschaffung der vier Elemente, des Lichtes oder Feuers, der Luft, des Wassers und der Erde. Laßt uns ihre Eigenschaften näher betrachten, um daraus Gottes Allmacht, Weisheit und Güte zu erkennen.

Es gab noch nie einen so verständigen Menschen, der uns hätte sagen können, aus welchen Wesen das Feuer oder Licht besteht, das uns alles Körperliche sehen macht. Wie wenig wissen wir Menschen zu erklären! Wie soll uns dies demüthigen! Dies soll bewegen zur Anbetung der Weisheit Gottes.

Das Feuer unterscheidet sich seinem Wesen nach von allen andern körperlichen Dingen, und doch ist in jedem Körper Feuer. Die in einem Körper, der noch so kalt zu sein scheinen mag, verborgenen

Feuertheilchen werden durch eine heftige Bewegung in Wirksamkeit gesetzt, und sie lassen dann Jeden ihre Gegenwart empfinden. Dies Element gibt dem Wasser die Flüchtigkeit. Der Luft, die uns umschließt, gibt es Ausdehnung. Ohne das Feuer wäre die Erde nicht fruchtbar. Das Feuer gibt jedem Thiere Gesundheit; ja, ohne das Feuer könnten weder die Thiere, noch die Menschen leben. Die Wohlthätigkeit des Feuers, das alle Pflanzen, Thiere und Menschenkörper mit Wärme durchdringt und am Leben erhält, soll uns erinnern an die Nothwendigkeit des übernatürlichen Feuers der Liebe Gottes, ohne das wir nichts Gott Wohlgefälliges thun können.

Aus dem Feuer kömmt das Licht. Ohne Licht wäre lauter Finsterniß. Ohne Licht gedeihet keine Pflanze. Die Pflanze wendet sich dem Lichte der Sonne zu, um mit ihren Blättern es einzusaugen. Der Baum verdorrt, den kein Licht erquickt. Und ein Mensch, der immer im Dunkeln sitzt, verliert die gesunde Gesichtsfarbe und verbleicht, gleich einer welkenden Pflanze. Wie wohlthätig wirket das Licht auf die Gesundheit der Pflanzen und Menschenkörper. Dies soll uns als Sinnbild erinnern, daß auch die Seele des Menschen, ohne das übernatürliche Licht der Erkenntniß Gottes, dahin stirbt, und wir, wie die Pflanzen und Bäume ihre Zweige und Blätter, auch unser Herz, unsern Verstand und Willen nach dem Lichte der göttlichen Offenbarung wenden sollen.

Welch einen Reichthum des Lichtes sendet uns Gott, der Allmächtige! von der Sonne her! Und mit welcher Geschwindigkeit geschieht dies! So schnell wir ein Auge schließen und wieder öffnen, so schnell durcheilt der Sonnenstrahl einen Raum von mehr als fünfzigtausend Meilen. Möchten auch wir uns beeilen, Gottes Wohlthaten durch treue Befolgung seiner Gebote zu vergelten.

Vom Lichte kommen die Farben. Sie erfreuen das Auge, aber kein Sterblicher begreift, was sie seien. Wir wissen nur, daß sie Wirkungen des Lichtes sind. Wie herrlich zeigen sich uns die Farben im Regenbogen! Wie thöricht, wenn wir die geheimnißvollen Wahrheiten des Glaubens begreifen wollten!

Oft zeigt Gott in der Gewalt des Feuers auch seine Allmacht und Güte; denn auch die Blitzstrahlen aus finstern Wetterwolken wirken uns zum Segen und verkünden Gottes Milde. Gottes Allmacht zeigt sich besonders in der Gewalt des Feuers in den feuerspeienden Bergen, im Aetna in Sicilien und im Vesuv in Neapel.

Das hier so furchtbare Feuer erscheint aber auch wieder lieblich im Nordlichte. Im Winter und zur Zeit der Frühlings-Nachtgleiche zeigt sich oft eine Art durchsichtiger und leuchtender Wolken am Himmel. Sie spielen verschiedene Farben. Der außerordentliche Glanz gegen Norden theilt sich andern Wolken mit, die sich hin und her bewegen. Endlich fahren

von den lichten nördlichen Wolken weiße, leuchtende Streifen aus; sie krümmen sich gegen den Scheitelpunkt, und reichen oft bis an denselben hin. Fast allzeit sind sie gegen den Norden zugekehrt. Auch diese majestätische Erscheinung kann der Gelehrte nicht erklären, ja nicht einmal die Irrlichter oder Irrwische, die als kleine, unstete Flammen etwa einen Fuß hoch über der Erde hin und her hüpfen. Wie klein ist das Wissen der Menschen, daß es sogar an den Irrlichtern erliegt; denn die Erklärungen dieser und der Nordlichter können das Wesen und den letzten Grund der Entstehung derselben so wenig angeben, wie den der Luft, von der auch Jesus sagte, daß man nicht wisse, woher der Wind komme und wohin er gehe. (Joh. 3, 8.) Wir wissen wohl, daß der Wechsel von Kälte und Wärme Wind verursacht, erkennen aber nicht den letzten Grund von Wärme und Kälte. Daher wir nicht wissen, woher der Wind kömmt und wohin er geht.

Wie am Feuer, erkennen wir auch an der Luft Gottes Allmacht, Weisheit und Güte. Wie wunderbar ist ihre Kraft, alle Arten der Materie aufzulösen! Unzählige Arten von Ausdünstungen, tausendfältige Gerüche, vielerlei Salze, brennbare Geister und Oele vereinigen sich mit der Luft und machen sie durch die Zusammenmischung wohlthätig und heilsam. Da die Luft, welche sich bald zusammenpreßt, und bald wieder ausdehnt, eine so große Menge fremder Theile in sich aufnimmt, so entstehen durch Gottes Macht, die dies bewirkt, jene nützlichen Veränderungen, durch welche die faulen Dünste zerstreuet, die Erde gereiniget, und die Fruchtbarkeit aller Gewächse, sowie die Gesundheit der Menschen befördert wird. Alles dies wirkt Gott durch die Luft und ihre Bewegung, oder die Winde.

Gott gab der Luft soviel Schwere, als sie haben sollte, auf daß sie uns diene. Auf eine Fläche von einem Quadratschuh drückt sie mit einer Schwere von zweitausend Pfund. Auf einem Menschen, der sechs Fuß hoch ist, lastet die Luft beständig mit einem Gewicht von zweihundert und achtzig Zentnern. Damit diese Last den Menschen nicht belästige, sondern ihm dienlich sei, schloß Gott in den menschlichen Leib soviel Luft ein, daß diese der äußern Luft Widerstand thun kann. Dies soll uns erinnern, bei dem Drucke der Leiden, daß uns Gott auch eine solche Kraft der Gnade gibt, daß uns selbe nicht erdrücken, sondern nur heilsam werden.

Wie groß ist die Unentbehrlichkeit der Luft! Ohne Luft könnten die Thiere und Menschenkörper nicht leben, die meisten nicht eine Minute. Sogar die Pflanzen bedürfen der Luft zu ihrem Leben und ihrem Wachsthume. Daher hat ihnen Gott eine Menge von Luftgefäßen gegeben, durch welche die kleinsten Theile ihren Saft erlangen. Ohne die Luft, die sich beständig in einen größern Raum aus-

zudehnen sucht, könnten wir keinen Schall vernehmen, ohne Luft könnten wir durch die Sprache unsere Gedanken andern nicht mittheilen, der Sinn des Gehörs wäre vergeblich.

Durch die Luft zieht, nach Gottes weiser und gütiger Anordnung, die Sonne durch ihre Wärme aus dem Meere und andern Gewässern eine Menge Dünste, die auf sein allwirkendes Gebot im Regen und Thau auf die Erde fallen und sie bewässern. Gott läßt den Regen in den Wolken, gleichsam wie in Schläuchen, durch den Wind auch auf die Felder und Wiesen jener tragen, die ihm nicht dienen, um sie durch diese Wohlthat zu seiner Erkenntniß und Liebe zu führen.

Jeder Bach und Fluß ruft uns zu: „Sieh, wie weise mich der Schöpfer gesammelt hat, für euch Menschen.“ Bei jedem Trunk Wasser sollen wir Gott dafür danken, ihn loben und preisen; denn das Wasser löscht nicht nur unsern Durst, sondern ist auch nöthig, die nahrhaften Theile der genossenen Speisen aufzulösen und sie in die kleinsten Gefäße zu führen. Wenn alle andere Arten der Getränke dem Körper schaden, bringt das Wasser noch die besten Wirkungen hervor.

Durch die Bäche und Flüsse tränket Gott die Thiere, erfrischet die Gegenden, und macht sie dadurch fruchtbar, indem sie die Wurzeln der Pflanzen und Bäume befeuchten, und durch ihre Ausdünstungen noch mehr nützliche Feuchtigkeit verbreiten.

Die Naturforscher sagen, jeder Wassertropfen sei eine kleine Welt, da alle vier Elemente und alle drei Reiche der Natur in einem Tropfen Wasser vereinigt sind. Das Wasser enthält mancherlei Arten von irdischen Theilchen in sich; z. B. Kalkerde, Salz und Salpeter. Das Wasser enthält entzündbare Theile. Werden dem Wasser alle Feuertheilchen entzogen, so zieht es sich zusammen, und wird fest wie Stein. Daß das Wasser Luft in sich enthält, bemerken wir, wenn es zu kochen anfängt. In jedem Wasser ist ein Stoff zu Gewächsen, und jeder Wassertropfen enthält eine große Menge kleiner Würmer, die man nur durch Vergrößerungsgläser sehen kann. — Wie wunderbar vereinigt Gott im Wasser die andern drei Elemente, Feuer, Luft und Erde!

Auch die Erde verkündet Gottes Weisheit, Allmacht, Güte und Unbegreiflichkeit als Element. Gelehrte wollen zwar erklären, was die Erde sei, sie wissen es aber so wenig, als der gemeinste, ungelehrteste Mensch.

Wenn die Erde rein ist, hat sie weder Geruch, noch Geschmack; sie läßt sich weder im Wasser noch im Weingeiste auflösen, leicht aber zerreiben. Was sich zerreiben läßt, ist am Ende — Staub. Wie thöricht, wenn wir den Staub zum Gegenstande unserer Liebe wählen!

Der halbe Durchmesser der Erdkugel beträgt achthundert sechzig deutsche Meilen. Da man von dem Drucke der Luft nicht erstickt, und vom sich aufhäufenden Wasser nicht ertränkt zu werden, nicht tiefer als neunhundert Fuß in die Erde graben kann, so wissen wir die innere Beschaffenheit der Erdkugel nicht. Gräbt man einige hundert Fuß in die Erde, so findet man, daß der losere Theil der Erdrinde aus verschiedenen Lagen der Erdarten besteht. Diese Erdarten bilden die erste Klasse der Mineralien. Die zweite Klasse enthält die Salze; die dritte die Erdharze und die vierte die Metalle oder Erze. Alles dieses hat Gott, zu unserm Nutzen, unter der Oberfläche der Erde verborgen, aber so nahe, daß wir ohne zu große Mühe zu ihrem Besitze gelangen können. Nicht weniger wohlthätig zeigt sich Gottes Güte durch die verschiedenen Gewächse und Früchte der Erde zu unserer Nahrung, Kleidung und Wohnung, und selbst zu unschuldigen Vergnügen, wozu auch die Gestalt der Oberfläche derselben durch den Wechsel der Berge, Hügel, Thäler, Flächen, Flüsse, Seen und Meere gehört.

Lob- und Dankgebetlein.

1. Für die Erschaffung der Erde.

Gelobt sei Jesus Christus! in Ewigkeit, Amen. Es lobe den Herrn die Erde; sie preise und erhebe Ihn überaus hoch in Ewigkeit. O allmächtiger Gott! Du wunderbarer Werkmeister, wie groß ist Deine Allmacht und wie unbegreiflich Deine Kunst, weil Du ohne Mühe, ohne Instrument und Materie den unermeßlich großen Himmel, die so gewaltig große Erde und die große Menge der Wasser erschaffen hast. O Gott! wer ist Dir gleich im Himmel und auf Erden? Wahrhaftig groß ist Deine Macht, und Deine Weisheit hat kein Ende. Darum sollen Dich loben alle Deine Geschöpfe, und sollen Deinen Namen benedeien in Ewigkeit, Amen.

2. Für Berge und Hügel.

Lobet den Herrn, ihr Berge und Hügel! preiset und erhebet Ihn überaus hoch in Ewigkeit. O Gott! wie bist Du so wunderbar in allen Deinen Werken, und was für eine große Kunst Deiner Allmacht zeigest Du überall auf Erden. Darum sollen Dich loben alle Deine Geschöpfe, und alle Berge und Hügel sollen Dich preisen und erhöhen, weil Du sie von innen und außen so kunstreich erschaffen hast. O allmächtiger Schöpfer und Erhalter! ich danke Dir für alle Geschöpfe, die auf Erden leben und schweben, und bitte Dich, verschaffe, daß mein Herz, gleich den fruchtbaren Bergen, die lieblichen Früchte der Tugenden nach Deinem göttlichen Wohlgefallen hervorbringe; und verleihe, daß ich mich auch bei allen guten Werken demüthige, und wie die Erde, am untersten Orte stehen bleibe, ja mich mit Füßen treten lasse; damit ich im Guten beständig und standhaft verbleibe, wie die Berge auf Erden, uns alle Sturmwinde der Anfechtungen mit Deiner Gnade überwinden möge, Amen.

3. Für Wasserflüsse.

O Gott! wie groß ist Deine Allmacht

und Güte, der Du so viel tausend Brunnen, Bäche, Flüsse und Wasser zu unserm Nutzen erschaffen hast. Lobet den Herrn, ihr Meere und Wasserströme! preiset und erhebet Ihn überaus hoch, in Ewigkeit. O großmächtiger Gott, so viele tausend Tropfen in dem Meere und in allen Wässern sind, so viel tausendmal seist Du gelobt und gebenedeit für alle Wohlthaten, die Du uns Menschen durch das Element des Wassers erzeigest. Ach! begieß, reinige und befeuchte stets meine Seele mit dem übernatürlichen Wasser Deiner Gnaden, Amen.

4. Für Luft und Winde.

O Gott! Dir sei Lob und Dank gesagt, für das so weitschichtige Element der Luft. Ich lobe und preise Dich für die Winde, welche Du auf eine so wunderbare Weise zu unserm Nutzen und Wohlfahrt hervorbringst. Denn wenn kein Wind wäre, so würde die Luft nach und nach faulen und vergiftet werden, daß die Menschen sammt dem Viehe verderben müßten. Ach! laß stets in meiner Seele den geistlichen Wind des heiligen Geistes blasen, auf daß er die Regungen der bösen Neigungen beherrsche und die gottseligen Früchte aller christlichen Tugenden in mir wachsen mache, Amen.

5. Für Wolken und Regen.

O Gott! Du allmächtiger Schöpfer aller Dinge, wie wunderbar erhältst Du in der Höhe die große Last der Wasser, und lässest zur Erquickung der Erde die Wolken so sanft herabregnen. Es sollen Dich benedeien und loben alle Regentröpflein und alle Gewächse auf Erden, die deren genießen. Ach, sieh, o Herr, meine Seele ist wie eine ausgetrocknete Erde; ich bitte Dich, begieß sie mit Deinem göttlichen Gnadenthaue und mache sie fruchtbar in allen guten Werken mit dem himmlischen Regen Deiner göttlichen Gnaden, Amen.

6. Für Blitz und Donner.

O Du wunderbarer und erschrecklicher Gott! der Du mehr Wunder auch in natürlichen Dingen wirkest, als wir verstehen können, wir loben und benedeien Deine großmächtige Majestät, welche Du im Gewitter mit Blitz und Donner erzeigest. Ach! verleih', daß wir Dich fürchten und nimmer mit einer schweren Sünde beleidigen, damit wir am jüngsten Tage von jenem Fluche und Donnerstreiche der ewigen Verdammniß nicht getroffen werden, sondern mit den Seligen sicher stehen mögen, Amen.

Lob- und Bittseufzer.

Gelobt sei Jesus Christus! in Ewigkeit, Amen. O Herr! allmächtiger Schöpfer! ich bitte Dich durch alle Deine göttlichen Werke, verleihe uns Dein Licht und Deine Gnade, daß wir mögen erkennen und loben Deine unendliche Allmacht, Weisheit und Güte hier zeitlich und dort ewig, Amen.

II. Absatz.

Von dem Firmamente und der Sonne.

Im Herbste und Frühlinge zu lesen.

Die Sonne beleuchtet und übersieht alle Dinge, und die Schöpfung ist voll der Herrlichkeit des Herrn. Sirach 42, 16.

Das blaue Gewölbe des Himmels, das wir Firmament nennen, erhält diese Farbe von der Luft. Unsere Luft ist mit einer Menge kleiner Theilchen angefüllt, die nicht ganz durchsichtig sind. Diese Theilchen werden von der Sonne erleuchtet und bekommen dadurch eine solche Bewegung, daß sie uns in bunter Farbe sichtbar werden. Dies Blau des Himmels erfreut den Armen, wie den Reichen.

Dieser blaue Weltenraum hat aber nicht die Grenze unsers Gesichtskreises. Es liegen Welten-Heere hinter Welten-Heeren. Für uns ist der Weltenraum unermeßlich; aber vor Gottes Augen hat er ein von ihm bestimmtes Maaß. Diese Weltenheere in ihrer für uns unzählbaren Zahl sagen uns, wie unendlich groß Gott ist.

Der in diesem unermeßlichen Raume für unser Auge beträchtlichste und für unser Bedürfniß wichtigste Körper ist die Sonne, -- eine von den unzählbaren Sonnen des Himmels. Sie ist uns die nächste, deßwegen nennen wir sie glatthin die Sonne. Der Umfang unserer Erdkugel, die zur Sonne ein Planet oder Wandelstern ist, beträgt bei sechstausend Meilen. Nach der Versicherung der Gelehrten ist aber die Sonne eine Millionmal größer als unsere Erde. Sie ist über zwanzig Millionen deutsche Meilen von uns entfernt. Eine Kanonenkugel, welche in einer Sekunde sechshundert Fuß zurücklegt, würde im Laufe von hier zur Sonne hin gegen sechs und zwanzig Jahre zubringen.

Die Sonne theilt ihr Licht vielen Himmelskugeln mit, von denen man sagt, sie seien dunkel. Diese Kugeln, die man Planeten oder Wandelsterne nennt, sind von verschiedener Größe, und bewegen sich in verschiedenen Entfernungen um die Sonne.

Das Gebiet der Sonne, in welchem ihre Wandelsterne um sie kreisen, erstreckt sich, ohne die Kometen und Haarsterne zu rechnen, auf neunhundert Millionen Meilen im Umkreise. Und doch ist dies ungeheure Gebiet nur ein sehr kleiner, ja ganz unbedeutender Theil des Himmels. Wie groß ist die Allmacht und das Gebiet der Herrschaft Gottes!

Die Sonne leuchtet uns und spendet uns Wärme, und dennoch wissen wir nicht, ob sie selbst ein irdisches Feuer sei, wie wir es haben. Die Meinung, sie sei

ein brennender Körper, eine Flammenkugel ist unbegründet. Durch Fernröhre bemerkt man, die Sonne habe dunkle Stellen, wie Inseln im Lichtmeere. Ja, je genauer man die Sonne durch Fernröhre betrachtet, desto mehr überzeugt man sich, die Sonne sei an und für sich so dunkel und so strahlenlos, wie unser Erdball. Nicht sie ist ein Lichtmeer, sondern sie wird umflossen von einem Lichtmeere. Daher hat auch die Sonne Wolken, wie unsere Erde. Erst vier- bis sechshundert Meilen über den Wolken der Sonne ist ringsum das Lichtmeer. So haben die Forscher mit vieler Bestimmtheit wahrgenommen. Die schwarzen Stellen, die sie in der Sonne wahrgenommen haben, sind der Grund der Sonne. Diese schwarzen Stellen, die vielleicht dunkle Wolken sind, erzeugt durch die Stellung anderer Himmelskörper, zeigen sich oft in beträchtlicher Größe, und die Erfahrung lehrt, daß wir in Folge derselben dann Regenwetter haben, wenn sie erscheinen. Zuweilen sieht man sie in einer Ausdehnung von zehn- bis zwanzigtausend Meilen Weite. Man sah sie schon in solcher Größe, daß ihr Raum zweihundert Millionen Meilen in's Gevierte betrug; somit waren sie zwanzigmal größer, als die ganze Oberfläche des von uns bewohnten Erdbodens. Bei der Unvollkommenheit unserer Fernröhre war es aber noch nicht möglich, zu entdecken, was sich auf der festen Oberfläche der Sonne befinde. Wir begreifen die Natur der Sonne so wenig, als die Wesenheit Gottes, beide nur in ihrer Wohlthätigkeit für uns.

Wie unser Verstand ohne göttliche Offenbarung, wäre auch unsere Erde ohne die Sonne, ohne erleuchtendes, belebendes Licht und ohne Ordnung und Schönheit. Ohne die Sonne wären die Bäume ohne Blätter und Blüthen, die Pflanzen ohne Blumen. Die Sonne, die Quelle der Wärme in den Körpern der Menschen und Thiere, zeigt ihren Einfluß nicht nur auf der Oberfläche der Erde, sondern auch in derselben, wo sie eine mitbildende Ursache der Metalle ist. Sie dringt mit ihrer Kraft bis in die Tiefe des Meeres, selbst in die höchsten Berge, ob sie gleich aus harten Steinen oder Felsen bestehen.

Und wie herrlich ist schon die Ankünderin der Sonne — die Morgenröthe! Der Gesichtskreis leuchtet wie Flammen. Die Thautropfen auf den Pflanzen verwandelt die Sonne bei ihrem Aufgehen in Perlen. Aber die Sonne kommt nicht eigentlich, sondern unsere Erde wendet sich so, daß wir die Wohlthaten Gottes durch die Sonne wieder genießen können.

Die Sonne ist nur einer jener Sterne, die wir Firsterne nennen; denn auch die Firsterne sind Sonnen, um die ohne Zweifel auch Planeten kreisen. Obschon die Sonne und jeder andere Firstern nicht um die Planeten kreiset, so kreiset dennoch die Sonne selbst um einen andern Firstern, der uns unbekannt ist. Und so kreise

jeder Fixstern um einen andern, und welcher ist derjenige, der um keinen andern mehr kreiset? Hier verstummt das Wissen der Menschen vor der Allmacht Gottes, dessen Größe der Schöpfung der Mensch nicht zu ergründen vermag, noch weniger aber die Größe, Macht und Wesenheit Gottes. Auch das begreifen die Gelehrten nicht, wie es kommt, daß die Planeten um die Sonne, und daß Sonnen um Sonnen kreisen. Man sucht dies zwar durch eine in ihnen befindliche Anziehungskraft zu erklären, was aber am Ende doch nichts anders heißt, als daß Gott den kleinern Sternen gebietet, um die größern zu kreisen.

Daraus, daß der kleinere Stern um den größern kreiset, folgt noch nicht, daß der kleinere Stern vom größern angezogen werde. Die Schwalbe fliegt um einen Thurm. Darf ich darum sagen, es ziehe der Thurm die Schwalbe an? Anstatt die Ursache, warum die Sterne kreisen, in Geschöpfen zu suchen, wollen wir lieber glauben, daß die allmächtige Hand Gottes die Ursache vom Laufe der Sterne ist.

Lobspruch.

Gelobt sei Jesus Christus mit dem Vater und dem heiligen Geiste in Ewigkeit. Gelobt sei der allmächtige Schöpfer, welcher das Firmament und die Sonne in Seiner Gewalt hat; gebenedeit sei der Vater, welcher durch Sein allmächtiges Wort in der Güte des heiligen Geistes alle Dinge so wunderbar erschaffen, so weise angeordnet und so mächtig erhält, Amen.

III. Absatz.

Von den Planeten.

Eine Betrachtung über den ersten Glaubensartikel.

Er hatte sieben Sterne in seiner Hand. Offenbar. 1, 16.

Gott ist ein Gott der Ordnung und des Friedens. Dies sehen wir am ungestörten Laufe der Erde und der andern Planeten um die Sonne seit Jahrtausenden, während sie sich zugleich um ihre eigene Axe schwingen. Unser Erdball vollbringt seinen Lauf um die Sonne in einem Jahre; der Planet, der am weitesten von der Sonne entfernt ist, vollbringt seinen Lauf um sie in drei und achtzig Jahren, und jener, der der Sonne am nächsten ist, in acht und achtzig Tagen. Unsere Erde ist zwanzig Millionen Meilen von der Sonne entfernt. Sie hat einen Umkreis von beiläufig fünftausend vierhundert Meilen, und ist nach dem Merkur und der Venus der nächste Stern der Sonne.

Der Planet oder Wandelstern, welcher der Sonne am nächsten ist, wird Merkur genannt, und kann deßwegen zur Nachtszeit nicht gesehen werden. Und dennoch ist er mehr als acht Millionen Meilen von der Sonne entfernt. Sein Durchmesser beträgt nur zwei Fünftheile vom Durchmesser unserer Erdkugel. Er ist gerundet, wie diese, und sein Licht nimmt ab und zu, nach seinen verschiedenen Stellungen zur Sonne.

Nach dem Merkur ist die Venus der Sonne am nächsten. Sie wird auch Morgen- und Abendstern genannt, weil dieser Stern nur bei dem Sonnen-Auf- und Untergang gesehen werden kann. Er hat eine Wolkenhülle, wie der Merkur, die ihren hellen Glanz, wie es scheint, von den Strahlen der Sonne erhält. Er ist nicht viel kleiner als unsere Erde, und von uns nur fünf Millionen Meilen entfernt. Seine Bahn ist zwischen uns und dem Merkur, die er beinahe in zweihundert und vier und zwanzig Tagen durchläuft.

Am wunderbarsten ist die Bewegung des Mondes, der um seine Axe, um die Erde, und mit der Erde um die Sonne kreiset. Die Bewegung des Mondes um seine Axe macht so viel Zeit aus, als von einem Neumond zum andern verstreicht, nämlich neun und zwanzig Tage, zwölf Stunden, vier und vierzig Minuten und drei Sekunden. In dieser langsamen Bewegung um die Axe liegt der Grund, warum wir nur immer eine und dieselbe Hälfte des Mondes sehen können. Wie wunderbar und regelmäßig ist dieser Mondwechsel! Je mehr sein Kreislauf sich der geraden Linie nähert, desto mehr können wir von seiner Hälfte erblicken, die von der Sonne erleuchtet wird. Da der Mond sein Licht von der Sonne erhält, wie unsere Erde, so entstehen Mondsfinsternisse, wenn die Erde zwischen der Sonne und dem Monde, und Sonnenfinsternisse, wenn der Mond zwischen der Sonne und der Erde zu stehen kömmt. Um die Erde bewegt sich der Mond in sieben und zwanzig Tagen, sieben Stunden, drei und zwanzig Minuten und eilf Sekunden. In dieser Zeit macht er einen Weg von dreihundert zwei und zwanzig tausend, sechshundert und sechzig deutschen Meilen; er legt also in einer Minute über acht Meilen zurück. Wie man an andern Wandelsternen bemerkt, hat auch der Mond sehr hohe Berge, die im Durchschnitte fünfmal höher als unsere Berge sind. Er hat Thäler, die viele Meilen breit sind.

Nach unserer Erde steht der Mars der Sonne am nächsten. Er ist zwölf Millionen Meilen von uns entfernt, etwas kleiner als der Erdball. Man bemerkt im Mars Wolken, die, wie auf unserer Erde, vom Winde fortgerissen werden, helle und trübe Tage, die vier Jahreszeiten, und auf seiner Nordgegend im Winter Schnee; sein Jahr ist aber beinahe noch einmal so lange, als bei uns. Hinter dem Mars bemerkt man in noch

größern Fernen die Ceres, Vesta, Juno und Pallas. Diese Sterne haben nicht über achtzig Meilen Durchmesser oder Dicke, und ihr Licht wechselt sehr ab; sonst kann man an ihnen nichts erkennen.

Jenseits dieser schwebt der Wandelstern, Jupiter, den wir mit freiem Auge sehen. Er ist der größte aller uns bekannten Weltkörper, die zur Familie der Sonne gehören. Sein Durchmesser ist mehr als eilfmal größer, als die Dicke der Erde; wegen seiner weiten Entfernung kömmt er uns aber nur als ein mäßiger Stern vor. Er ist über acht und achtzig Millionen Meilen von uns entfernt. Zuweilen erblickt man am Jupiter finstere Massen, die oft einen Umfang von mehr als tausend Meilen haben und hundertmal geschwinder fliegen, als der reißendste Sturm auf unserer Erde. Was sind diese finstern, so schnell fliegenden Massen im Jupiter? Das weiß nur Gott allein, dessen Werke, wie sein Wesen, unerforschlich sind. — Um den Jupiter schweben vier Monde von ungleicher Größe und Nähe.

Weit hinter dem Jupiter fliegt durch die Räume des Himmels der Saturn, der im Durchmesser zehnmal größer als unsere Erdkugel ist. Er ist von uns über hundert neun und siebenzig Millionen Meilen entfernt. Seinen Lauf um die Sonne vollendet er erst in neun und zwanzig Jahren und hundert und sieben und sechzig Tagen. Der Saturn hat sieben Monde. Wie herrlich!

Noch jenseits des Saturns kreiset ein Wandelstern, den wir Uranus nennen. Er ist dreihundert sechs und siebenzig Millionen Meilen von uns entfernt, und viermal größer als unsere Erdkugel. Während diese sich drei und achtzigmal um die Sonne schwingt, kreiset er nur einmal um sie. Man erblickt diesen Wandelstern nur durch die stärksten Fernröhre. Bis jetzt entdeckte man um ihn nur sechs Monde, die nur als kleine Punkte erscheinen. Und wer kann gewiß angeben, Uranus sei der letzte Wandelstern unserer Sonne? Und welchen Raum nehmen die uns bekannten Planeten unserer Sonne ein? Wie unermeßlich sind die Werke Gottes!

Wenn wir bedenken, daß die Zusammenkünfte und Gegenscheine der Sonne und Planeten auf die Wärme und Kälte, die Heiterkeit und Trübung unserer Erde einwirken, durch erhöhte Wärme Dünste aufziehen und dadurch mehr oder weniger Wind und Regen veranlassen, was Gelehrte durch vieljährige Beobachtungen erwiesen haben; so müssen wir gestehen, daß nach diesen Beobachtungen vorzüglich die Sonne, der Mond, der Merkur, Mars, Jupiter, Saturn, Uranus und die Venus besonders dann die Luft unserer Erdkugel verändern und Regen und Wind erzeugen, wenn solche Zusammenkünfte und Gegenscheine, die man Aspekten nennt, an mehreren

Tagen nacheinander oder in der Erdnähe des Mondes statt haben. Auch im Vollmonde und Neulichte des Mondes, sowie in der Erdnähe und Erdferne der Sonne beobachteten sie solche Luftveränderungen. Da also durch diese Einwirkungen die Fruchtbarkeit der Erde auch von der Sonne und ihren Wandelsternen oder Planeten abhängig ist: so dürfen wir bekennen, daß Gott alle diese Himmelskörper zu unserm Wohle erschaffen hat.*)

Dankgebet für die Planeten.

Gelobt sei Jesus für die Planeten in Ewigkeit. O gütigster Gott! ich sage Dir so viel tausendmal schuldigsten Dank für die Planeten, als viele tausend Wirkungen und Eigenschaften dieselben haben: Lobet den Herrn, Sonne und Mond! preiset und erhebet Ihn überaus hoch in Ewigkeit. Lobe, Herr Jesus Christus, Du Sonne der Gerechtigkeit, Deinen allmächtigen Vater. Lobe, o Maria! die Du schön bist, wie der Mond, und benedeie an unsrer Statt deinen lieben Sohn, der die Planeten und alle Sterne in seiner Gewalt hat; lobe den Vater aller Barmherzigkeit für alle Gutthaten und auch Strafen, die Er durch diese Planeten uns Menschen immerdar erzeigt. Lobet den Herrn, ihr Sterne am Himmel! preiset und erhebet Ihn überaus hoch in Ewigkeit. Lobet Ihn, ihr Heiligen Gottes! die Ihr wie die Sterne vor Ihm glänzet und zu Seiner Ehre mit Freuden leuchtet. Lobet und bittet den Herrn Jesum, die Sonne der Gerechtigkeit, daß Er mit Seinen Gnadenstrahlen uns erleuchte, damit wir Seine Werke mögen erkennen, wie die Sterne, mit Tugend und Heiligkeit leuchten und Seinen Willen stets vollbringen, durch denselben Christum, unsern Herrn. Amen.

*) Wer sich hierüber nähere Kenntniß verschaffen will, lese: Die Beiträge über den Einfluß der Himmelskörper auf unsere Atmosphäre von Professor Ans. Ellinger. München in der Fleischmann'schen Buchhandlung 1814. Durch die in dieser Schrift enthaltenen Beobachtungen und einen Kalender, der die Anzeige der Aspekten im Laufe des Jahres enthält, kann man ziemlich wahrscheinlich die kommende Witterung voraussehen.

IV. Absatz.

Von den andern Sternen und Kometen.

Eine Betrachtung über den ersten Glaubensartikel.

Lobet den Herrn in dem Firmamente seiner Kraft und Herrlichkeit. Psalm 150.

Wie groß ist die Zahl der Sterne, die wir erblicken können! Und doch ist diese große Anzahl nicht der millionste Theil der Sternenzahl. Millionen Fixsterne und alle sie umkreisenden Wandelsterne hat Gottes Befehl aus dem Nichts hervorgerufen und in die Ordnung gestellt. Die Sterne, die wir in der sogenannten Milchstraße

oder im Himmelsgürtel gewahren, scheinen uns nur schimmernde Punkte zu sein. Welche Anzahl von Sonnen! Welche Ehrfurcht soll uns schon die Allmacht Gottes, wie sie sich in den Himmelskörpern zeigt, einflößen! Beiläufig um den zehnten Dezember sind wir den nördlichen Gegenden des Firmamentes über hundert und sechzig Millionen Meilen näher, als um den zehnten Juni. Und doch erscheinen uns die daselbst befindlichen Sterne am zehnten Dezember nicht größer, als am zehnten Juni. Welche Größe und Ferne von uns! Und doch ist der Mensch größer vor den Augen Gottes als alle Sterne!

Unter die Wunder des für unsern Blick unendlichen Sternenhimmels gehören auch jene Sterne, die wir Kometen oder Schweifsterne nennen, weil sie einen Strahlenschweif haben. Sie kommen der Erde oft sehr nahe. Daß sie Sterne sind, sehen wir. Ob sie Wandelsterne unserer Sonne sind, wissen wir nicht. Vielleicht sind die Kometen keine Wandelsterne, und schwingen sich, ohne von einer Sonne abzuhängen, um andere Sonnen; vielleicht durchfliegen sie in dieser Unabhängigkeit mehrere Sonnen-Familien. Ziehen die Sonne sie an? Wie voreilig würde diese Frage ein Sterblicher bejahen! Wir wissen nur dies, daß jeder Komet so kreiset, wie Gott es ihm befiehlt.

Wir sollen sie daher nicht Irrsterne nennen; denn sie gehen ja nicht irre, da sie den Lauf befolgen, den Gott ihnen befohlen hat.

Die Forscher haben verschiedene Bahnen der Kometen beobachtet, und daß menschliche Berechnung auch hier nicht unrichtig sei, hat die Erfahrung bezeugt. Einige Kometen vollenden ihre Umlaufszeit in wenig Jahren; wieder andere sogar in mehreren Jahrhunderten. Vielleicht gibt es Kometen, die erst nach Jahrtausenden ihren Umlauf vollenden.

Wie groß die Anzahl der Kometen ist, das weiß nur ihr allmächtiger Schöpfer. Bisher haben die Gelehrten nur vierhundert Kometen beobachtet und unterscheiden können. Einige Gelehrte meinen, ihre Anzahl belaufe sich auf viele Millionen.

Die Größe der Kometen ist sehr verschieden. Einige uns bekannte übertreffen an Größe die Sterne der ersten Klasse.

Die Kometen sind dichte Weltkörper. Was ist der Stoff ihres Kernes? Dies weiß nur der Allwissende. Ihre Gestalt ist nicht immer vollkommen rund, und ebensowenig ist ihr Licht von gleicher Lebhaftigkeit und Stärke. Ihr Strahlenschweif ist gewöhnlich der Sonne entgegengesetzt. Er ist von so dünner und durchsichtiger Materie, daß man selbst die Fixsterne durch ihn sehen kann. Dieser Schimmer erscheint aber nicht immer als Schweif, sondern auch als Bart, oder als Ruthe; — er geht viele Millionen Meilen durch die Himmelsräume.

Wie viele Fragen entstehen in uns bei

dem Anblicke eines Kometen, die wir uns aber nicht beantworten können. Laßt uns vielmehr, anstatt unnützen Gedanken nachzuhängen, Gottes Allmacht und Weisheit bewundern, und von den Sternen und Kometen lernen, ebenso getreu Gottes Gebote zu befolgen.

Lob- und Bittseufzer.

Gelobt sei Gott in dem Firmamente seiner Herrlichkeit, in alle Ewigkeit! Amen.

O allmächtiger Gott! wie wunderbar bist Du in Deinen Werken, und wie unbegreiflich ist Deine Kunst und Allmacht; so viele tausend Sterne im Firmamente sind, mit so viel tausend Zungen und Lobsprüchen wollte ich gerne Dich loben und benedeien! Ich bitte Dich, Du wollest meine Seele reinigen, heiligen und durch die unendlichen Verdienste Jesu Christi über alle Sterne erheben, damit ich dort möge Deine Werke besser erkennen, Dich inbrünstiger lieben und mit allen Heiligen Dir ewiges Lob und Dank sagen für alle leiblichen Sterne und geistlichen Lichter und Erleuchtungen, und für die übernatürlichen Gnaden, die wir aus dem Brunnen des Heilandes schöpfen durch seine großen Verdienste, Seine Gnade und Gütigkeit. Amen.

V. Absatz.

Für Christus und seine Heilige ist der Himmel gebaut.

Zu lesen am Feste aller Heiligen.

Durch Ihn (Jesum) ist Alles erschaffen im Himmel und auf Erden, was sichtbar oder unsichtbar ist. Kol. 1, 16.

1. Der Himmel ist der Ort der Herrlichkeit Gottes, in welchem sie dem verklärten Auge der Seligen sichtbare Gegenstände übernatürlicher Beschaffenheit zur Anschauung darstellen. Es besteht daher der Himmel aus Geschöpfen einer übernatürlichen Wesenheit. In ihm wohnen nicht allein Gott und die englischen Geister, sondern auch der verklärte Leib Christi und Mariä, und ewig nach dem jüngsten Tage die verklärten Leiber aller Heiligen. Da der Himmel ein seliger Ort für die verklärten Leiber der Seligen ist, so ist derselbe nicht blos geistlich, sondern auch aus übernatürlicher körperlicher Wesenheit; denn der Ort muß demjenigen Dinge, das in dem Orte ist, einigermaßen gleichförmig sein. Zudem werden auch die Heiligen nach dem jüngsten Tage mit ihren leiblichen Augen den Himmel anschauen; darum muß er ja ein sichtbarer Gegenstand (a) sein.

Die Materie aber und die Wesenheit, aus der der Himmel gemacht ist, hat keine Gleichförmigkeit mit der Materie des Firmaments oder der Sterne; sondern sie ist

unendlicher Weise edler und vortrefflicher. Denn weil Gott den Himmel für Sich selbst und für Seine auserwählten Freunde gebaut hat, darum hat er ihn auch so kostbar gemacht, daß die Heiligen in Anschauung desselben sich in alle Ewigkeit niemals werden genugsam sättigen können. Was aber für eine Materie an dem Himmel sei, das kann weder ich erklären, noch kannst du es verstehen. Doch, Etwas davon zu melden, höre, was die heilige Theresia von sich selbst schreibt (b), sprechend: Da gab mir die Mutter Gottes ein Kleinod und hing mir eine schöne goldene Kette an den Hals, daran ein köstliches Kreuz hing. Dieses Gold und dieses Edelgestein sind so verschieden von denjenigen, welche wir in der Welt haben, daß keine Vergleichung zwischen dem einen und dem andern zu machen ist. Denn ihre Schönheit ist viel größer, als wir uns einbilden können; weil der Verstand nicht begreifen kann, aus was für einem Zeuge, oder einer Materie sie gemacht sind. Denn Alles, was wir haben, scheint, als wenn es nur eine Kohle dagegen zu rechnen wäre. Aus diesen Worten kann man einigermaßen merken, was für eine Materie im Himmel sei; nämlich, er ist gemacht aus der edelsten Materie, dergleichen sich der menschliche Verstand nicht einbilden kann.

Die Materie des Himmels ist nicht allein inwendig, sondern auch auswendig aus ihrer eigenen Natur so hell und glänzend, daß sie nicht allein den Glanz der Sonne und aller Sterne unvergleichlicher Weise übertrifft; sondern so groß ist der auswendige Glanz des Himmels, daß aller irdische Glanz gegen denselben Finsterniß ist. So ist auch wohl zu glauben, daß der inwendige Glanz des Himmels mit allerhand Farben, als mit gelb, grün, blau, purpurroth, weiß und golden vermischt sei; welches dann eine unaussprechliche Lieblichkeit in den Augen der Heiligen verursacht.

Nun gedenke bei dir, o gottliebende Seele! wie hell und schön der Himmel sein müsse, wenn er allenthalben also scheint, daß die Sonne nur eine Finsterniß dagegen ist. Zudem geben auch die Leiber der Heiligen einen unaussprechlichen Glanz von sich; und je heiliger einer auf Erden gelebt hat, desto mehr glänzt er auch im Himmel. Wie groß muß nun der Glanz des Himmels sein (c), wenn darin so viele tausend Gerechte wie Sonnen, Monde und Sterne leuchten! Was ist den Augen angenehmer, als das Licht? und was erfreut das Gesicht mehr, als der Sonnenglanz? Welche Freude werden dann die Heiligen in der Anschauung so vieler himmlischer Lichter und unaussprechlich schöner Sonnen haben! O lieber Gott! verleih' mir deine Gnade, damit ich auf Erden das Licht liebe und die Finsterniß

der bösen Werke scheue, auf daß ich ewig die freudenreichen Lichter der Himmel anschauen möge. Amen.

2. Betrachte, daß der Himmel der allergrößte Ort sei. Denn seine Größe übertrifft alle andern Orte und Länder; ja die Größe des Himmels ist so unermeßlich und unbegreiflich, daß ein Gottesgelehrter sagt: Wenn Gott aus einem jeden Sandkörnlein eine besondere Welt erschaffen wollte, so würden gleichsam unendliche Weltkugeln sein; dennoch würden diese alle miteinander den Himmel noch nicht ausfüllen. So sagt auch der heilige Bernhard, daß wir glaubwürdig dafür halten können, daß eines jeden, auch des allergeringsten Seligen Ort und Herrschaft vom Aufgange bis zum Niedergange der Sonne sich erstrecke; als wollte er sagen: ein jeder Heiliger im Himmel habe so viel Platz inne, als die halbe Welt groß ist. Die ganze Erdenkugel ist gegen den Himmel nur ein kleines Stäublein; ja die ganze Welt mit Sonne, Mond und Firmament ist gleichsam wie eine Haselnuß gegen den Himmel. Darum sagt der Prophet (d): O Israel! wie groß ist das Haus Gottes, und wie groß ist der Ort Seiner Besitzung! Groß ist es und hat kein Ende, erhöht ist es und unermessen.

Wie aber ist dieser große Platz des Himmels beschaffen, und was steht darin und darauf? Das können wir eigentlich nicht wissen, doch einigermassen gedenken. Denn wir können erachten, daß dieser große Platz des Himmels nicht öde stehen werde, sondern der große Werkmeister, welcher Alles ohne Mühe und ohne Unkosten bauen kann, die schönsten Gegenstände zur Anschauung und zum Genusse im Himmel werde erschaffen haben. Denn wenn Fürsten und Herren in ihren Palästen und Gärten keinen Ort leer stehen lassen, sondern Alles anbauen und zieren; wie viel mehr wird der große König des Himmels seine große himmlische Residenz und Wohnstadt ganz vollkommen gebaut und geziert haben!

Deßwegen ist zu glauben, daß viele herrliche Gegenden, Fluren, Gewächse und Früchte im Himmel sich befinden, und kostbare Städte, Gebäude, Palläste und Häuser aus unverwesentlicher Materie, die unerschätzlich kostbarer ist, als alles Gold, Silber und Edelgestein, in dem Himmel erbaut sind. Ja, es ist wohl zu glauben, sagt (e) ein hochgelehrter Ausleger der heiligen Schrift, daß diese kostbaren Paläste, Häuser und Wohnungen der Heiligen durch die wunderbare Kunst des allerhöchsten Werkmeisters nach verschiedener Ordnung gesetzt sind; also, daß einige niedriger, die andern höher; einige schlechter, die andern köstlicher sind. Darum darf man annehmen, daß in dem allerhöchsten Orte des Himmels, gleich als auf einem allerhöchsten Berge, der Pallast oder die Stadt des allerhöchsten Königs Christi Jesu mit solcher Kunst und Vortrefflich-

keit gebaut sei, daß er alle Verwunderung übertrifft. Etwas minder wird die Residenz für die allerhöchste Himmelskönigin sein. Hernach folgen vermuthlich andere Wohnungen, als der zwölf Apostel, um diesen heiligen Berg Sions ringsherum; (wie man sich einbilden kann), so köstlich gebaut, daß sich der ganze Himmel wegen solcher Schönheit verwundern muß. Hernach folgen ordentlich andere unzählbare Städte, Palläste und Wohnungen, welche der himmlischen Stadt Jerusalem eine unbegreifliche Zierde mittheilen.

3. Der Himmel ist ein Haus und eine Stadt, darin viele Wohnungen sind. Daß ein jeder Heilige seinen eigenen Ort und seine herrliche Wohnung im Himmel habe, bezeugt Christus der Herr selbst, sprechend (f): Machet euch Freunde von dem zeitlichen Gute, auf daß sie euch aufnehmen in die ewigen Wohnungen. Und wiederum: In dem Hause meines Vaters sind viele Wohnungen (g). Deßwegen singt die katholische Kirche von den Martyrern also: Ich will meinen Heiligen einen benannten Ort geben in dem Reiche meines Vaters, spricht der Herr (h). Ein benannter Ort ist kein gemeiner, sondern ein eigener Ort für eine eigene Person. So spricht auch der Psalmist (i): Die Heiligen werden frohlocken in der Glorie und werden sich erfreuen auf ihren Lagern der Ruhe. Daraus ist nun abzunehmen, daß ein jeder Heilige einen eigenen Ort im Himmel habe. Denn gleichwie ein weiser Vater seine liegenden und fahrenden Güter unter die Kinder austheilt, und einem jeden Kinde einen besondern Theil zueignet: also theilt auch der himmlische Vater seine himmlischen Güter unter seine Heilige aus, und gibt einem Jeden einen größern oder geringern Theil, je nachdem er mehr oder weniger verdient hat.

Wie köstlich aber sind diese himmlischen Palläste und Häuser! Wer will es aussprechen? Wenn die irdischen Könige und Kaiser die edelsten Palläste für sich erbauen, wie köstlich muß dann diese himmlische Stadt sein, welche der allerhöchste König und Kaiser für Sich und Seine allernächsten Freunde mit eigener Hand selbst erbaut hat! Der heilige Johannes in seiner Offenbarung sagt von einer Stadt, welche er im Himmel gesehen, also (k): Ein Engel zeigte mir die heilige Stadt Jerusalem, welche glänzte wie ein Edelgestein, und das Gebäude ihrer Mauern war aus dem Edelsteine Jaspis; aber die Stadt selbst, wie auch alle ihre Straßen waren ein reines Gold, gleichwie ein reines Glas; und die Fundamente der Mauern waren mit allen köstlichen Steinen geziert. Mit diesen Worten will der heilige Johannes anzeigen, wie köstlich diese Stadt sei, weil man auch die Edelsteine zum Fundamente braucht, und

das allerreinste Gold auf die Straßen pflastert, welches auf dieser Welt nicht zu geschehen pflegt, wo man das Gold und die Edelsteine nicht auf die Erde, sondern an die vornehmsten Orte setzt. Nun, diese himmlische Stadt, wie auch alle und jede Häuser sind auf das Allerkünstlichste gebaut und ausgearbeitet, so daß sich die allervortrefflichsten Werkmeister dieser Welt, wenn sie einmal in den Himmel kommen werden, über die göttlichen Kunststücke nicht genugsam verwundern werden können.

Wie groß aber diese himmlische Stadt sei (l), das beschreibt der heilige Johannes also: Der Engel, der mit mir redete, hatte ein goldenes Rohr, daß er die Stadt messen sollte; und er maß die Stadt auf zwölftausend Stadien oder Feldwegs; die Länge und Breite und Höhe der Stadt sind gleich. Und er maß ihre Mauern hundert und vier und vierzig Ellen hoch. Hier ist zu wissen, daß diese Messungsweise des Engels nur ein Sinnbild von Größe ist, die alle menschlichen Begriffe unendlich übersteigt.

Aus dem, was der heilige Johannes sagt, daß die Länge, Breite und Höhe der Stadt gleich seien, ist abzunehmen, wie hoch diese Stadt liegen müsse; weil nämlich der Berg, darauf sie liegt, zwölftausend Stadien hoch ist. Bedenke auch, wie hohe Mauern sie habe, weil eine jede Mauer hundert und vier und vierzig Ellen hoch ist. Diese Stadt ist nicht das ganze himmlische Jerusalem, sondern es ist nur die Residenzstadt Gottes, darin die Menschheit Christi mit vielen tausend Engeln und den vornehmsten Heiligen wohnt. Neben dieser Stadt sind noch andere (nach Meinung der Lehrer und Ausleger), gleichsam unzählbare Städte (m) in dem Himmel, in denen die lieben Heiligen mit ihren Engeln nach Belieben wohnen und residiren können. Denn, je nachdem ein jeder Heilige mehr Gutes gethan hat, nachdem wohnt und herrscht er in einer vornehmern Stadt, oder in einem vornehmern Orte des Himmels, und hat Gewalt über vornehmere und köstlichere Paläste im gelobten Lande der Himmel, wie Christus sagt im Evangelio (Luk. 19.), sprechend: Ei! du frommer Knecht, weil du im Geringen bist treu gewesen, so sollst du über zehn Städte Gewalt haben.

Diese Palläste und Häuser sind ganz durchscheinend, und von so reiner Materie gebaut, daß man durchsehen und durchgehen kann. Daher spricht der hochgelehrte (n) Scotus, daß ein Heiliger den andern besuche und dessen Wohnungen durchwandere, allwo sie mit höchster Verwunderung die Werke der Allmacht Gottes beschauen, und Ihn wegen seiner göttlichen Weisheit benedeien.

O meine Seele! solltest du nicht ein Verlangen haben, diese himmlischen Städte

anzuschauen, ja ewig darin zu wohnen? Was für eine Freude ist es, eine schöne, wohlgezierte Stadt zu besichtigen, und wie viel Menschen laufen fast die Welt aus, damit sie fremde Städte sehen und sich in deren Anschauung erlustigen mögen! Was sind aber diese irdischen Städte gegen die himmlischen Städte zu rechnen? O wenn du nur einen oder andern Augenblick hineinsähest, was für wunderliche Dinge würdest du sehen! Gewiß würdest du mit David aufrufen (o), sprechend: Wie lieblich sind Deine Wohnungen, o Herr der Kräfte! Meine Seele verschmachtet vor Verlangen nach den Vorhöfen des Herrn. Mein Herz und mein Fleisch haben frohlockt in dem lebendigen Gotte. Selig sind Diejenigen, o Herr! welche in Deinem Hause wohnen; in Ewigkeit werden sie Dich loben. Denn ein Tag ist besser in Deinen Vorhöfen, als tausend hier auf dieser Welt. Sieh, o meine Seele! wie der fromme David durch die Betrachtung des himmlischen Jerusalems entzündet worden! Darum betrachte auch du vielmals diese himmlische Stadt, so wird dir endlich alles Irdische zum Eckel werden. Wie eckelt mir an der Erde, wenn ich den Himmel anschaue! sprach der heilige Ordensstifter Ignatius.

4. Der Himmel ist aber auch ein höchst anmuthiger Ort von Bergen und Hügeln, schönen Fluren, Bäumen und Früchten, wie einst das Paradies ein himmlischer Lustgarten war. Denn der große und unermeßliche Himmel begreift nicht allein die erwähnten himmlischen Städte, sondern auch ein Paradies in sich: gleichwie die Könige und Kaiser neben ihren herrlichen Pallästen auch künstliche Blumengärten, Lustwälder, Baumgärten, Wiesen und Felder haben, darin sie bei lieblichen Sommerszeiten sich erlustigen. So lesen wir von dem Könige Assuerus, daß er einen überaus köstlichen Baumgarten (p) gehabt habe, in welchem er seine Beamten auf das Herrlichste bewirthet hat. Eben so sind auch im Himmel, wie einige Hochgelehrte (q) dafür halten, verschiedene anmuthige Orte: als Gärten, Wiesen, Lustwälder, Bäche und Flüsse, Blumen und Kräuter und dergleichen Dinge, welche die menschlichen Augen erfreuen können. Dieses wird genugsam daher bewiesen, weil Gott nach dem jüngsten Tage die Leiber der Seligen mit den Seelen vereinigen und in den Himmel führen will. Unsere einst verklärten Leiber werden nicht ohne ihre fünf Sinne sein, denen dann auch übersinnliche Gegenstände zum seligen Genusse entsprechen werden.

Dies erhellt auch aus der heiligen Schrift, da der heilige Johannes vom Himmel also redet (r): Der Engel zeigte mir den Fluß des lebendigen Wassers, klar wie ein Krystall; der entspringt unter

dem Throne Gottes und des Lammes. Mitten auf den Gassen zu beiden Seiten des Flusses standen Bäume des Lebens; die trugen zwölf Früchte; alle Monate trugen sie neue Früchte. Und die Blätter dienen zur Gesundheit der Völker. Hier können wir die Regel des heiligen Augustinus gebrauchen (s), welcher also spricht: Die Worte der heiligen Schrift sind nach der Eigenschaft des Buchstabens auszulegen: wenn der eigentliche Sinn der Lehre der katholischen Kirche, den guten Sitten oder der klaren Vernunft nicht zuwider ist. Weil nun dieser buchstäbliche Verstand weder der katholischen Kirche, noch den guten Sitten, noch der Vernunft widerstrebt; so soll denn Keiner läugnen, daß ein Fluß im Himmel sei, welcher durch alle Gassen der Stadt Gottes, ja durch den ganzen Himmel fließe, und auf beiden Seiten mit köstlichen Bäumen besetzt sei, deren Blätter so kräftig sind, daß, wenn eines auf diese Erde fiele, man alle Krankheiten damit heilen könnte. Daher können wir mit dem heiligen Augustinus, Anselmus und vielen andern dafür halten, daß im Himmel ein wahrhafter Fluß, wahrhafte Bäume, wahrhafte Früchte und wahrhafte Blumen seien, welche das Gesicht, den Geschmack, den Geruch und das Gefühl unaussprechlicher Weise erfreuen.

Ueber das hat man auch glaubwürdige Offenbarungen, daß im Himmel Gärten und Blumen seien; zum Beispiel aus der Legende der heiligen Dorothea (t), welche dem Theophilus durch einen Engel aus dem himmlischen Paradiesgarten ein Körblein voll Blumen und Früchte, Rosen und Aepfel im Hornung geschickt hat, durch deren Anschauung er ganz verändert und ein Christ geworden ist, und sein Leben um Christi willen als Martyrer dargegeben hat. So lesen wir auch in dem Leben des heiligen Didascus, daß, als er vor seinem Tode aus einer Verzückung wieder zu sich kam, er laut aufgerufen habe, sprechend: O was für Blumen hat das Paradies! O was für Blumen hat das Paradies! Endlich bezeugen viele wahrhafte Geschichten (u), daß Viele, die in den Himmel entzückt worden, darnach erzählt haben, was für anmuthige Wiesen, Gärten und Blumen sie gesehen haben, deren einige von lauter Gold, andere von Silber, wieder andere von Edelsteinen, und dennoch so reich waren, daß, wenn man darauf saß, sie sich sanft niederbeugten; und wenn man wieder aufstand, sie sich selbst wieder aufrichteten. So sind auch diese himmlischen Blumen nicht verwelklich, wie unsere irdischen Blumen, sondern unvergleichlich köstlicher, schöner, lieblicher, wohlriechender, und werden in Ewigkeit nicht verwelken, noch abfallen; denn unsere Blumen sind dagegen nur ein Gemälde,

nur Figuren oder Abbildungen; wie alles Zierliche auf Erden nur ein Schattenwerk der himmlischen Dinge und Schönheit ist.

Nun bedenke, was für eine große Freude die lieben Heiligen haben werden, wenn sie in diesen himmlischen Blumengärten und auf diesen himmlischen Wiesen, Feldern und Aeckern herumwandeln und diese lieblichen Blumen sammt allerhand edlen Pflanzen ansehen und abbrechen! O wie werden diese Blumen die Augen erfreuen und den Geruch ergötzen! Gewiß, wenn ein Mensch nur ein einziges von diesen himmlischen Blümlein haben sollte, so würde es ihm gehen, wie dem Theophilus; alle irdische Schönheit würde ihm zuwider werden, und er würde mit ganzem Herzen nach der himmlischen Schönheit trachten. Deßwegen betrachte vielmals die himmlischen Dinge, wende deine Augen und dein Gemüth zum Himmel und erwecke folgende

Begierden nach dem himmlischen Vaterlande.

Gelobt sei Jesus Christus in Ewigkeit. O Du Gott meines Herzens! wie schön und herrlich hast Du das himmlische Jerusalem erschaffen! Selig sind, o Herr! die da wohnen in Deinem Hause, in Deiner Stadt, in Deinem geliebten Lande oder Himmel; denn sie werden Dich loben in Ewigkeit. O was werden da die Augen sehen, die Ohren hören und alle Sinne empfinden! Du aber, o Herr! wirst sie tränken mit dem Bache aller Freude und Süßigkeit und sie stets mit dem Ansehen Deiner göttlichen Wesenheit erfreuen. Selig sind diejenigen, die immerdar vor Deinem göttlichen Throne stehen und stets anhören die Weisheit des himmlischen Salomons Jesu Christi. Kein Auge hat es gesehen, kein Ohr hat es gehört und in keines Menschen Herz ist es gekommen, welch' große Freude Gott zubereitet hat Seinen Freunden, die ihn lieben und fürchten. Gib mir, o Herr! schon hier einen himmlischen Sinn, damit ich die sündlichen Weltvergnügen verabscheue und Deine Gebote treu befolge bis zum Ende meines Lebens. Komm dann, o gütiger Gott! komm und zerbrich die Bande dieses sterblichen Lebens, damit ich zu Dir gelangen und Dich, mein Heil und meine Seligkeit, sehen, lieben und loben möge in Ewigkeit. Amen.

(a) Communis Th. et Philosophorum opinio. (b) Lib. vitae suae c. 29. (c) Isaiae 30, 26. (d) Baruch. c. 3. (e) Barradius tom. 3. l. 10. c. 12. circa finem. (f) Luc. 16. (g) Joan. 14. (h) De comm. plurim. M. M. noct. 2. (i) Psalm. 149. (k) Apoc. 21. (l) Vide Tirinum in Apoc. 31, 16. (m) Barrad. Tylkorosky in Soliloq. et Interp. in Luc. 19, 19. (n) In 4. dist. 40. q. 4. num. 7. (o) Psalm. 83. (p) Esther. 1, 5. (q) Barrad. tom. 4. l. 10. c. 12. Drexel. de coelo, Kircher. in Itin. extat. dial. 2. c. 8. (r) Apoc. 21, 1. (s) De Genes. ad litt. lib. 8. (t) Nadas. ann. coelest. 6. Febr. (u) Specul. Exempl. v. coelest. gloria.

Drittes Kapitel.

Christus ist ein Herr der Engel.

I. Absatz.

Von der Erschaffung und Beschaffenheit der Engel.

Zu lesen am Feste der heiligen Schutzengel.

Durch Ihn (durch Jesum) ist Alles erschaffen im Himmel und auf Erden; selbst Throne oder Herrschaften, Mächte, Gewalten, Alles ist durch Ihn und in Beziehung auf Ihn erschaffen. Koloss. 1, 16.

1. Betrachte die Natur und Beschaffenheit der himmlischen Geister! Wie edel und vortrefflich Gott die Natur der Engel erschaffen habe, das kann sich kein Mensch einbilden. Die Engel haben keine Leiber, wie wir Menschen; sondern sie sind lautere Geister, gleichwie unsere Seele ein lauterer Geist ist. Ihre Weisheit, Klarheit, Schönheit, Stärke, Gewalt, Glorie und Herrlichkeit ist über allen menschlichen Verstand; also, daß Gott allein (a) dies Sein edles Geschöpf recht und am besten erkennt. Sie haben einen solchen Verstand, daß sie ohne alles Nachsinnen alle natürlichen Dinge, welche in der Welt sind, wissen und verstehen. Sie erkennen vollkommen die Natur und Eigenschaft aller Sterne, aller Menschen, aller Thiere, aller Edelsteine und aller Kräuter; also daß ein Engel, wenn ihm Gott befehlen wollte, er sollte dich durch natürliche Mittel in deiner Krankheit heilen, nicht lange nachsinnen dürfte, was du für eine Krankheit hättest, oder welche Kräuter dagegen gut wären; sondern er sähe dies Alles in einem Augenblicke. Kraft ihrer vollkommenen Weisheit erkennen die Engel auch alle zukünftigen Dinge, die aus einer gewissen natürlichen Ursache herkommen; nämlich, was es für Wetter oder fruchtbare Jahre geben soll; wann Einer natürlicher Weise sterben müsse; wann und was für eine natürliche Krankheit einen jeden Menschen befallen werde und andere dergleichen natürliche Dinge. Was aber sonst aus Gottes Ordnung zukünftig oder vom freien Willen des Menschen abhängig ist, das können sie nur durch göttliche Offenbarung wissen.

2. Betrachte der Engel unglaubliche

Stärke und Anzahl. Ihre Stärke übertrifft alle natürliche Stärke; denn es ist kein Stahl noch Eisen so dichte, daß es ein Engel nicht zerbrechen; es ist kein Schloß, noch Thurm so fest, welchen ein Engel nicht umwerfen könnte; es ist kein Kriegsheer so mächtig, welches ein Engel nicht mit Einem Streiche darnieder schlagen könnte. Ja, so groß ist ihre Stärke, daß Ein Engel die ganze Welt umkehren könnte. Sie können auch in Einem Augenblicke hinkommen, wohin sie wollen, und kann sie hierin nichts hindern. Kein Thurm ist so hoch, keine Mauer ist so dick, keine Thüre ist so stark verriegelt, daß sie nicht daselbst hineinkommen könnten. Du kannst dich vor ihnen nicht verbergen. Sie sehen und erkennen die verborgensten Gedanken in deinem Herzen. Ueber dies Alles verwundere dich und lobe die Allmacht Gottes, welche so edle Geschöpfe erschaffen hat.

Ihre Zahl ist gleichsam unzählbar, unendlich und unglaublich, nach dem Zeugniß der heiligen Schrift, welche, so oft sie von den Engeln redet, allzeit von vielen Hunderttausenden meldet. Denn also spricht der heilige Johannes in seiner Offenbarung (b): Ich hörte eine Stimme vieler Engel um den Thron, und ihre Zahl war viel tausendmal Tausend. Christus sprach auch zu Petrus: Meinst du nicht (c), daß ich könnte den Vater bitten, und er würde mir schicken mehr als zwölf Legionen Engel? Zwölf Legionen schließen in sich neun und siebenzigtausend, neunhundert und zwei und zwanzig Engel. So sagt auch der Prophet Daniel (d): Tausendmal Tausend dienten Ihm, und zehnmal hundert tausend standen vor Ihm. Aus diesem ist abzunehmen, daß eine überaus große Zahl der Engel sei, ja, daß ihrer mehr seien, als (e) man zählen kann. Daher sagt der heilige Bernardin (f), daß mehr Engel seien, als Sterne am Firmamente, als Menschen auf Erden, als Vögel in der Luft, als Fische im Wasser, ja mehr als Sandkörnlein am Meere. So sagte auch die Mutter Gottes zu der heiligen Brigitta (g): Wenn du alle Menschen zähltest von Adam an bis auf den Allerletzten, der am Ende der Welt wird geboren werden, so würden mehr als zehn Engel für einen jeden Menschen gefunden werden. Wisse aber, daß die Mutter Gottes nicht von allen Engeln, sondern nur von den Schutzengeln sprach, welche gemeiniglich, nach der Lehrer Meinung, nur aus dem untersten Chore der Engel, den Menschen zu dienen, gegeben werden. Nun aber sagen die Lehrer (h), daß der Chor der Erzengel den untersten Chor der Engel an der Zahl so weit übertreffe, so viel als die Engel uns Menschen an der Zahl übertreffen; also, daß, wenn einem jeden Menschen zehn Engel können gegeben werden, so könne man einem jeden Menschen

hundert Erzengel, tausend Fürsten, zehntausend Gewaltige, hunderttausend Kräfte, zehnhunderttausend Herrschaften, zehn Millionen Thronen, hundert Millionen Cherubinen und tausend Millionen Seraphinen geben. O großer Gott Sabaoth der Heerschaaren! wer muß hierüber nicht erstaunen? Wer soll Dich nicht fürchten? Wer kann sich solche unendliche Zahl einbilden?

3. Betrachte die Vortrefflichkeit der Engel! Denn der englische Lehrer sagt (i), daß kein Engel dem andern an Vortrefflichkeit gleich sei: sondern gleichwie der Adler übertrifft den Raben, und wie der Löwe übertrifft das Pferd und s. f., also übertreffe ein Engel den andern an Natur, Verstand, Adel, Schönheit, Majestät und Heiligkeit. Wenn nun der allerunterste Engel unvergleichlich edler, verständiger, stärker, schöner und freundlicher ist, als der allervortrefflichste Mensch in der weiten Welt; wie wird erst der zweite unterste Engel so glorwürdig sein, welcher dem untersten Engel so weit vorgeht, als der unterste den Menschen vorgeht! Wie wird ferner der dritte Engel so schön sein, welcher den zweiten wiederum so weit übertrifft! Wie wird hernach der vierte, fünfte und sechste und s. f. so edel sein! Wie wird dann der alleroberste Engel so glorwürdig sein, welcher so vielen hunderttausend Millionen Engeln vorgeht! Wie wird weiter der unterste Erzengel so herrlich sein, welcher den obersten Engel wiederum so weit übertrifft! Wie wird dann der unterste von den Fürsten sein, welcher so unglaublich besser ist, als der oberste Erzengel! Wie wird dann endlich der Alleroberste von den Seraphinen sein, welcher so vieler tausendmal Millionen Engel, Erzengel, Fürsten u. s. f. natürliche und übernatürliche Vortrefflichkeiten in sich begreift, und neben allen diesen noch mehr Vortrefflichkeiten hat! O welche Freude wird es sein, so viele tausend Engel in allen Stufen der Herrlichkeit zu sehen und mit ihnen Christum, den Herrn und König aller Engel anbeten zu dürfen! Dann

4. Betrachte, wie Gott der Herr beschlossen habe, noch größere Schätze der Gnaden (k) Christo, Seinem geliebten Sohne als Gottmensch und König aller Engel, wie auch Seiner allerseligsten Mutter, mit der Zeit zu ertheilen. So erhebe denn dein Gemüth etwas höher, und gedenke bei dir also: Wenn der höchste Seraph eine gleichsam unendliche Vollkommenheit in sich begreift; wie schön, wie lieblich, wie edel, wie heilig und wie vortrefflich wird dann die Mutter Gottes sein, welche den höchsten Seraph weit mehr übertrifft, als der helle Sonnenschein den Schein einer dunkeln Kerze! Denn alle Schätze der Gnaden und Reichthümer, die der höchste Seraph, ja alle himmlischen Chöre (l) mit einander besitzen, alle diese hat die Mutter Gottes allein, und noch darüber so viel mehr,

als das Meer größer ist, als ein kleines Brünnlein: Du bist schön, meine Freundin! lieblich und holdselig bist du, wie das ganze Jerusalem. O Gott! wie schön, wie reich, wie edel, wie herrlich, wie glorwürdig wird dann die liebe Mutter Gottes sein, welche allein so schön ist, wie das himmlische Jerusalem, und gleichsam (m) unendliche Schätze der Reichthümer Gottes in sich begreift! O Gott! verleih' mir, daß ich sie in ihrer himmlischen Glorie einst ansehen und preisen möge in Ewigkeit. Amen.

Ferner steig' mit deinen Gedanken noch höher, und bilde dir ein, wie groß dann die Vortrefflichkeit Christi sein möge. Denn alle Vollkommenheiten, welche die Mutter Gottes in sich hat, sind gegen die Vollkommenheiten der Menschheit Christi gleichwie eine Haselnuß gegen den dicken Erdboden; ja noch weniger. Denn die Menschheit Christi hat alle Reichthümer der Gnaden (n), die alle Engel und Heiligen, sammt der Mutter Gottes besitzen, und noch unendlich mehr in sich. O Gott! wie edel, wie vortrefflich und wie großmächtig muß dann diese glorwürdigste Menschheit sein! O was für unschätzbare Reichthümer der Gnaden und Glorie wird dann der König der Glorie und der Herr aller Engel besitzen! O glorwürdigster Jesu! mache mich doch würdig, Dich in Deiner Majestät anzusehen und mit allen Deinen heiligen Engeln zu loben in Ewigkeit. Amen.

5. Endlich erhebe dein Gemüth über Alles, was erschaffen ist, und versenke dich in den Abgrund der unendlichen Gottheit, erwägend, was diese für ein vollkommenes Wesen sei. Die Gottheit übertrifft die Vollkommenheit der Menschheit Christi unendlicher Weise mehr, als das ungeheure Firmament ein kleines Zirklein. Alle Reichthümer und Vortrefflichkeiten, welche die Engel und Heiligen, welche Maria und die Menschheit Christi in sich begreifen, hat die Gottheit alle miteinander in Sich allein, und alle Schätze der Menschheit Christi und Seiner Heiligen sind gegen die Schätze der Gottheit unendlicher Weise weniger zu rechnen, als ein kleines Stäublein gegen Himmel und Erde. Ja alle diese Gnaden und Reichthümer der Geschöpfe sind im Geringsten mit den Vollkommenheiten Gottes nicht zu vergleichen; weil Gott, der ihnen alle diese Güter mitgetheilt, unendlich mehr Güter und Vollkommenheiten in Sich hat (o): Sieh, die Völker sind vor Ihm, wie ein Tröpflein Wasser im Eimer, ja noch weniger! O unendlicher Gott! O unendliches Wesen! Wer muß nicht in Betrachtung der Herrlichkeit Deiner Majestät erstaunen? Der menschliche Verstand kann sich nur einen höchst unvollkommenen Begriff davon machen. Wahrlich, er wird gezwungen, mit dem heiligen Paulus aufzurufen (p): O des unermeßlichen Reichthums von Gottes Weisheit und Erkenntniß!

Wie unbegreiflich ist Seine Majestät und wie glorwürdig ist Seine Allmacht! Frommer Christ! hast du Lust, solches Gut ewig zu genießen und solche unendliche Schönheit stets anzuschauen: so siehe zu, daß du allen Fleiß anwendest, dieses unendliche Gut zu erlangen. Rufe alle Engel und Heilige an, daß sie dir helfen, für dich bitten und dich erleuchten, damit du nach ihrem Beispiele Gott gehorsamen, Seine Gebote halten und dieses so unendliche Gut erwerben mögest!

Bittseufzer zu den heil. Engeln.

Gelobt sei Jesus Christus in und von allen Seinen heiligen Engeln in Ewigkeit! Lobet den Herrn, ihr alle Seine Engel! lobet den König der Himmel, ihr glorwürdigen Himmelsfürsten, heiliger Michael, Gabriel, Raphael, ihr Seraphim, Cherubim, Thronen, Herrschaften, Fürstenthümer, Gewalthaber, Kräfte, Erzengel und unzählbaren Engel, die ihr in neun Chöre wunderbar ausgetheilt seid. Ihr alle seid dienstbare Geister unsers Herrn Jesu Christi, und ihr sehet allzeit das Angesicht des Vaters, der im Himmel ist. So lobet denn und bittet für uns den allerhöchsten dreieinigen Gott, daß wir nach eurem Beispiele Seinen göttlichen Willen treulich vollbringen, wider den Lucifer, seine Hoffart und alle Laster starkmüthig streiten, endlich überwinden und den himmlischen Lob- und Dankgesang mit euch ewig singen mögen Jesu Christo, unserm Herrn, durch welchen uns die Gnade und der Sieg gegeben wird. Amen.

(a) Magist. sent. L. 2. dist. 2. (b) Apoc. 5, 11. (c) Matth. 26, 43. (d) Dan. 7, 10. (e) Job. 25, 3. (f) Thom. 4. serm. 49. part. 1. (g) Revel. 5. Brig. 1. 4. c. 12. (h) Apoc. Stanih. de coelo c. 7. (i) S. Thom. 1. p. q. 50. art. 4. (k) Coloss. 1, 19. (l) Cant. 6, 3. Suavis et de decora sicut Jerusalem. (m) Suarez de gratia B. V. (n) Coloss. 1, 16. (o) Isai. 40, 15. (p) Rom. 11.

II. Absatz.

Vom Falle der hoffärtigen und von dem herrlichen Siege der demüthigen Engel.

Zu lesen am heiligen Michaelistage, wider das Laster der Hoffart, um wahre Demuth zu erlangen.

Hinausgeworfen ward der große Drache, Teufel und Satan genannt, der die Menschen verführt. Nun ist das Heil, die Kraft und das Reich unserm Gott, und die Gewalt seinem Christo geworden. Off. 12.

1. Betrachte das Gebot, welches Gott allen Engeln gleich nach ihrer Erschaffung auferlegt hat. Es sagen die Gottesgelehrten, daß alle Engel in dem ersten

Augenblicke ihrer Erschaffung die übernatürliche natürliche Seligkeit hatten, nämlich Alles, was ihrer englischen Natur gemäß war, und was sie natürlicher Weise wünschen konnten. Zu der erworbenen Seligkeit (a) aber (welche in Gottes Gnade und Glorie, und besonders in der vollkommenen Anschauung Gottes besteht), hatten sie auch durch den Glauben und die Hoffnung einen trefflichen Anfang. Diese Seligkeit genossen sie aber noch nicht, und selbst die anerschaffene mußten sie erst verdienen durch die Uebung der demüthigen und gehorsamen Liebe, oder Erkenntniß Gottes. Darum gab ihnen Gott den freien Willen, daß sie möchten freiwillig thun und lassen, was ihnen beliebte. Gott stellte ihnen, wie der gottseligen Maria Agreda soll geoffenbaret worden sein, frei, ob sie Ihn für Ihren Gott und Herrn erkennen, Ihm dienen, Gehorsam leisten, und sich in Allem Seinen Urtheilen und Anschlägen, betreffend Christum und Seine allerseligste Mutter, demüthig unterwerfen wollten, oder nicht? Wollten sie nun dies thun, so wollte Er ihren freien Willen durch Seine Gnade befestigen, daß sie in Ewigkeit nimmer sündigen, noch die Seligkeit verlieren könnten; würden sie aber dies nicht thun, so wollte Er sie ewig von Sich (b) und aus dem Reiche Christi verstoßen. Also ward Allen jenes göttliche Gebot auferlegt und angedeutet (c): Ihr alle Seine Engel sollt Ihn anbeten, und sollt Seine dienstbaren Geister (d) sein um derjenigen willen, welche die Seligkeit zum Erbtheile durch Christum bekommen sollen.

Wer sollte nun nicht meinen, die Engel würden dieses dem Ansehen nach so leichte Gebot in's Werk richten? Gleichwohl geschah bei Vielen das Widerspiel, indem sie thaten, was sich nimmer ein Mensch hätte einbilden können. Denn als Lucifer, der alleroberste unter allen Engeln, vernahm, daß er sich sollte Gott, ja Christo, dem Gottmenschen, und Seiner Mutter unterwerfen, und ihnen in Ewigkeit dienen; da sah er seine Schönheit und hohen Adel an, und gedachte bei sich selbst also: Soll ich, ein so großer Himmelsfürst eines so hohen Adels und Herkommens, einem Andern, einem schwachen und gebrechlichen Menschen dienen und unterthänig sein? Das wäre wider meine Ehre und wider mein Ansehen. In dieses will ich in Ewigkeit nicht willigen. Diese Gedanken seines Herzens hielt Lucifer auch allen andern Engeln vor, selbe dahin zu bewegen, daß sie sich Gott nicht unterwerfen sollten. Dadurch geschah, daß Viele ihm beifielen, doch aber die Meisten sich ihm heftig widersetzten.

2. Betrachte die große Bosheit und Undankbarkeit der hoffärtigen Engel! Der liebe Gott hatte ihnen die höchste Ehre und unzählbare Gutthaten erzeigt; Er hatte sie in höchster Vollkommenheit durch seinen Sohn erschaffen, und begehrte nun

für dies Alles nichts Anderes, als daß sie Ihn als ihren Gott und gebietenden Herrn erkennen sollten; gleichwohl wollten sie es nicht thun, noch Ihm gehorsamen. Ist das nicht eine große Undankbarkeit und eine undankbare, unaussprechliche Bosheit? Sieh aber, eben was die Engel gethan haben, das thun wir Menschen vielmals. Der Sohn Gottes hat uns nicht nur erschaffen, mit vielen Gnaden und Gutthaten geziert und überfüllt, sondern auch durch Sein bitteres Leiden erlöst, und begehrt für dies Alles nichts Anderes, als eine demüthige und dankbare Erkenntlichkeit durch Haltung seiner Gebote; und dennoch thun wir oft das Widerspiel und übertreten muthwilliger Weise Seine heiligen Gebote und folgen dem Lucifer nach.

Lucifer mit seinen Engeln ließ es nicht dabei, daß er sich Gott nicht unterwerfen wollte; sondern, indem er Gottes unendliche Vollkommenheit sah, und erkannte, oder daß Gott höher und vortrefflicher wäre, als er: da entstand in ihm eine Mißgunst gegen Gott und eine hoffärtige Begierde, über Christum zu sein. Dies ist klar in der Offenbarung der heiligen Brigitta zu sehen, wo (e) Christus zum bösen Feinde einmal also sprach: Sage mir, was ist dein Gedanke gewesen, als du gefallen bist? Der Teufel antwortete: Ich sah in Dir drei Dinge: Erstlich sah ich, daß Deine Ehre und Würdigkeit über Alles war; darum gedachte ich meiner Ehre und nahm mir vor, Dir nicht allein gleich zu sein, sondern auch über Dir zu sein. Zum zweiten sah ich, daß Du mächtiger warst, als Alles; darum begehre ich noch mächtiger zu sein, als Du. Drittens sah ich, was in Zukunft sein würde; und weil Deine Ehre und Würdigkeit ewig ist, so war ich Dir neidig, und dachte, daß ich gerne wollte gepeiniget werden mit der allerbittersten Pein, damit Du überwunden würdest; und in solchen Gedanken bin ich gefallen, und deßwegen in die Hölle geworfen worden.

Aus diesen Worten des Teufels kann man seine übermäßige Bosheit abnehmen; denn er wollte nicht allein Gott gleich sein, sondern auch über Ihn sein, ja er wollte gerne alle Marter ausstehen, damit Gott nur erniedriget würde. O teuflische und entsetzliche Mißgunst! Gleichwohl folgen diesem hoffärtigen und neidigen Lucifer viele Menschen nach, die nicht leiden können, daß Andere Etwas haben, oder daß es Andern besser gehe, als ihnen. Deßwegen, weil sie ihm in dem Laster nachfolgen, werden sie auch seine Strafe empfangen und mit ihm ewig gedemüthigt werden.

3. Betrachte den herrlichen Sieg der demüthigen Engel! Die meisten der Engel

haben sich dem Lucifer stark widersetzt. Denn als sie Gottes Willen und Entschluß erkannten: da unterwarfen sie sich Demselben, beteten Christum, seinen Gesalbten an, verehrten Seine zukünftige Mutter, erboten sich, Ihm und auch ihr zu dienen; ja wegen Seiner auch dem ganzen menschlichen Geschlechte, wo so Christi des Herrn dienstbare Geister zu sein. Auf diese Weise stritten die demüthigen Engel wider die Hoffärtigen durch ihre Unterthänigkeit, Demuth und Unterwerfung, und hielten jenen großen und heiligen Streit für Gottes Ehre, wovon der heilige Johannes also schreibt (f): Es wurde ein großer Streit im Himmel. Michael und seine Engel kriegten wider den Drachen, und der Drache mit seinen Engeln kriegte, aber sie siegten nicht, und ihr Ort wurde im Himmel nicht mehr gefunden. Der Drache ist der Lucifer, welcher zuvor der größte und schönste Engel war, aber durch seine Hoffart und Mißgunst geworden ist der Drache, oder der allerärgste und abscheulichste unter allen Teufeln.

Weil Lucifer mit seinen Engeln weder den Himmel räumen, noch Gottes Urtheil und Befehl gehorsam erfüllen wollte, darum machte sich der heilige Michael wider ihn auf, rief im Himmel mit heller Stimme: Wer ist wie Gott? als wollte er sagen: Wo sind diejenigen, welche wollen Gott gleich sein? Ich will mich wider sie erheben und die Ehre meines Erschaffers und Christi, Seines Gesalbten, vertheidigen. Deßwegen alle ihr Engel! die ihr Gott für euern Herrn erkennt, kommt mit mir zu Felde und rächet die Unehre, welche die hoffärtigen Engel unserm Erschaffer, Herrn und Gott anthun. Da machten sich die guten Engel gegen die bösen auf, und durch Christi Kraft besiegte Jeder seinen Gegner und stieß ihn endlich zum Himmel hinaus. Also wurde verstoßen, spricht der heilige Johannes (g), der große Drache, die alte Schlange, welche genannt wird der Teufel und Satan, der die ganze Welt verführet; und er wurde hinabgestoßen in die Erde, und seine Engel wurden mit ihm verstoßen. Und der Drache zog nach sich mit seinem Schweife den dritten Theil der Sterne; welches die Gelehrten also auslegen, daß der dritte Theil der Engel durch den Lucifer verführt und mit ihm sei verstoßen worden.

4. Betrachte Gottes Urtheil und Seine herrliche Gerechtigkeit! denn er hat den hoffärtigen Engeln keine Zeit zur Buße vergönnt, sondern sie alsbald aller Gnaden beraubt und aus dem Himmel verstoßen. Hier bilde dir ein, was dies für ein erschreckliches Beispiel war, als so viele tausend und tausend Engel vom hohen Himmel verstoßen wurden. O wie erbärmlich werden die Teufel geschrieen, geheult und gebrüllt haben! Folgende Worte

Jesu, durch die Er zunächst lehrt, wie er durch unsere Erlösung den bösen Geistern die Gewalt über uns nehmen werde, können auch auf ihre Ausstoßung aus dem Himmel gedeutet werden: Ich sah den Satan wie einen Blitz vom Himmel fallen (h); als wollte er sagen: Es war dieser Fall so schrecklich anzusehen, als wenn ein grausames Donnerwetter in der Luft wäre, ja als wenn der Himmel an allen Orten voller Feuer stände. Und es war ein entsetzliches Donnern, Knallen, Sausen, Brausen, Heulen, Klagen und Schreien zu hören. Da erkannten die bösen Geister zu spät ihren Irrthum, und beklagten ihre hoffärtige Thorheit und ihre thörichte Hoffart, sprechend: O wir Elenden, was haben wir gethan! Ach! wie sind wir so muthwilliger Weise in dieses Uebel gefallen! Wir haben wollen Gott gleich sein, nun aber sind wir uns selber nicht mehr gleich. Wir haben Gott seine Ehre mißgönnt, nun aber haben wir alle Ehre verloren und sind mit Schande also erfüllt, daß uns alle Geschöpfe alle Schande von Herzen gönnen werden. Diese und dergleichen Klagen führten die verworfenen Teufel, und fuhren gleichwie der Blitz nicht nur vom hohen Himmel auf die Erde, sondern auch durch die Erde bis in den Abgrund der Hölle. Es sagen einige Gelehrte, daß die Hölle erst mit dem Abfalle der Engel und ihrer Ausstoßung aus dem Himmel mit ihrer nun verderbten Natur, als nur brennendes Feuer, entstanden sei. Damals haben sie angefangen zu brennen und werden brennen in Ewigkeit.

Als sich nun die Teufel in einem finstern, stinkenden, feurigen und abscheulichen Kerker sahen, ach! was haben sie gedacht, oder gesagt? Denn sie fingen an zu brennen in einem übernatürlichen Feuer, das nie erlöscht, und andere unaussprechliche Qualen zu leiden. Diejenigen, die zuvor im hohen Himmel waren, die befanden sich jetzt in dem Abgrunde der Hölle. Diejenigen, die zuvor die allerschönsten Engel waren, die waren jetzt die allerabscheulichsten Teufel. O Sünde, was für ein großes Uebel bist du, und wie viel Böses verursachest du! Denn du machst aus den schönen Engeln abscheuliche Teufel. Wer sollte dich nicht von ganzem Herzen hassen? Wer sollte nicht eher sterben, als eine einzige Todsünde begehen? Denn tausendmal wäre es besser, nach dem Leibe sterben, als ewig in der Hölle brennen.

Also liegt nun der meineidige Lucifer in dem Abgrunde der Hölle gefangen, laut der Offenbarung (i) Johannis, welche also meldet: Der heilige Michael ergriff den Drachen, welcher ist der Teufel, und stürzte ihn in den Abgrund; und band ihn an eine Kette und verschloß den Abgrund. Also empfing der hoffärtige Drache seinen gerechten Lohn, denn zuvor wollte er am höchsten über und wider Gott sein und

herrschen; jetzt ist er am allerunterſten Orte und am allerweiteſten von Gott abgesondert. Doch sind mit dem Lucifer nicht alle Teufel in die Hölle gestürzt worden, sondern nur, wie zu vermuthen, die vornehmsten; die übrigen sind auf dieser Welt und halten sich noch in der Luft und an andern Orten auf; weil sie uns mit vielen Anfechtungen plagen, wie der heilige Petrus (k) sagt: Der Teufel geht herum, wie ein brüllender Löwe, suchend, wen er verschlinge. So sind denn jetzt keine andern Teufel in der Hölle, als diejenigen, die mit dem Lucifer hinabgestürzt und durch die Priester aus den Besessenen in die Hölle sind verbannt worden. Dies ist anzunehmen aus der Geschichte, als Christus den Besessenen von Teufeln erledigte, wie der heilige Lukas sagt (l): Daß die Teufel ihn gebeten haben, er wolle ihnen nicht befehlen in den Abgrund zu gehen, sondern, daß er ihnen erlaube, in eine Heerde Schweine zu fahren. Denn die Teufel sind lieber auf dieser Welt, als in der Hölle, wiewohl sie hier eben so ihre Pein haben, wie dort unten, die mit ihrer Natur verbunden ist.

Da bedenke, o frommer Christ! wie Gott so streng und gerecht sei; weil Er wegen einer augenblicklichen Sünde die so edel erschaffenen Engel in den Abgrund der Hölle verstoßen und ihnen nimmermehr eine Barmherzigkeit erzeigen will. So fürchte denn, elender Sünder! fürchte den Zorn Gottes, das ist, seine strenge Gerechtigkeit: Denn wenn Gott, wie die heilige Schrift sagt (m), die Engel nicht verschont hat, sondern sie mit Ketten der Finsterniß gefesselt in die Hölle zur Peinigung verstoßen hat, so wird Er dich vielweniger verschonen, der du öfters aus lauter Bosheit ohne schwere Anfechtung sündigest, nicht nur einmal, wie die Teufel, sondern täglich, stündlich, ja leider! bisweilen noch öfter.

Bittseufzer zu Gott.

Gelobt sei Jesus Christus, der Herr und König aller Engel, in Ewigkeit. O Gott! Du bist gerecht und Deine Urtheile sind auch billig und gerecht; ich bekenne, daß ich viele tausendmal aus lauter Bosheit Dich erzürnt, und die Hölle weitmehr, als die Teufel, verdient habe. Sieh aber, ich will in der Bosheit, wie die höllischen Geister, nicht verharren, sondern mich vor Dir, meinem Gotte, demüthigen und reumüthig um Verzeihung bitten. So sei denn mir armen Sünder gnädig; erlöse und behüte mich vor allen Sünden, sonderbar vor der verstockten Unbußfertigkeit und vor den ewigen Höllenpeinen, durch Christum unsern Herrn. Amen.

Zu dem heiligen Michael.

O heiliger Erzengel Michael! du Fürst der himmlischen Heerschaaren! der du mit den Deinigen durch Christi Gnade so glorwürdig die hoffärtigen Geister überwunden

hast; ich bitte dich, komm mit deinen heiligen Engeln dem christlichen Volke und der ganzen streitenden Kirche Gottes zu Hilfe, beschütze und errette uns schwache und sündige Menschen von allen teuflischen Anfällen im Leben, durch Christum Jesum, unsern Herrn, dem du sammt den Engeln den ewigen Lob- und Siegesgesang singest. Amen.

(a) S. Thom. 1. p. q. 62. a. 2. (b) Revel. S. Brig. l. 3. c. 56. (c) Psal. 96, 7. (d) Hebr. 1, 14. (e) Revel. S. Brig. l. 1. c. 34. (f) Apoc. 12. (g) Apoc. 12, 9. (h) Luc. 10, 18. (i) Apocalyps. 20. (k) 1. Pet. 5. (l) Luc. 8, 31. (m) 3. Pet. 3, 4.

Viertes Kapitel.

Christus der Erlöser wird den Menschen versprochen.

I. Absatz.

Von Erschaffung der ersten Menschen.

Zu betrachten am Sonntage Septuagesima.

Gott hat den Menschen nach Seinem Bilde erschaffen. 1. B. Mos. 1, 27.

1. Betrachte, wie und auf welche Weise Gott der Herr den ersten Menschen erschaffen habe. Die heilige Schrift sagt (a): Gott habe einen Erdenklotz genommen und habe den Leib des Menschen gebildet und ihm eine unsterbliche Seele eingehaucht. In frühern Zeiten war man der Meinung, daß diese Erschaffung nicht geschehen sei im Paradiese, sondern bei der Stadt Hebron, welche acht starke Stunden von Jerusalem liegt. Denn bei dieser Stadt, einen Büchsenschuß weit (b) gegen Niedergang der Sonne, zwischen gar lustigen und fruchtbaren Weingärten, liegt ein ansehnlicher und stattlicher Acker mit einer alten Mauer umgeben, der Acker Damasci genannt, welcher eine ganz rothe und lehmige Erde hat, die so zähe ist, daß sie sich ziehen und bearbeiten läßt, wie das Wachs. Dieser Acker wird allen Pilgern gezeigt, mit der Versicherung, daß unser Vater Adam auf diesem Acker und von dieser Erde sei erschaffen worden. Daher hat ihn auch Gott genannt Adam, was auf Latein heißt Rufus, auf Deutsch aber Roth; weil ihn nämlich Gott aus dem Lehme dieser rothen Erde gebildet hatte. Zum Gedächtniß dieser Erschaffung nehmen die Pilger einen Schollen Erde mit sich. Und ist Wunder zu sehen, daß, obschon unsäglich viel Erde hinweggetragen und geführt ward, so blieb dennoch der Acker allzeit eben so hoch, daß man nie einen Abgang spüren konnte, oder daß

jemals etwas Erde sei hinweggenommen worden. So sieht man auch, daß Adam nicht aus einer schlechten und gemeinen Erde, sondern aus einer köstlichen, wohlriechenden und von Gott gebenedeiten Erde sei gebildet worden. Denn die heilige Schrift sagt von der Erschaffung Adams also (c): Gott der Herr hat den Menschen gebildet aus dem Lehm der Erde, und hat ihm den Geist des Lebens in's Angesicht eingeblasen, und der Mensch wurde zu einer lebendigen Seele. Gott aber hatte das Paradies der Freude vom Anfange gepflanzt, in welches Er den Menschen setzte, den Er erschaffen hatte. Aus diesen Worten wäre abzunehmen, wenn obige Meinung angenommen wird, daß Gott den Adam von dem damascenischen Acker bald habe hinweggenommen und in das irdische Paradies (d) versetzt.

2. Betrachte, mit welchen Vorzügen Gott den Menschen erschaffen habe. Unter allen irdischen Geschöpfen, die die Allmacht Gottes erschaffen, ist kein so wunderbares, kunstreiches und edles Geschöpf, als eben der Mensch. Denn des Menschen Leib und Seele ist so vortrefflich, daß, wer dieselben betrachtet und erkennt, sich nicht genug über die Allmacht Gottes verwundern kann. Von dem menschlichen Leibe sagen die Gelehrten, daß er über dreihundert Gebeine habe, welche Gebeine also wunderbar zusammen gefügt und so ordentlich in einander gesetzt sind, daß keines ohne Zerstörung des Leibes an einem andern Orte stehen könnte. Dies erkennt gar wohl der heilige König David, vor Verwunderung sprechend (e): Alle meine Gebeine werden sagen: Herr, wer ist Dir gleich? Als wollte er sagen: Herr! Du hast alle meine Gebeine so wunderbar zusammengefügt, daß kein Mensch, noch Engel, dergleichen hätte thun können; darum verkündigen sie und loben sie Deine göttliche Weisheit und Allmacht.

Wenn wir nun bedenken, wie wunderbar die Speise in dem Magen verkocht werde; wie die Leber diese verkochte Speise in Blut verwandle; wie das Blut durch so viele hundert Adern in den ganzen Leib ausgetheilt werde; wie das Herz dem ganzen Leibe die Wärme mittheile; wie die Lunge gleichwie ein Blasbalg das Herz ohne Unterlaß erfrische; wie das Milz allen Unrath des Geblüts zu sich ziehe; wie der Ueberfluß der Speisen, der dem Leibe nichts dient, durch so viele Gedärme hinausgeführt werde; und in Summa, wie der ganze menschliche Leib inwendig so wunderbar beschaffen und gleichsam eine kleine Welt sei und der großen gleiche: so müssen wir uns über Gottes Allmacht und Weisheit auf's Höchste verwundern. Ich will hier nichts sagen von den fünf Sinnen, von dem Sehen, Hören, Riechen, Schmecken und Fühlen, welches Alles so wunderbarer Weise geschieht, daß die Weltweisen dies mit

vielem Studiren kaum einigermaßen verstehen und erklären können. Ich will auch Nichts sagen von den Kräften der Seele, von der Einbildungskraft, von dem Gedächtnisse, vom Verstande und Willen, welches Alles, wenn ich es schon einfältig auslegen wollte, dennoch zu hoch wäre, daß mich kaum der Hundertste verstehen würde. So will ich denn allein von der Seele handeln und von ihrem Adel Christum reden lassen. Höre Wunder, was Er hievon zu einer andächtigen Seele sprach, also redend (f): Wie viel köstlicher die menschliche Seele sei, als der Leib, das kann kein Geschöpf begreifen. Ich allein erkenne die Vortrefflichkeit der Seele und die Geringheit des Leibes; gleichwie Ich allein diese beiden erschaffen habe. Wenn nun kein Mensch auf Erden, ja kein Engel, noch Heiliger mit allem seinem Verstande völlig erkennen kann, was die Seele für ein edles Geschöpf sei: so muß sie gewiß einer unbegreiflichen Vortrefflichkeit und eines unerschätzlichen Werthes sein. So ist denn kein Wunder, daß Gott die menschliche Seele so sehr liebe, daß er zu deren Heil Alles erschaffen und angeordnet habe (g); daß Christus, als der himmlische Kaufmann, diese köstliche Perle also verlange, daß er lieber den bittersten Tod leiden, als dieselbe verloren gehen lassen wollte.

O allmächtiger Gott! wie wunderbar ist Deine Kunst und Weisheit in Erschaffung der menschlichen Wesenheit! Kein Engel im Himmel hätte Dir es können gleich thun, und kein Mensch auf Erden kann es verstehen, wie der menschliche Leib gebildet, und wie seine unsterbliche Seele erschaffen werde und beschaffen sei. Darum preise ich Dich hunderttausendmal für alle Kräfte meiner Seele und für alle Gebeine und Glieder, für alle Adern, Nerven, Härlein, Schweißlöcher und Blutstropfen meines Leibes; und bitte Dich, verleih', daß ich alle meine Kräfte der Seele und alle Glieder des Leibes zu Deinem Dienste anwende und Dich mit keinem jemals beleidige; sondern meine Seele nach Deinem Willen zum ewigen Leben bewahre. Amen.

3. Betrachte den glückseligen Stand der ersten Eltern im Paradiese. Als Gott den Adam in's Paradies gesetzt hatte, da zeigte er ihm alle Reichthümer, die darin waren, welche Er ihm freigebig schenkte und ihm niemals entziehen wollte, wenn er von dem einen Baume der Erkenntniß sich enthalten und davon nicht essen würde. Wenn er aber so ungehorsam sein und eine Frucht von demselben versuchen würde, so sollte er wissen, daß er des zeitlichen und ewigen Todes sterben müßte. Eben dasjenige, was Gott dem Adam versprochen und gedrohet, das hat Er uns auch versprochen und gedrohet; nämlich, wenn wir Seine Gebote halten und den verbotenen Apfel oder die Wollust meiden

würden, so wolle Er uns nicht das irdische, sondern das himmlische Paradies ewig schenken. Würden wir aber Seine Gebote übertreten, so sollten wir des zeitlichen und ewigen Todes sterben. Gleichwohl sind wir so vermessene Adamskinder und übertreten vielmals Seine Gebote, darum wir billig die göttlichen Strafen fürchten sollen.

Als nun Adam im Paradiese war, und große Freude in dessen Besichtigung hatte, da dankte er ohne Zweifel dem lieben Gott, daß er ihn so edel erschaffen, und ihm einen so edeln, fruchtbaren und schönen Garten geschenkt hatte. Darnach führte Gott alle Thiere zu ihm und gab ihm die Erkenntniß aller Eigenschaften der Thiere, damit er ein jedes nach seinem rechten Namen nennen könnte, welches denn auch geschah; und also haben von Adam alle Thiere ihre Namen, welche in der hebräischen Sprache ihre Natur und Beschaffenheit andeuten. Denn wie Adam Alles genannt hat, also (h) ist sein Name, das ist seine Natur und Eigenschaft, sagt die heilige Schrift.

Endlich ließ Gott den Adam so stark einschlafen, daß er gleichsam kein Gefühl mehr hatte; nahm ihm aus der linken Seite eine Rippe, machte die Eva daraus, weckte den Mann auf von seinem Wunderschlafe und stellte ihm die Eva vor, um zu sehen, wie sie ihm gefiele. Nun, ohne allen Zweifel war Eva ein überaus schönes Weib, da sie von Gott selbst wunderbarer Weise war gebildet worden; darum hat sie auch dem Adam über alle Maßen gefallen. Hierauf gab sie Gott mit dem unauflöslichen (i) Bande der Ehe zusammen, und gab ihnen Seinen heiligen Segen, damit sie die Welt vermehren sollten. Da gingen nun beide im Paradiese herum, und mit höchster Freude besahen sie Alles, was ihnen der freigebige Gott mitgetheilt hatte. Also waren sie an Leib und Seele die allerglückseligsten Leute, weil sie Alles hatten, was ihr Herz begehren konnte.

Ueberdies waren sie mit Gottes Gnade, mit Tugend und mit der ursprünglichen und erblichen Gerechtigkeit wunderbar geziert. Hier vernimm, was Christus zu der heiligen Brigitta geredet hat, sprechend (k): Nun möchtest du fragen, meine Braut! wie sollten von ihnen die Kinder geboren werden, wenn sie nicht gesündigt hätten? Ich antworte dir: Dies würde geschehen sein aus göttlicher und menschlicher Liebe durch übernatürliche Vermischung des Geschlechtes. Also würde das Geblüt, kraft der Liebe, fruchtbar geworden sein im Leibe des Weibes ohne alle schändliche Wollust; und also würde sie das Kind getragen und ohne allen Schmerz geboren haben; welches Kind, wenn es wäre geboren worden, so vollkommen gewesen wäre,

wie Adam; nämlich mit einem Verstande und mit einer Vollkommenheit, welche seinem Alter angemessen gewesen wäre. So sagen auch die Gelehrten; wenn Adam nicht gesündiget hätte, so wären weder er, noch seine Nachkömmlinge leiblicher Weise gestorben; sondern, wenn wir auf dieser Welt ausgelebt hätten, so wären die Frommen von den guten Engeln lebendig in den Himmel, die Bösen aber von den bösen Engeln gleich ohne Sterben in die Hölle getragen worden. Sieh dann, wie gut es dann Gott mit uns Menschen gemeint habe, und daß durch die Sünde (l) der Tod und alles Unheil in die Welt gegangen sei.

4. Betrachte die Beschaffenheit des irdischen Paradieses. Von diesem bezeugt die Schrift, daß es ein Ort (m) der Freude gewesen sei, in welchem alle Früchte im Ueberfluß, ohne menschliche Arbeit wuchsen, und in welchem so edle Früchte waren, daß, wenn der Mensch dieselben genossen hätte, er sein Leben und seine Gesundheit für immer würde erhalten haben. Denn die Schrift sagt, es war ein Baum (n) mitten im Paradiese, der Baum des Lebens genannt, der nämlich so edle Früchte trug, daß man vom Genusse derselben ewig gelebt hätte.

Auf daß wir aber nicht meinen möchten, daß dies von einem geistlichen Paradiese zu verstehen wäre, so setzt die Schrift hinzu, daß vier (o) große Flüsse aus dem Paradiese entspringen, welche die vier Ende der Welt theilten und fruchtbar machten. Der erste Fluß heißt Phison oder Ganges, und fließt durch Indien. Der zweite Fluß heißt Gehon oder Nil, und fließt durch das Mohrenland und Aegypten. Der dritte hieß Tigris, und fließt durch Assyrien und Armenien. Der vierte heißt Euphrat, und fließt durch Medien und Persien.

Nun, weil dieses liebliche Paradies ein vortreffliches Bild der christlichen Kirche, der allerseligsten Jungfrau Maria und des himmlischen Paradieses, oder ewigen Reiches Christi, darum fragen die Gelehrten, ob das Paradies noch sei? Nach der Meinung Einiger ist mit der Sünde der ersten Menschen das Paradies als übernatürlicher Zustand dieses Gartens der Art von der Erde verschwunden, wie der übernatürliche Leib des Menschen irdisch geworden ist; es besteht aber noch das Paradies in einem übernatürlichen Reiche oder Orte. So sagt auch die Schrift (p), und die einhellige Meinung der Lehrer ist, daß Enoch und Elias in's Paradies seien versetzt worden, wo sie bis zur Zeit vor dem jüngsten Tage bleiben werden. Wenn daher diese im Paradiese sind, wie der heilige Augustinus (q), der heilige Thomas von Aquin und viele Andere nach dem ausdrücklichen Buchstaben der Schrift lehren (r), so muß ohne Zweifel das Paradies noch sein, welches Gott darum erschaffen, und ohne Zweifel ewig erhalten wird, damit wir durch Be-

trachtung des Paradieses, welches einst auf der Erde war, nach dem himmlischen Paradiese verlangen sollen. Ohne Zweifel meinte auch Jesus dieses Paradies, als er zum Schächer sagte: Noch heute wirst du bei mir im Paradiese sein. O allerliebster Gott! mein Herz verlangt nach dem himmlischen Paradiese, damit ich dort Dich allmächtigen Schöpfer ewig loben möge. Amen.

5. Betrachte, wo das irdische Paradies war. Dieses zu erforschen, haben viele Menschen lange Zeit, auch viele Mühe und Unkosten angewendet, sind aber unverrichteter Sache wieder zurückgekommen. Daher liest man (s), daß mehrere Sultane oder Könige in Aegypten, zu verschiedenen Zeiten Leute ausgeschickt haben, zu erkundigen, wo das Paradies gewesen sei; und weil die Schrift sagt, daß der Fluß Nil oder Gehon, welcher durch Aegypten fließt, aus dem Paradiese gekommen, so haben sie Leuten befohlen, daß sie den Fluß Nil hinauffahren und so lang fortschiffen sollten, bis sie an den Ort kämen, da der Fluß seinen Ursprung habe. So sind denn diese Leute, mit Geld und Proviant auf etliche Jahre lang versehen, hinaufgefahren, aber allezeit unverrichteter Sache wieder zurückgekommen. Denn obschon einige dritthalb, andere gar drei ganze Jahre ausgeblieben sind, haben sie doch nichts Anderes mitgebracht, als daß sie mit ihren Schiffen hinter Indien hinein gekommen sind und solche Wildnisse, durch die der Nil fließe, gefunden, auch solche unmenschliche und unleidentliche Hitze daselbst gelitten haben, daß es ihnen unmöglich war, weiter hinaufzufahren. Andere aber sind noch weiter gefahren und sind an solche Berge gekommen, welche Niemand ersteigen konnte; und unter den Felsen derselben Berge drang das Wasser mit solchem Getöse heraus, daß Mehrere davon taub geworden sind. Und weil sie unter den Bergen nicht durchfahren konnten, so haben sie deßwegen wieder zurückkehren müssen, ohne Spuren des Ortes zu finden, wo nach irgend einer Wahrscheinlichkeit das Paradies gewesen wäre.

Endlich wollen wir hier vernehmen, was Kircher und Johann Montevilla, Ritter und Doktor aus England, von dem Paradiese sagt, welcher beinahe die ganze Welt durchwandert, und was er mit Augen gesehen, in Schriften verfaßt hat. Dieser schreibt (t) davon also: Wenn man aus dem Lande des Priesters oder großen Kaisers Johannes gegen Aufgang der Sonne auszieht, so kommt man so weit, daß man nicht weiter kommen kann. Man sieht von ferne solche große, hohe und wunderbare Berge, daß dergleichen in der Welt nicht gefunden werden; ja man meint, die Berge stoßen an den Himmel oder an den Mondkreis. Zu diesen Bergen kann Niemand ohne besondere Hilfe Gottes hinaufsteigen; denn sie sind so jäh wie Mauern, und es geht auch nicht

mehr als Ein Weg hinauf. Unten an dem Gebirge sind so tiefe und ungeheuer große finstere Thäler, daß man weder Tag noch Nacht unterscheiden kann; so sind auch so viele wilde Thiere in selben Thälern und auf dem Gebirge, daß ihr Anblick Furcht erregt. Gleichwohl sagt man in selbem Lande, daß viele Herren sich verstanden haben, das Gebirg hinauf zu steigen, aber keiner hat können hinauf kommen. Denn Einige sind taub geworden, Andere blind wieder herabgekommen; Andere haben ihre Sinne und ihre Vernunft verloren und Andere sind ganz ausgeblieben.

Athanasius Kircher, der berühmte Schriftsteller (u), sagt, das irdische Paradies sei nahe bei dem caspischen Meere gewesen, bei welchem sich auf einem überaus hohen Gebirge mit vielen felsigten Bergen, gleich als mit einer Krone umgeben, noch ein sehr fruchtbarer Garten befinden soll. Aus diesem Gebirge durch verborgene Gänge der Erde entspringen die zwei berühmten Flüsse Tigris und Euphrates, wie den Welterfahrnen wohl bekannt ist. Die andern zwei Flüsse aber, nämlich der Phison und der Gehon, ob sie schon auch ihren Ursprung aus diesem Gebirge haben, haben gleichwohl nach der Sündfluth ihren Lauf verändert und fließen durch verborgene Kanäle unter der Erde so lange fort, bis sie endlich in weit abgelegenen Landschaften auf hohen Bergen ihren Auslauf haben. Dies sagt obgemeldeter Autor, welchem auch wegen seiner hohen Wissenschaft viel zu glauben ist. Doch aber, weil ohne Zweifel das irdische Paradies sehr groß gewesen sein wird, so daß es an mehrere Länder angränzte, so können auch der andern Scribenten Meinungen wahr sein. Es möge aber das irdische Paradies gelegen sein, wo es wolle, so wollen wir doch den gütigen Gott für dessen Erschaffung benedeien, auch Ihn also bitten:

O himmlischer Vater! sende Dein Licht und Deine Wahrheit, daß sie uns begleiten und auf Deinen heiligen Berg, zum himmlischen Paradies hinführen, Dich mit Jesu, und durch Jesum, Deinen Sohn, unsern Herrn, in alle Ewigkeit zu loben. Amen.

(a) Genes. 2, 7. (b) Bredenbach in descript. terrae sanctae. P. Felix. Ulmensis Ort. Praedicat. et Ferdinand Troilo plura de isto agro referunt. (c) Gen. 2, 7. (d) Ibid. 8. (e) Psalm. 34, 10. (f) Scupul. de Mental. Christi doloribus 1. §. (g) Matth. 13, 45. (h) Genes. 2, 19. (i) Genes. 2, 25. (k) l. 1. c. 26. (l) Sap. 2, 24. (m) Genes. 2, 8. (n) Genes. 2, 9. (o) Ibid. 20. (p) Eccl. 44, 16. (q) Ibid. 1. de baptismo Parvul. (r) Tirin. in Eccl. 44, 15. (s) Bredenbach. in descript. Aegypti. (t) Montevilla l. 4. peregrin. (u) Itin. Extat. itinere in Lunam.

II. Absatz.

Von dem erbärmlichen Falle Adams.

Zu lesen am Sonntage Septuagesima.

So trieb ihn Gott der Herr aus dem Paradiese. 1. B. Mos. 3, 23.

1. Betrachte den unglückseligen Fall der ersten Eltern, welchen der heiligen Brigittä Offenbarung also erklärt (a): Als der Teufel die Liebe Gottes zu dem Menschen sah, da gedachte er aus Neid bei sich also: Sieh, Gott hat die Menschen erschaffen, daß sie durch ihren Gehorsam statt unser in den Himmel kommen sollen, den wir übermüthig verscherzt haben. Wenn wir nun selbe überwältigen und betrügen können, so werden sie zu so großer Würde nicht hinauf kommen. Darnach haben sie einen tückischen Anschlag erdacht, und durch ihre Schalkheit den ersten Menschen betrogen und überwunden. Der Satan nämlich machte sich in eine Schlange, von welcher die Schrift sagt, daß sie das schlaueste unter allen Thieren war, und redete durch sie mit menschlicher Stimme die Eva an, sprechend (b): Warum hat euch Gott verboten, daß ihr nicht von allen Bäumen des Paradieses essen sollet? Er verstand darunter den Baum der Erkenntniß, und wollte sagen: da er doch ein so edler Baum ist, so würde er eure Augen eröffnen, daß ihr Alles wissen könnt. O wohl ein lügenhaftes Wort! O hätte die Eva ihre Ohren verstopft und diese Schlange nicht angehört, so würde sie zu solchem Elende nicht gekommen sein. Hieraus lerne, o Christ! wenn der böse Feind dir Böses eingibt, oder dich in Versuchung führt, daß du selbe nicht anhören, sondern alsbald aus deinem Sinne schlagen sollst. Folge nicht der Eva, welche mit Begierlichkeit den Apfel angesehen hat, sondern schließ deine Augen zu, damit sie die Eitelkeit nicht sehen.

Da die unglückselige Eva lange der Schlange zuhörte, und sah, daß die Frucht schön anzusehen und lieblich zu essen sei, so wurde sie von der Begierlichkeit überwunden, nahm von der Frucht und aß. Also fiel sie in eine schwere Sünde, und was noch mehr zu beklagen ist, reizte sie auch ihren Mann an, daß er die Frucht versuchte und schwer sündigte. Denn also sagt die Schrift: Und sie (c) gab ihrem Manne davon, und er aß, nämlich von der verbotenen Frucht. O armselige Thorheit! Um einen Apfelbiß

verscherzen sie ihr ewiges und zeitliches Heil, ja bringen nicht allein sich, sondern auch das ganze menschliche Geschlecht in ein so großes, langwieriges Elend! O Sünde! du bist ein giftiger Apfel! mit Gottes Gnade will ich dich aus ganzem Herzen scheuen und fliehen. Amen.

2. Betrachte, was das für ein Apfel oder eine Frucht gewesen sei. Einige Gelehrte sagen, es sei eine Frage gewesen; doch ist gewisser die gemeine Tradition und Aussage, daß es ein Apfel gewesen sei, wie man solches aus denjenigen Aepfeln, deren man von verschiedener Art im heiligen Lande und andern Ländern findet, beweisen kann. Denn in Aegypten wachsen mehrere Bäume, dergleichen hier im Lande unbekannt sind. Der Baum ist dichte und hat ganz kleine Aeste, und die Blätter wachsen aus dem Stamme, je eines über dem andern, heraus; und sind diese Blätter so ungeheuer groß, daß ein einziges fünfzehn Schuhe lang und zwei oder dritthalb breit ist. Vor Zeiten, ehe das Papier ist erfunden worden, hat man dieselben Blätter getrocknet und darauf geschrieben. Oben auf dem Baume wachsen überaus schöne, wohlschmeckende Aepfel in großer Menge, also daß an einem Stiele, gleichwie die Nüsse, fünfzehn oder sechzehn, auch noch mehrere Aepfel wachsen. Die Aepfel sind eine Spanne lang, und sind so gelb wie Saffran, so süß wie Honig und so weich wie Butter. Wenn man die Schaalen abschält und sie gleich einem Rettich in dünne runde Schnitte zerschneidet, so ist ein großes Wunder zu sehen, welches kaum glaublich wäre, wenn es nicht diejenigen bezeugten, die es mit Augen gesehen und mit Händen gegriffen haben. Denn man mache so viel Schnitte als man wolle, so hat doch ein jedes Schnittlein sein eigenes und besonderes Kreuz; und auf einem jeden Kreuze sieht man die Gestalt des gekreuzigten Erlösers, so künstlich, daß es kein Maler oder Bildhauer nachmachen könnte. Neben dem hat ein jeder Apfel auswendig einen Biß, als wenn man mit den Zähnen daran gebissen hätte; auch sagen die Christen desselben Landes, daß diese Gattung der Bäume von dem Baum sei, wovon Adam und Eva gegessen haben (d); und weil der Biß durch das Kreuz mußte gebüßet werden, darum sind diese beiden, nämlich der Biß und das Kreuz in dem Apfel eingedrückt. Sie werden daher sowohl von den Christen als Heiden Adamsäpfel genannt. Auch sagen die Pilgrime, die auch deren viele gegessen haben, daß sie gerne einige mitgebracht hätten; wenn man sie aber aus dem Lande trage, so halten sie sich nicht über acht oder zum längsten neun Tage, weil sie gar so weich sind. Du aber, o Herr! verleih' uns armen Adamskindern, daß wir nun die Sünde als einen giftigen und tödtlichen Apfel scheuen, meiden und fliehen. Amen.

3. Betrachte, wie Adam und Eva ihre Schuld auch in der Strafe und im

Elende nicht haben reumüthig erkennen, sondern nur entschuldigen und bedecken wollen. Denn es hat zwar gleich nach der Sünde die Strafe unsichtbar angefangen (e): Ihre Augen wurden eröffnet, und sie merkten, daß sie nackt waren. Nämlich Gott sagte: Ich will ihnen die erbliche Gerechtigkeit nehmen und ihnen die Augen eröffnen, daß sie sich ihrer selbst schämen, und will sie aus dem Paradiese auf ewig verstoßen. Und siehe, zu ihrer Strafe wurden sogleich ihre Augen eröffnet, und sie erkannten, daß sie nackt wären. Vor der Sünde waren sie auch nackt, und doch schämten sie sich nicht; denn damals, wie der heilige Chrysostomus sagt (f), waren sie wie die Seligen und wohnten auf Erden, gleichwie im Himmel; und obwohl sie im Leibe waren, so hatten sie doch keine leibliche Nothwendigkeit; darum hatten sie weder Dach, noch Kleid, noch etwas Anderes vonnöthen. Sie wußten auch nicht, daß sie nackt waren, weil sie mit einer wunderbaren Glorie umgeben und besser gekleidet waren, als wenn sie mit dem köstlichsten Kleide wären geziert gewesen. Aber nach vollbrachter Sünde waren alle diese Gnaden verscherzt; und sie erkannten alsbald ihre Sünde und Schande und schämten sich ihrer selbst von Herzen. Doch unterließen sie, über ihre Sünden eine herzliche Reue zu erwecken, und waren bei der empfindlichen Strafe so verstockt oder unempfindlich, daß sie nicht gedachten, wie sie Gott sollten versöhnen, oder ihre Sünde abbitten, sondern nur gedachten, sich und ihre Sünde zu verbergen. Sie hatten ja die Gnade Gottes verloren, ohne welche auch wir unserer bösen Handlungen wegen uns vor Gott fürchten, ohne Demuth und Reue, wie unsere Stammeltern. Darum verbargen sie sich unter einem Feigenbaume, und mit dessen Blättern bedeckten sie ihre Blöße. Sie flochten sich Feigenblätter und machten sich Schürzen daraus, sagt die heilige Schrift. Von der Art dieses Feigenbaumes sieht man noch einige Bäume bei der Stadt Beiruth hinter dem galiläischen Lande. Diese Bäume haben niedrige Stämme, aber sehr lange Blätter, nämlich drei Ellenbogen lang und einen breit, mit welchen Adam und Eva sich bedeckt haben. Die Feigen sind wie Gurken gestaltet, haben eine dichte Schaale und sind ganz gelb, saftig und über alle Maßen lieblich zu essen. Wenn man sie aufschneidet, findet man darin das Zeichen (g) eines rothen Kreuzes; wodurch Gott zu erkennen geben will, wie Er durch sein Kreuz die Sünde Adams habe bezahlen wollen und müssen.

4. Betrachte, wie Gott über den Adam Gericht gehalten hat, und wie Beide, Adam und Eva, ihre Sünde nicht bekannten, sondern durch Entschuldigungen vermehrten. Als nun der arme Adam mit seiner Eva unter dem Feigenbaume lag, siehe, da hörten sie Gott im Para-

diese wandeln; deßwegen erschracken sie von Herzen und fürchteten Ihn, als ihren Richter. Darum, wie die göttliche Schrift sagt (h), verbarg sich Adam mit seinem Weibe vor dem Angesichte Gottes mitten unter die Bäume des Paradieses. Und Gott der Herr rief dem Adam und sprach zu ihm: Wo bist du? Er sprach: Ich habe Deine Stimme gehört im Paradiese, und habe mich gefürchtet; denn ich bin nackt, und habe mich verborgen. Und Gott sprach zu ihm: Wer hat dir gesagt, daß du nackt seist, als weil du gegessen von dem Baume, davon Ich dir befohlen, du sollst nicht essen? Und Adam sprach: Das Weib, das Du mir zur Gesellin gegeben hast, hat mir von dem Baume gegeben, und ich habe gegessen. Und Gott der Herr sprach zum Weibe: Warum hast du das gethan? Sie antwortete: Die Schlange hat mich betrogen. Und Gott sprach zur Schlange: Weil du solches gethan hast, so bist du verflucht; Ich will Feindschaft setzen zwischen Dir und dem Weibe (i), und zwischen Deinem und ihrem Saamen. Sie wird dir den Kopf zertreten, und du wirst ihrer Ferse listig nachstellen. Erkenne die Güte Gottes, der an die Barmherzigkeit dachte, als Er zürnte, und der die allerseligste Jungfrau und ihre gebenedeite Frucht, ihren Sohn, als den Erlöser, den Elenden verspricht, da er die Uebertretenden züchtigt.

5. Betrachte, wie die ersten Eltern gestraft und aus dem Paradiese verstoßen worden sind. Gott sagte zu dem Weibe: Ich will dein Elend vermehren; in Schmerzen sollst du Kinder gebären, und der Mann soll über dich herrschen. Aber zu dem Adam sprach Gott: Darum, daß du die Stimme deines Weibes gehört hast, so sei die Erde verflucht in deinem Werke; im Schweiße deines Angesichtes, das ist, mit viel Mühe und Arbeit, sollst du dein Brod essen und deine Speise von der Erde haben, bis du wiederkehrest zur Erde, von der du genommen bist. Denn du bist Staub und sollst wiederum zu Staub und Erde werden. Auch erging bald die Strafe Gottes über diese Elenden, und Gott ließ sie durch einen Engel aus dem Paradiese verstoßen. Dieß geschah Nachmittags ungefähr um drei Uhr, nämlich um dieselbe (k) Stunde, als Christus am Kreuze verschieden ist, wie Einige abnehmen aus der Schrift, welche sagt: Sie haben Gott gehen gehört im Paradiese Nachmittags. So ist denn der gute Adam, wie Einige wollen, nicht länger als neun Stunden im Paradiese gewesen (l), und

hat seine Freude gar bald ein Ende genommen. Denn des Morgens frühe ward er erschaffen und von Gott in's Paradies geführt; daselbst blieb er bis Nachmittag um drei Uhr. Auf diese neunstündige Freude folgten neunhundert Jahre mit Leiden. Doch will ich dergleichen Umstände, Stunden- und Zeitrechnungen nicht für eine gewisse Wahrheit annehmen, weil Andere meinen, daß Adam erst am zweiten Freitage gefallen sei, nämlich den achten Tag nach seiner Erschaffung. Doch sind wir von der Strafe überzeugt, weil uns die göttliche Schrift berichtet: Gott der Herr trieb ihn, nämlich den Adam sammt der Eva, aus dem Paradiese, die Erde zu bauen, von der er genommen ist. Bedenke nun dies Betrübniß der ersten Eltern, als sie durch den Engel aus dem Paradiese verstoßen wurden! O! wie bitterlich werden Beide geweint haben, als sie Gott in's Elend verjagte und ihnen nichts Anderes mitgab, als nur ein Pelzröcklein, ihre Blöße zu bedecken. Denn die Schrift sagt (m): Gott machte ihnen Röcke von Fellen. So gingen sie mit bloßem Haupte und bloßen Füßen und sahen vielmals hinter sich nach dem Paradiese, welches sie so unglückselig verlassen mußten.

O himmlischer Vater! erbarme Dich über uns elende Adamskinder, und verleih', daß wir unsere Sünden erkennen und bekennen, herzlich bereuen, vollkommen beichten und nach Deinem Willen abbüßen und auslöschen, damit wir Deine Huld und Gnade, Deine Glorie und Herrlichkeit im himmlischen Paradiese und ewigen Lustgarten erlangen mögen, durch Christum Jesum, unsern einzigen Erlöser und Heiland. Amen.

(a) Brigit. lib. 2. c. 27. (b) Gen. 3, 1. (c) Gen. 3, 6. (d) Brochardus de terra San. 2. b. 1. Bredenbach. In descript. horti balsami. P. Felix Ulmensis in descript. Aegypti et alii. (e) Gen. 3, 7. (f) Chrysostom. hom. 16. in Genes. (g) Troilo in descript. Baruth. ad An. 1666. (h) Gen. 3, 8. (i) Gen. 3, 15. (k) Mainhard. in Passionale conc. 40. (l) Cathag. tom. 1. l. 1. hom. 15. (m) Genes. 3, 21.

III. Absatz.

Von dem Bußleben Adams.

Auch an oder nach dem Sonntage Septuagesima zu lesen.

Sie (die göttliche Weisheit, die hernach für uns Fleisch geworden ist) **hat ihn aus seiner Sünde geführt, und hat ihm Kraft gegeben, über Alles zu herrschen.** Buch der Weisheit 10, 2.

1. Betrachte das Bußleben der ersten Sünder und Büßer. Du fragst etwa, wie das Land geheißen habe, in welches der arme Adam gekommen sei als er aus

dem Paradiese verstoßen worden ist? Da antworteten die Gelehrten, daß ihn Gott selber dahin geführt habe, wo Er ihn zuvor erschaffen hatte; denn die Schrift (a) sagt also: Gott der Herr stieß ihn aus dem Orte der Lustbarkeit, daß er die Erde sollte bearbeiten, aus welcher er genommen worden. Nämlich Gott hat ihn hingesetzt auf den Acker Damasci, davon Er ihn genommen hatte, auf daß er die Erde bauen sollte. So bedenke nun, was Adam und Eva für ein Leidwesen führten, als sie sich in diesem Elende befanden. Jetzt erkannten sie erst recht ihre Sünde, indem sie gedachten, was sie verloren hatten; denn hier mußten sie in großer Armuth leben und sich armselig mit der äußersten Nothdurft behelfen. Ihre Wohnung war eine steinerne Höhle, nicht weit von dem damascenischen Acker gelegen (b), welche noch jetziger Zeit den Pilgern gezeigt wird. Ihre Speisen waren Baumfrüchte und Kräuter der Erde. Ihre Kleidung war aus unbereiteten Fellen der Thiere; und so führten sie ein armes elendes Leben, aber einen so heiligen Wandel, daß sie allen büßenden Sündern ein Beispiel der Buße hinterlassen haben. Der heiligen Brigitta soll der Herr also über das Bußleben unserer Stammeltern geoffenbart haben: Adam ist eines sehr ehrbaren Wandels gewesen (c), und hat nie ein anderes Weib gehabt, als Eva allein (d). Ich zeigte ihnen eine Weise zu leben, und Mich zu ehren, und ließ ihnen zu, einander ehelich beizuwohnen; da sie vor Meiner Zulassung und Anzeigung sich fürchteten, zusammen zu kommen. Deßgleichen, nachdem Abel erschlagen war, und sie lange Zeit Leid trugen, und sich von einander enthielten, ward Ich zum Mitleid bewegt und tröstete sie. Und als sie dadurch Meinen Willen vernahmen, entschlossen sie sich wieder zur ehelichen Beiwohnung.

Aus diesen Worten Christi siehst du, wie keusch und rein, gottesfürchtig und bußfertig Adam und Eva miteinander gelebt haben, daß sie sich auch der Ehe ohne ausdrücklichen Befehl Gottes enthalten hätten. Was Christus sagt, Adam und Eva haben lange Zeit Leid getragen, das sagen auch die Geschichtschreiber (e): daß Adam und Eva hundert Jahre über ihren Sohn Abel getrauert und sich der ehelichen Beiwohnung enthalten haben. Ja, sie wollten vor Leid nicht mehr in ihrer vorigen Höhle wohnen, darin sie diese beiden Söhne geboren hatten; sondern haben in einer finstern, niedrigen, kurzen und schmalen Höhle, in einem harten Steinfelsen, von Natur also zugerichtet, gewohnt, welche hundert Schritte von dem Acker Damasci gegen Niedergang in einem Thale gelegen ist. Dieses Thal wird noch heutigen Tages genannt (f) das

Thal der Thränen, weil Adam und Eva daselbst hundert Jahre ihren Sohn Abel betrauert haben. In der Höhle aber, welche dreißig Schuh lang und eben so viel breit ist, zeigt man noch heutigen Tages ihre zwei Betten, wunderbar, gleichsam in einen Felsen eingehauen, und einen quellenden Brunnen, daraus sie getrunken haben. Da lerne, Adamskind! von Adam in diesem Thränenthale, den Tod Christi, als den wahren unschuldigen Abel, und auch deine und aller Menschen Sünden bedauern und beweinen. Amen.

2. Betrachte das gottesfürchtige Leben Adams; denn er führte ein so heiliges Leben, daß man meint, er habe nie mehr eine schwere Sünde begangen. Wie dann der Engel zu der heiligen Brigitta sprach (g): Die heilige Schrift bezeugt öffentlich, daß Adam, da er im Paradiese war, Gottes Gebot übertreten habe; aber nachdem er in's Elend gerathen, gedenkt sie nicht, daß er jemals dem Willen Gottes ungehorsam gewesen sei. Adam hat Gott aus ganzem Herzen geliebt, und es war ihm mehr leid, daß er seinen Schöpfer erzürnt, als daß er sich selbst in die schwerste Pein gestürzt hatte. Darum, gleichwie der Zorn Gottes über ihn wegen der Hoffart gekommen ist; also ist ihm auch, da er im Elende war, großer Trost gegeben worden, weil er mit großer Buße und wahrer Demuth seufzte, daß er seinen so gütigen Erschaffer erzürnt hatte. Die Welt war im guten Stande, so lange als seine Nachkömmlinge ihm nachfolgten.

Ist das nicht ein schönes Lob, welches ein Engel dem Adam gibt? Aus diesem kann man klar abnehmen, wie heilig dieser fromme Mann gewesen sei. So wird auch gerühmt, daß er seine Kinder zu aller Gottesfurcht angeführt (h) und ihnen gewisse Feiertage zu halten befohlen habe. Denn er feierte alle Sabbathe treulich mit seinem Weibe und seinen Kindern; er hielt auch und heiligte (i) alle und jede Geburtstage seiner Kinder, an welchen er für die empfangenen Gnaden Gott dankte und für das Heil seiner Kinder bat. Er hat auch gewisse Orte, Gott zu ehren (k), geheiligt, an welchen er mit den Seinigen Gott ehrte und anbetete. Er war in der Sternkunde und in andern freien Künsten wohl erfahren, darin er auch seine Kinder trefflich unterwiesen hat. Endlich hatte er auch die Gnade der Weissagung und hat viele künftige Dinge vorhergesagt, besonders die Sündfluth und die Menschwerdung Gottes, wovon die hebräische Tradition also meldet (l):

Als einmal der fromme Erzvater Adam den Weg zum Paradiese ansah und bei sich bedachte, was für ein großes Gut er für sich und seine Kindeskinder verloren hatte, da fing er an bitterlich zu weinen

und zu sprechen: O ich armer Mann! Was hab' ich gethan! Was für ein großes Gut hab' ich durch einen Apfelbiß verloren! Soll ich denn nimmer Hoffnung haben, wieder in's Paradies zu kommen? O lieber Gott! erbarme Dich meiner und strafe mich nicht ewig wegen meiner Sünde.

Als der gute Adam diese Worte redete, siehe, da schickte Gott einen Engel zu ihm, welcher ihn mit freundlichen Worten anredete und sprach: Betrübe dich nicht zu sehr, denn aus deinem Saamen wird ein Mensch geboren werden, welcher wird sein ein gerechter und friedsamer Held. Dieser wird durch den rechten Glauben und durch ein Gott wohlgefälliges Opfer seine Hand ausstrecken und von dem Baume des Lebens nehmen; und dessen Frucht wird sein ein Heil Aller, die auf ihn hoffen. Durch diese Worte wurde der gute Adam getröstet und offenbarte diese Erscheinung seinem Weibe, welche damals mit Cain schwanger ging. Da hofften diese lieben Leute, das Kind, welches Eva trug, würde ihr Erlöser werden; aber diese ihre Hoffnung verschwand, als sie sahen, daß Cain ein gar wilder Mensch werden würde. Da nun Abel geboren war und ein gottseliges Leben führte, da meinten seine Eltern, daß dieser ihr Heiland werden würde; weßwegen sie auch einander oft trösteten, und mit Verlangen auf ihre Erlösung warteten. Als aber dieser fromme Abel erbärmlich ermordet wurde, da ist nicht auszusprechen, wie sich die armen Eltern betrübten, weil sie meinten, ihr Heiland wäre erschlagen worden. Darum trauerten sie über ihn hundert Jahre, und gebaren darnach ihren dritten Sohn, den Seth. Dieser war ein so überaus heiliger Mensch, daß er wegen seiner Andacht, Weisheit und Erkenntniß der Gestirne, gleichsam für einen irdischen Gott gehalten wurde. So schreibt man (m) auch von ihm, daß ihm vielmals ein Engel erschienen sei, der ihn in aller Weisheit unterrichtet habe; durch welche Gemeinschaft (n) mit dem Engel sein Leib allzeit glänzte und allen Anschauenden eine große Freude brachte. Seine Kinder erzog er so fromm, daß sie mit dem gemeinen Namen Kinder Gottes genannt, und auch von der heiligen Schrift also genannt worden sind.

3. Als nun Adam und Eva diese große Tugend und Heiligkeit ihres Sohnes Seth betrachteten, da wurden sie über alle Maßen erfreut, und waren der Hoffnung, ihr frommer Sohn Seth würde ihr Erlöser werden.

Weil aber nach etlichen hundert Jahren keine Erlösung folgte, so hofften sie auf den Enoch, einen Sohn des Seth, welcher auch sehr heilig lebte und durch öffentliche Ceremonien und Gebete einen neuen Gottesdienst anfing, wie die Schrift

sagt: Dieser fing an, den Namen des Herrn anzurufen. Dies vermehrte ihre Hoffnung auf ihn, besonders, weil er ein so heiliger Mann war, daß er von Gott hinweggenommen und in das Paradies versetzt wurde; darum hofften sie, dieser würde seine Hand ausstrecken und von dem Baume des Lebens nehmen. Zu dieser Zeit war der fromme Adam schon sehr alt, und hatte auch viele hundert Jahre lang schon auf die Erlösung gewartet; gleichwohl verharrte er in der Hoffnung, das wahre und ewige Heil von Gott zu erlangen. Deßwegen, als er sah, daß bei seinem Leben der versprochene Erlöser nicht kommen wollte, und fürchtete, seine Kinder möchten vielleicht die Hoffnung des Heiles verlieren, ließ er dieselben vor seinem Todbette zusammen kommen, tröstete sie und sprach: Ihr meine lieben Kinder! ich habe euch vielmals gesagt, daß ich im Paradiese der Freude gewesen, und leider durch meinen Ungehorsam in dieses Elend verstoßen worden sei. Wisset aber, daß uns ein besseres Paradies im Himmel bereitet und versprochen ist. Diese Verheißung gab mir Gott selbst vor dem Austritt aus dem Paradiese. Und als ich einmal sehr betrübt war, da schickte (o) mir Gott Seinen Engel, welcher mir sagte, daß aus meinem Saamen ein Mensch würde geboren werden, welcher uns aus allem Elende erlösen würde. Deßwegen, meine lieben Kinder! bleibet in dieser gewissen Hoffnung; denn Gott wird Seine Verheißung gewiß erfüllen. Ob ich schon die Gnade nicht gehabt, unsern Heiland im sterblichen Leben zu sehen, so werdet ihr doch hoffentlich diese Gnade haben. Deßwegen lebet gottselig und bittet den lieben Gott ohne Unterlaß, er wolle seine Verheißung endlich erfüllen. Nach diesen und dergleichen Ermahnungen starb dieser fromme Vater, als er neunhundert und dreißig Jahre alt war, und vermachte seinen Kindern zum Testamente die Hoffnung der Erlösung, weßwegen alle gottesfürchtigen Nachkömmlinge nach dem Heilande oder Welterlöser seufzten, und Gott den Herrn baten, er wolle Seine Barmherzigkeit ihnen erzeigen. Adams Leiche und die der Eva wurden, wie die gottselige Anna K. Emmerich erzählt, auf der Schädelstätte des Oelberges bei Jerusalem begraben, so daß das Kreuz Jesu senkrecht über dem Schädel Adams stand (p).

Bittseufzer.

O Herr! erzeige uns Deine Barmherzigkeit, und gib uns Deinen Heiland, den Du verheißen hast.

Wir bitten Dich, o Herr! schicke, den Du schicken willst, daß er uns erlöse aus der Hand unserer Feinde.

O Gott der Kräfte! beehre uns, und zeige uns Dein Angesicht, und wir werden selig werden. Amen.

(a) Genes. 3, 23. (b) Rudolphus Parochus Suchensis in descript. Hebron. (c) l. 8. Revel. 44. (d) l. 1. Revel. c. 26. (e) Petrus de Natal. l. 3. c. 2. (f) Troilo in descript. Hebron. (g) Serm. Angel. c. 7. (h) Philo de oposicio hominis. (i) Buldveus de Eccles. ante legem l. 1. c. 3. (k) Ibid. (l) Kircherus in Itin. extat. Dial. 2. c. 11. (m) Cornel. a Lap. in Gen. c. 3, 24. (n) Lezena in Apparatu c. 1. n. 2. (o) Kircherus supra. (p) Das bittere Leiden Jesu ꝛc. München 1842. S. 341.

Fünftes Kapitel.

Christus wird den Patriarchen versprochen und von ihnen vorbedeutet.

I. Absatz.

Von dem Patriarchen Noe und der Sündfluth.

Zu lesen wider das Laster der Unkeuschheit, damit man die Tugend und die Gnade der standesmäßigen Keuschheit erlange.

Aber Noe fand Gnade vor dem Herrn. 1. B. Mos. 6, 8.

1. Die meisten Menschen in dem ersten Alter der Welt führten ein gottloses Leben, wozu sie der Ueberfluß an zeitlichen Dingen und die Sorglosigkeit verleitete. Sie waren groß und stark, besaßen viele Kenntnisse, und lebten sehr lange. Die Weiber waren sehr fruchtbar, so daß, wie die Geschichtschreiber und die heiligen Väter dafür halten (a), sie gewöhnlich zwei oder auch mehr Kinder auf einmal geboren haben. Also wurde die Erde in kurzer Zeit mit Leuten angefüllt; es wurden Städte, Flecken und Dörfer erbaut, und allerhand Getreide und Obstbäume gesäet und gepflanzet. Ihre Speisen waren nicht allein Brod und Kräuter der Erde, sondern auch wilde und zahme Thiere (b). Ihr Trank war nicht allein das Wasser, sondern auch köstlicher Wein (c); denn Gott hatte den Weinstock, gleichwie auch alle andern fruchtbaren Bäume im Anfange erschaffen. Wenn die Schrift sagt (d): Noe habe nach der Sündfluth den Weinstock gepflanzt, so ist dies zu verstehen, daß er Weinreben mit sich in die Arche genommen habe.

Zur selbigen Zeit waren auch die freien Künste, wie auch das Lesen und Schreiben in Uebung (e). Denn der fromme Adam unterrichtete seine Kinder in allen Kenntnissen und Künsten, die ihn Gott selbst unmittelbar und durch Eingebung gelehrt hat. Er ist auch der Erste

gewesen, der die Buchstaben und das Schreiben erdacht, und die ersten Bücher auf die Häute der Thiere geschrieben hat, welche er getrocknet und so lang zubereitet hat, bis sie weiß geworden sind. In diesen seinen Büchern waren viele geistliche Lehren und Gebote, Gott zu dienen, wie auch die Weissagungen (f), was in künftiger Zeit geschehen sollte, enthalten. Auch sein Sohn Seth hat sieben Bücher geschrieben, in welchen er viel von dem zukünftigen Messias und von dem Sterne, der bei seiner Geburt erscheinen würde, geweissagt hat. Ingleichen hat auch Enoch viele Bücher geschrieben, wie der heilige Apostel Judas Thaddäus in seiner Epistel bemerkt, in welchen, neben den Weissagungen künftiger Dinge, auch viel von den Gestirnen und deren Kräften geschrieben war. Also war die Welt damals in vollem Flore, und man lebte im Ueberflusse aller Dinge. Dies machte die Menschen leichtsinnig, genußsüchtig, und auf Gott und die von Adam erhaltenen religiösen Erblehren vergessen, der Art, daß sie in allerhand schändliche Sünden fielen. Die Kinder des verfluchten Kains wurden zu allem Bösen angeführt, und thaten, was ihnen ihre böse Natur eingab. Sie ergaben sich dem Fraße und der Völlerei, der Trunkenheit und Hurerei; verübten auch Mordthaten und trieben allerhand Teufelskünste; ja sie kamen so weit, daß sie Menschenfleisch aßen (g) und mit dem Viehe sündigten. Die Kinder Seths aber, welche in der Schrift Kinder Gottes genannt werden, lebten zwar gottselig, so lang ihr frommer Vater Adam lebte; aber nach dessen Tod verheiratheten sie sich mit den Töchtern Kains, von welchen sie zu aller Bosheit angeführt wurden. Darum sagt die Schrift (h) also: Als Gott sah, daß der Menschen Bosheit auf Erden groß war, und daß alle Gedanken ihres Herzens nur zum Bösen gerichtet seien, da gereute es Ihn, daß Er den Menschen auf Erden erschaffen hatte. Und durch herzlichen Schmerz inwendig gerührt, sprach Er: Ich will den Menschen vertilgen, den ich erschaffen habe. Gott kann nicht erzürnt, beleidigt und betrübt werden, wie Menschen, er redet hier nur menschlich mit Menschen.

2. Betrachte, wie der fromme Noe vor Gott Gnade gefunden habe. Nach dem Zeugnisse der heiligen Schrift fand Noe Gnade vor Gott, weil er ein gerechter Mann war, und wandelte mit Gott. Ihm mißfiel die Ungerechtigkeit der Menschen sehr; deßwegen strafte er sie ernstlich und ermahnte alle nach Möglichkeit zur Besserung. Die boshaften Sünder aber besserten sich nicht, sondern ergrimmten sogar wider ihn, daß sie ihn zu tödten suchten. Als nun Gott sah, daß keine Hoffnung der Besserung sei, da sprach er zu Noe:

Das Ende alles Fleisches ist bei Mir gekommen. Mache dir eine Arche von leichtem gehobelten Holze, und mache Kammern darein, verpich sie mit Pech in- und auswendig. Dreihundert Ellen soll sie lang sein, fünfzig Ellen weit und dreißig Ellen hoch. Demnach fing Noe an, die Arche zu bauen, als sein Vater Lamech noch lebte, und baute hundert ganze Jahre daran. Die Leute verwunderten sich und fragten, was er damit machen wollte. Er aber predigte ihnen von der Buße und sprach oft mit weinenden Augen: O ihr gottlosen Menschen! ich habe euch längst ermahnt, daß ihr von euern Sünden abstehen sollt; weil ihr aber nicht wollet, so will euch Gott alle miteinander im Wasser ertränken. Darum hat Er mir befohlen, ein Schiff zu bauen, darin ich und die Meinigen erhalten werden können. Deßwegen ermahne ich euch ernstlich, ihr wollet Buße thun, sonst werdet ihr der göttlichen Strafe nicht entgehen. Aber der Gottlose (i), wenn er in die Tiefe der Sünden kommt, verachtet die Ermahnung. So auch achteten diese gottlosen Menschen keine Ermahnung, sondern verlachten den Noe und fuhren immer fort zu sündigen.

Als nun nach hundert Jahren Alles fertig und in die Arche hineingetragen war, was man zur Unterhaltung der Menschen und der Thiere bedurfte; sieh, da geschah durch sonderliche Schickung Gottes, daß alle Geschlechter der Thiere und Vögel auf einen Tag miteinander daher kamen, welche Noe und seine Söhne, jedes nach seiner Ordnung, der unreinen zwei und zwei, der reinen aber sieben und sieben, in ihre verordneten und mit ihren Namen bezeichneten Ställe führten und einließen. Diesem wunderlichen Schauspiele sahen viele Menschen mit Verwunderung zu. Sie konnten zwar mit Händen greifen, daß die Rache Gottes vorhanden wäre; dennoch war ihre Bosheit so groß, daß sie dieses Alles nicht achteten, sondern in ihrem Wohlleben und Muthwillen fortfuhren. Der gute Noe ging zu seinen Brüdern und Freunden, und sagte ihnen mit weinenden Augen zum letzten Male, daß sie ihr Lebtag einander nicht mehr sehen würden. Gleichwohl wurden durch dieses die verstockten Herzen nicht bewegt; daher scheint wahr zu sein, daß die Sünder, wenn sie in den Grund der Sünden kommen, endlich Alles verachten. O lieber Gott! laß mich doch nicht in solche Tiefe und Verstockung der Sünden fallen, damit ich mich nicht in das ewige Verderben stürze.

3. Betrachte die jämmerliche Sündfluth. Denn endlich im Jahre tausend sechshundert sechs und fünfzig nach Erschaffung der Welt, am siebenzehnten Tage unsers Novembers, ging auf Gottes Befehl der fromme Noe (k) mit seinen drei Söhnen und ihren Weibern in die Arche;

und Gott schloß die Thüre auswendig zu. Die übrigen Menschen verharrten aber in ihrer Bosheit und machten sich lustig, aßen und tranken, spielten und tanzten. Da ergrimmte der Zorn Gottes über sie und verwandelte ihre Freude in Traurigkeit. Denn der Himmel wurde ganz mit schwarzen Wolken überzogen, und es fing an, wie Einige meinen, zu donnern und zu blitzen, zu sausen und zu brausen, zu hageln und zu regnen. Da entstand ein solcher Schrecken auf Erden, daß die Menschen mehr todt, als lebendig schienen. Der Himmel wurde je länger je mehr von den schwarzen Wolken verfinstert, so daß man bei hellem Tage nicht sehen konnte. Darauf fiel ein solcher Platzregen mit Hagel vermischt, daß alles Getreide zu Boden geschlagen und die Aeste von den Bäumen herabgerissen wurden. Es kamen von vielen Orten große Regenbäche geflossen, daß sie die Bäume aus der Erde rissen und gewaltige Steine mit großem Getöse mit sich führten. Also stritten die Elemente wider die gottlosen Sünder, und Gott wollte sie dadurch zur Buße ermahnen. Denn das Wasser fing an so sehr zu wachsen, daß es schon über die Häuser rann. Da führten die armen Leute ein erbärmliches Klagen und erfüllten die Luft mit Heulen und Schreien. Es war ein Elend bei Menschen und Vieh zu sehen, das mit keinen Worten zu beschreiben ist. Als das Wasser immer zunahm, da liefen die Leute auf ihre Häuser stets höher hinauf, bis endlich das Wasser über alle Häuser ging und sie ertränkte. Andere aber liefen bei Zeiten aus den Häusern auf die Berge, hoffend, sie würden daselbst sicher sein. Andere stiegen auf die höchsten Bäume der Berge, meinend, das Wasser werde nicht dahin kommen. Als aber die armen Leute sahen, daß das Wasser auch zu ihnen hinauf stieg, ach! was war da für ein Zittern und Zagen! wie erbärmlich schrien und heulten sie! Hier war ein Jammer zu sehen, dergleichen sich Niemand genugsam vorstellen kann.

Viele faßten sich in die Arme und ertranken miteinander. Viele, die schwimmen konnten, hielten sich noch einige Zeit auf dem Wasser, und andere hielten sich an dieselben, bis sie also miteinander zu Grunde gehen mußten. Es ist auch wohl zu glauben, daß Viele sich auf große Bretter gesetzt oder dieselben umfangen haben, auf welchen sie eine Zeitlang erbärmlich herumgeschifft sind, bis sie im Sturme von Wellen verschlungen oder vor Hunger verschmachtet, endlich auch ertränkt wurden. Da sahen die Eltern ihre Kinder und die Kinder ihre Eltern erbärmlich sterben. Da sah ein Freund den andern jämmerlich ertrinken und konnte keiner dem andern helfen. Die wilden Thiere schwammen im Wasser und wehrten sich, so lang sie konnten. Die Vögel flogen so lang in der

Luft, bis sie endlich von dem überflüssigen Regen oder von Hunger ermattet, herabfallen mußten. Mit einem Worte, es war ein erbärmliches Leidwesen bei Menschen, Thieren und Vögeln, weil keines dem Untergange entrinnen konnte, sondern endlich Alle miteinander ertrinken mußten.

Da sieh, o Sünder! und bedenke, was man auf alle Todtenkörper schreiben könnte, nämlich: Die Sünde ist die Ursache ihres Todes und hat die ganze Welt ertränkt. Ach sieh! o Sünder! wie streng der gerechte Gott ist, welcher ohne alle Barmherzigkeit die Sünder strafte, und keines Einzigen, auch sogar der unschuldigen Kinder nicht verschonte. Damals war die Unzucht und der Ueberfluß in Gastereien noch nicht so ausführlich verboten; dennoch ist vornämlich wegen dieser zwei Laster die Sündfluth auf die Erde gekommen, wie aus den Worten Christi abzunehmen ist, da er sprach (l): Gleichwie die Menschen vor der Sündfluth aßen und tranken, heiratheten und sich heirathen ließen, bis an den Tag, da Noe in die Arche ging, und sie nicht glaubten, bis die Sündfluth kam und sie alle hinwegnahm: also wird es auch bei der Ankunft des Menschen-Sohnes gehen.

Da nicht alle Menschen, die ertranken, gleich boshaft waren, so dürfen wir nicht urtheilen, daß Alle verdammt worden seien; sondern es ist glaublich, daß ihrer Viele die Seligkeit erlangt haben; wie aus der Schrift abzunehmen ist, die von Christo (m) also spricht: Daß er (nach seinem Tode im Fegfeuer) auch den Geistern, die im Kerker waren, geprediget hat, welche einst unglaublich gewesen waren, da sie warteten auf die Geduld Gottes in den Tagen Noe's, als die Arche gebaut wurde. Denn ohne Zweifel Viele aus diesen Leuten, als sie sahen, daß sie sterben müßten, bekehrten sich von Herzen zu Gott, erweckten Reue und Leid über ihre Sünden und starben in der Gnade Gottes; kamen also nach Beschaffenheit ihrer Buße in das Fegfeuer oder in die Vorhölle, in welcher sie blieben, bis Christus am Charfreitage kam und ihnen die Erlösung ankündete.

Wir können uns leicht vorstellen, welches Mitleid Noe während der Sündfluth mit seinen unglückseligen Zeitgenossen werde gefühlt haben. Als die Platzregen mit Gewalt auf das Dach fielen, da fing der fromme Noe an, für die Sünder fußfällig zu bitten; er lag mit Weib und Kindern auf den Knieen und hob seine Hände und Augen zum Himmel. Als sie das furchtbare Geschrei der armen Leute außer der Arche hörten, da wurden sie noch mehr zum Weinen bewegt; denn sie beklagten den elenden Untergang ihrer

lieben Freunde und Bekannten. Besonders war Noe herzlich betrübt und hatte ein unaussprechliches Mitleid mit den armen zu Grunde gehenden Sündern. Er hat ohne Zweifel Vielen durch sein Gebet wahre Reue und Buße erlangt, weil von ihm die göttliche Schrift sagt (n): Zur Zeit des Zornes hat er die Versöhnung ausgewirkt.

Da wäre auch zu erklären, was für Mühe und Arbeit Noe und seine Kinder in der Arche hatten. Sie hatten alle Tage die vielen Thiere und Vögel zu füttern und zu tränken; einiges Vieh fraß Heu, anderes Fleisch, ein anderes Früchte, ein anderes Saamen und ein anderes fraß Brod; was war dies für eine Sorge, damit einem jeden seine rechte Speise gereicht wurde! Sie mußten auch die Ställe säubern und dem Vieh frisches Futter streuen. Also hat Noe durch Gottes Hilfe das menschliche Geschlecht und alle andern Geschöpfe erhalten.

Herr Jesus Christus! die Arche Noe war ein Vorbild deiner Kirche, die uns vor dem ewigen Untergange schützet: verleihe uns die Gnade, daß wir, wie Noe, dich fürchten und lieben, die Gnadenmittel der Kirche getreu benützen zur Befolgung deiner Gebote, und so die wahre Ruhe der freudenreichen Ewigkeit zu deinem ewigen und immerwährenden Lobe erlangen mögen. Amen.

(a) Kircher de Arca Noe l. 1. sect. c. 1. (b) Ibid. l. 3. p. 1. c. 3. (c) Ibid. p. 3. c. 2. (d) Genes. 1. (e) Kircher l. 1. sect. 1. c. 2. (f) Ibid. l. 3. p. 3. c. 5. (g) Berosius, Annianus et alii. (h) Genes. 6, 5. (i) Prov. 18, 3. (k) Genes. 7. (l) Matth. 24. (m) 1. Pet. 3. (n) Eccli. 44, 17.

II. Absatz.

Von dem Leben Noe's vor der Sündfluth.

Zu lesen wider die Hoffart und Undankbarkeit.

Noe baute dem Herrn einen Altar und opferte Brandopfer.
1. B. Mos. 8, 20.

1. Betrachte den Ausgang aus der Arche. Als der gottgeliebte Noe ein ganzes Jahr lang in der Arche gewesen war, kam endlich der lang gewünschte Tag, an welchem er mit den Seinigen nach so vielem ausgestandenen Elende aus der Arche gehen sollte. Denn jetzt dachte, wie die göttliche Schrift lehrt, Gott an Seinen

Diener Noe, und sprach zu ihm (a): Geh' aus der Arche, du und dein Weib, deine Söhne und die Weiber deiner Söhne mit dir. Alle Thiere, welche bei dir sind, führe mit dir heraus. Als Noe das Dach von der Arche nahm, o! wie wurden da die Thiere und die Menschen in Anschauung des hellen Lichtes erfreut, weil sie ein ganzes Jahr gleichsam in einer Finsterniß gelegen hatten! Die Vögel fingen an zu singen und die Thiere vor Freude aufzuspringen. Da gab Noe den Vögeln seinen Segen und ließ sie mit Freuden davon fliegen. Er eröffnete auch einen Stall nach dem andern und ließ die Thiere ordentlicher Weise hinausgehen, welche durch Springen und Schreien nach ihrer Art ihre Freude zu erkennen gaben.

Endlich ging auch Noe mit seinen drei Söhnen und ihren Weibern an dem sieben und zwanzigsten Tage des Novembers heraus; und um alsbald das schuldige Dankopfer zu entrichten (b), baute er dem Herrn einen Altar, nahm von allen reinen Thieren und Vögeln und opferte Brandopfer. Da sollen wir von unserm Vater Noe lernen die Dankbarkeit, auf daß wir nicht vergessen, Gott für alle Wohlthaten zu danken. Denn das Dankopfer gibt einen lieblichen Geruch von dem Herrn und ist ihm sehr angenehm; darum sagt die göttliche Schrift von dem Dankopfer Noe's (c): Der Herr hat gerochen den lieblichen Geruch und sprach: Ich will hinfort nimmermehr die Erde verfluchen oder also strafen.

2. Betrachte den Segen Noe's. Als sich Noe mit seinen Söhnen ein wenig umsah, konnten sie fast nicht erkennen, wo sie in der Welt waren; denn es hatte sich sehr viel auf Erden geändert. Wo zuvor das trockene Land gewesen war, da war jetzt Wasser, und hingegen, wo Wasser gewesen war, da war jetzt trockenes Land. Manche Berge hatten sich gesenkt und manche Thäler waren erhöht worden. Der Schlamm und Wust der Erde hatte viel bedeckt; die Häuser waren über den Haufen gefallen; und was am schauerlichsten war: an vielen Orten lagen die Gebeine und Leiber der Menschen und des Viehes unbegraben. Deßwegen blieb der gute Noe noch etliche Jahre auf dem hohen Gebirge, bis die Erde ganz ausgetrocknet und die todten Körper verzehrt waren. Das Gebirg Areat, auf dem die Arche stehen blieb, liegt anderthalbhundert Meilen von Jerusalem gegen Mitternacht, und ist so überaus hoch, daß Winter und Sommer an mehreren Orten viel Schnee darauf liegen bleibt. Wenn man acht Tagreisen davon ist, so kann man es noch wegen seiner unglaublichen Höhe sehen. Auf diesem Gebirge hat Noe gewohnt und eine Welt zu pflanzen angefangen, wozu ihm Gott seinen kräftigen Segen ertheilte,

wie er verheißen, da er zu Noe und seinen Söhnen sprach (d): Wachset und mehret euch, und erfüllet die Erde. Sieh (e)! Ich will mit euch einen Bund aufrichten. Da merke, mein Christ! wenn du willst den bessern und ewigen Segen Gottes bekommen und erhalten, so mußt du den Bund Gottes oder sein Gnadengesetz nicht brechen, sondern Gottes Gebote halten und erfüllen.

3. Betrachte das Leben Noe's nach der Sündfluth. Er unterrichtete seine Kinder in der Gottesfurcht und erinnerte sie vielmals an die erschreckliche Strafe Gottes, welche er in der Sündfluth gezeigt hatte. Gleichwohl verübten Viele großen Muthwillen, besonders die Kinder Chams, welche ihrem bösen Vater in aller Bosheit nachfolgten.

Weil ihnen nun der fromme Noe drohte, daß Gott sie eben so strafen würde, wie die Kinder Kains; da wollten sie, diesem Uebel vorzukommen, einen Thurm bauen, welcher über die Wolken gehen sollte, daß sie Gott mit der Sündfluth nicht sollte ertränken können. Deßwegen, im hundert und vier und dreißigsten Jahre nach der Sündfluth (f), noch bei Lebzeiten Noe's, fingen sie an, diesen Thurm im Lande Senaar, hundert und siebenzig Meilen von Jerusalem gegen Aufgang der Sonne gelegen, zu bauen. Dieser Thurm begreift in seinem Umkreise eine halbe deutsche Meile (g), wie man noch jetzt sehen kann, wiewohl man auf eine Stunde Wegs wegen der giftigen Thiere nicht dazu gehen darf, als allein Winter, wenn sie in der Erde stecken. Seine Höhe ist acht deutsche Meilen (h) gewesen; und wenn er noch vier oder fünf Meilen höher gewesen wäre, so wäre er über die höchsten Wolken gegangen, daß natürlicher Weise kein Regen hätte darauf fallen können. Jetzt aber ist der Thurm fast ganz zusammengefallen und nicht mehr so hoch. Diesen Thurm baute der König Nimrod, welcher der erste König auf Erden war, ein Sohn Chus, welcher ein Sohn des verfluchten Chams war. Da sieh, wie groß die Hoffart dieser Menschen gewesen sei, welche gegen Gott streiten und einen Thurm bis an den Himmel bauen wollten! Aber Gott hat die Werkmeister mit Veränderung der Sprachen verwirrt und so die Fortsetzung des Baues verhindert. Dieser Verwirrung wegen erhielt dieser Thurm den Namen Babel. Es bringt aber die Hoffart nur immer noch Verwirrung; denn Gott widersteht den Hoffärtigen, nur den Demüthigen gibt er Gnade.

4. Betrachte das Ableben des heiligen Patriarchen Noe. Nach Erbauung dieses Thurmes lebte der alte Noe noch zweihundert und sechszehn Jahre und erlebte noch viel Elend auf Erden. Denn er mußte noch sehen, wie der König Ninus die Abgötterei anfing und abgöttische Bilder machte; welchem bösen Exempel

fast alle Menschen nachfolgen, und anstatt Gott den Teufel anzubeten und zu verehren anfingen. Nur unter Sems Nachkommen erhielt sich nach seinem und seines Vaters Tode die Anbetung des einen und wahren Gottes.

Herr Jesus Christus! der Du bist der wahre Noe, weil Du bei Gott hast Gnade gefunden, und durch das Holz Deines heiligen Kreuzes die Welt erlöst, wir bitten Dich durch Dein heiliges Kreuz und Leiden, errette uns von der jämmerlichen Sündfluth oder von dem elenden Untergange der unbußfertigen Sünder, und erhalte uns alle zum ewigen Leben. Amen.

(a) Genes. 8, 16 et 27. (b) Ibid. v. 20. (c) Ibid. v. 21. (d) Gen. 9. (e) Ibid. v. 11. (f) Kircher de Arca Noe. (g) Rauchwolff. in sua peregrin. c. 7. (h) Montovilla l. 1. peregr. suae, quam scripsit Ann. 1320. (i) Babel heißt eine Verwirrung. Indic. Etymol.

III. Absatz.

Von dem Patriarchen Abraham und von Sodoma.

Zu lesen wider die Unkeuschheit.

Der Herr sprach: sollte Ich dem Abraham verbergen können, was Ich thun will? 1. B. Mos. 18, 17.

1. Betrachte die Bosheit der Einwohner zu Sodoma, Gomorrha und in andern Städten. Zu den Zeiten Abrahams, um das Jahr 2083 nach der Schöpfung der Welt, den Gott von den bösen Menschen absonderte, um die wahre Religion zu erhalten, war die Landschaft um Sodoma und Gomorrha, an den Gränzen des jüdischen Landes gelegen, die allerangenehmste und fruchtbarste Gegend, gleich einem irdischen Paradiese. Aber die Menschen fielen wegen Ueberfluß aller irdischen Dinge in solche Gottlosigkeit, daß sie sich nicht begnügten, jede Art Unzucht unter sich zu treiben, sondern auch sogar wider alle Natur sündigten. Deßwegen sprach der Herr zu Abraham (a): Das Geschrei derer zu Sodoma und Gomorrha hat sich gemehrt, und ihre Missethat ist über die Maßen schwer geworden. Abraham aber stand vor dem Herrn und trat näher hinzu, Ihn zu bitten, und sprach: Willst Du denn den Gerechten mit dem Ungerechten vertilgen? Wenn fünfzig Gerechte in der Stadt wären, sollen sie zugleich umkommen? Und der Herr sprach:

Wenn Ich fünfzig in der Stadt finden werde, so will Ich um derselben willen dem ganzen Orte vergeben. Abraham sprach: Weil ich einmal angefangen habe, so will ich mit meinem Herrn reden, wiewohl ich Staub und Asche bin. Wie wenn fünf und vierzig, oder dreißig, oder zwanzig Gerechte darin gefunden würden? Der Herr sprach: Ich will sie nicht tödten um der zwanzig willen. Abraham sprach: Ich bitte Dich, Herr! zürne nicht, wenn ich noch einmal rede. Wie, wenn zehn da gefunden würden? Und der Herr sprach: Ich will sie nicht vertilgen um der zehn willen. Da sieh, wie vergebens Abraham für Sodoma und Gomorrha wegen ihrer Gottlosigkeit gebeten habe.

2. Betrachte, wie Gott nicht länger Geduld haben, sondern die Sodomiter strafen wollte. Deßwegen schickte er zwei Engel, welche den Loth, des Abrahams Bruders-Sohn, mit seinem Weibe und zwei Töchtern herausführen und die Stadt Sodoma sammt den umliegenden vier Städten, nämlich Gomorrha, Adama, Sebaim und Segor in Brand stecken sollten. Aber Loth bat die Engel für die Stadt Segor, daß sie nicht gleichwie die andern gestraft wurde.

Als nun die Engel den Loth mit Weib und Kindern herausgeführt hatten, da ließ der Herr (wie die Schrift (b) sagt) Schwefel und Feuer vom Himmel herab auf Sodoma und Gomorrha regnen und kehrte diese Städte um und alle ihre Einwohner; das ist, Er verderbte sie in Grund und Boden.

Bedenke, wie schrecklich auch hier Gott wieder das Laster der Unzucht, wie früher durch die Sündfluth, strafte. Aber noch schrecklicher ist die Strafe in der ewigen Höllenpein, wenn Gott hier diese Sünden ungestraft läßt. Der Himmel wurde mit schwarzen Wolken überzogen, und es entstand ein furchtbarer Sturmwind in der Luft. Es fing an zu donnern und zu knallen, erschrecklich zu blitzen und zu wetterleuchten. Von diesem erschrecklichen Ungewitter wurden die Menschen bestürzt und verkrochen sich in die Keller und Höhlen der Erde. Gleich darauf, anstatt eines natürlichen Regens, regnete es vom Himmel Schwefel und Feuer, und die Donnerstreiche schlugen in allen Orten ein. O! was für Schrecken wird gewesen sein, als die ganze Luft voll brennenden Schwefels und Feuerflammen war und die Donnerstrahlen mit großer Gewalt kreuzweis in der Luft durcheinander fuhren! Ohne Zweifel waren die armen Sünder vor lauter Schrecken mehr todt als lebendig und wußten nirgends zu entfliehen.

Denn der feurige Regen und brennende Schwefel fiel mit solcher Gewalt

über die Städte und Dörfer und über die ganze Gegend herab, daß in einem Augenblicke Alles in Flammen stand. Es konnte kein Mensch dem andern helfen, sondern sie mußten alle miteinander elend verbrennen. Von diesem brennenden Schwefel fuhr ein solcher Rauch in die Höhe, daß er bis an die Wolken hinaufdrang. Es entstand auch ein solcher abscheulicher Gestank, daß man denselben auf viele Meilen Weges riechen konnte. Endlich that sich die Erde auf und verschlang die vier Städte, nämlich Sodoma, Gomorrha, Sebaim und Adama; und die ganze Landschaft, welche zuvor einem Paradiese glich, wurde nun zu einem stinkenden Meere. Aber die gottlosen und unbußfertigen Sünder fuhren zur Hölle hinunter und kamen aus diesem irdischen Feuer zu dem ewigen Feuer, in welchem sie schon bei viertausend Jahre gebrannt haben und noch unendliche und ewige Jahre brennen müssen! O unglückselige Sünder! welche sich um eine schnöde Lust in die ewige Pein stürzen und wegen einer kurzen Freude das ewige Leid verschulden. Beherzige dies, o Sünder! meide hinfort das schändliche Laster der Unzucht! Bitte Jesum durch seine jungfräuliche Mutter, daß Er dich vor diesem Laster behüten wolle, sprechend: O Jesu, du Sohn der jungfräulichen Mutter! behüte mich vor Sodoma, vor aller Unzucht, durch die Fürbitte der keuschesten Herzen Mariä und Joseph. Amen.

3. Betrachte die Ursachen, warum die Denk- und Wahrzeichen dieser göttlichen Strafe bis auf den heutigen Tag bleiben. Wo zuvor diese vier Städte gestanden haben, da ist jetzt ein stinkendes Meer, welches das todte Meer genannt wird (c), weil nichts Lebendiges in demselben wächst. Ja, wenn ein lebendiger Fisch aus dem Jordan (welcher in dieses Meer fließt) ohngefähr hinein kömmt, so muß er alsbald wieder fort, oder er stirbt in kurzer Zeit. Es kann sich auch weder wildes noch zahmes Vieh in der Nähe herum erhalten, da keine Pflanze hier grünt, und auch kein Vogel läßt sich hier sehen. Dieses Meer hat in seiner Länge dreizehn deutsche Meilen, und in der Breite hat es ohngefähr vier Meilen. Es gleicht viel mehr einem Rachen der Hölle, als einem Meere; weil es allzeit ganz dunkel aussieht und meistens ein dichter, garstiger und stinkender Rauch, in Gestalt eines dunkeln Nebels aus demselben auffährt. Diesen stinkenden Nebel kann man von ferne riechen, und er verursacht den umliegenden Flecken und Dörfern vielmals große Krankheiten. Rundum ist das Land unfruchtbar, und es wächst daselbst Nichts, was ein Mensch oder Vieh genießen möchte. Es stehen zwar da einige Apfelbäume, deren Frucht auswendig roth und sehr schön anzusehen ist, wenn man sie aber aufbricht, so ist lauter Asche darin (d).

Gegen Mitternacht hat es ein sandiges

Gestade, gleichwie andere Meere; aber unter dem weißen Sande, ungefähr eine Hand tief, ist ein kohlschwarzer, stinkender und zäher Lehm, wie Pech. Deßwegen, wenn man dahin gehen will, so muß man nothwendig einen guten Wegweiser haben, sonst könnte man gar leicht in eine tiefe Grube fallen oder in den unter dem Sande verborgenen Koth sinken, daraus man schwerlich wieder herauskommen könnte. Gegen Niedergang der Sonne, gleich über, wo Sodoma gestanden, eine starke Meile Wegs von dem Wasser, ist kein Sand, sondern anstatt dessen lauter Asche, daß auch die Pferde bis über die Knochen hineinfallen. Einen Steinwurf weit vom Lande im Wasser sieht man noch heutigen Tages ein Stück Mauer von der Stadt Sodoma, ohngefähr fünfzehn Klafter lang, ganz schwarz und verbrannt. Und weil selbe nicht sehr tief unter dem Wasser ist, darum pflegen die Pilger bisweilen hinein zu reiten und nach Belieben Steine zum Gedächtniß davon abzubrechen. Die Steine, wenn man sie nur ein wenig mit den Händen reibt, stinken gar übel. Wenn man sie aber in's Feuer legt oder über ein Licht hält, so glühen sie alsbald wie Kohlen und geben einen abscheulichen Dampf und einen gar üblen Gestank von sich, weit übler als Schwefel und Pech.

Vom Aufgange der Sonne her hat dieses Meer auch mehrere von ihm abgesonderte faule Wasser, darin ein schönes Rohr, dem spanischen nicht ungleich, in großer Menge wächst. So ist auch kein Meerwasser unter der Sonne so sehr gesalzen, als dieses, daraus die Türken das Salz in großer Menge machen und das ganze umliegende Land damit versehen; wiewohl selbiges Salz nicht ohne Abscheu kann gegessen werden. Jenseits des Jordans, wo dieser Fluß in das todte Meer fällt, steht die Salzsäule, in die Loths Weib verwandelt worden ist, weil sie auf der Flucht aus Sodoma gegen des Engels Befehl zurückgesehen hat. Sie ist so hart, daß sie durch kein Ungewitter kann verzehrt werden. Ja, wenn man ein Stück davon abschlägt, so wächst es von sich selbst wieder, wie es zuvor gewesen ist (e).

Da sollen alle Sünder erkennen, wie sehr Gott dem Herrn das schändliche Laster der Unzucht mißfalle, weil er gewollt, daß in dieser Landschaft zum Schrecken aller Sünder solche Denkzeichen bis an den jüngsten Tag verbleiben sollen. Auch sollen sie wohl merken, daß weder Abraham durch sein Gebet, noch Christus selbst durch seine unendlichen Verdienste sie von dem ewigen Untergange werde erretten, wenn sie in den Sünden vorsätzlich oder unbußfertig verharren.

O Jesu! Du Sohn der jungfräulichen Mutter, ich bitte Dich, erlöse mich von Sodoma, das ist, von dem Laster der Unkeuschheit. Ich bitte Dich abermals durch Dein allerreinstes Herz, ver-

zeih' und vergib, was ich jemals durch die Unzucht gesündigt habe, und verleih' durch die keuschesten Herzen Mariä und Joseph Deine kräftige Hilfe, daß ich von diesem Laster möge ledig werden, und mit Deiner Gnade die standesmäßige Keuschheit halte bis an mein Ende. Amen.

(a) Gen. 18. (b) Gen. 10, 24. (c) Kircher de Arca Noe l. 3. in fine. (d) Troilon in descript. Mambre et Brocardus ibid. (e) Haec referunt diversa intineraria eorum, qui ad mare mortuum fuerunt.

IV. Absatz.

Von Abraham, Isaac und Jacob.

Zu lesen wider die Kleinmüthigkeit und Ungeduld.

Abraham unser Vater ist versuchet und durch viel Trübsal bewähret, ein Freund Gottes geworden. Judith. 8, 22.

1. Betrachte die Pilgerfahrt Abrahams. Dieser große Patriarch ist geboren in dem Chaldäerlande, in der Stadt Ur, die jetzt Orcha heißt, und hundert und sechs und fünfzig Meilen von Jerusalem gegen Aufgang der Sonne liegt. Aus diesem Lande zog sein Vater Tharah mit all den Seinigen nach Haran in Mesopotamien, hundert und zehn Meilen von Jerusalem gegen Nordosten gelegen, wo er auch gestorben ist. Nach dem Tode seines Vaters hieß ihn Gott aus diesem Lande in das gelobte Land ziehen, als er fünf und siebenzig Jahre alt war. Also zog er auf Gottes Befehl mit seinem Weibe und mit Loth, seines Bruders Sohn, sammt allem Hab und Gut in das gelobte Land, fast zweitausend Jahre vor Christi Geburt. Er wohnte in dem Thale Mambre, welches eine kleine Stunde von Hebron gegen Mittag gelegen (a) und ein sehr angenehmes und fruchtbares Thal ist, eine Stunde breit und noch einmal so lang. Daselbst soll noch heutigen Tages ein Eichbaum stehen, darunter Abraham gewohnt und die drei Engel (b) aufgenommen hat. In diesem Thale hat Abraham seinen Sohn Isaac, als er hundert Jahre alt war, gezeugt.

2. Betrachte den Gehorsam Abrahams. Als er zu Bersabee bei Gerara wohnte, das an die ägyptische Küste gränzet und drei Tage vom Berge Moria entlegen ist, da (c) versuchte Gott den Abraham und sprach zu ihm: A b r a h a m! A b r a h a m! Er antwortete: Hier bin ich. Und der Herr sprach zu ihm:

Nimm deinen eingebornen Sohn, Isaac, den du lieb hast, und geh' hin in das Land des Gesichtes und opfere ihn daselbst zum Brandopfer. Also stand Abraham auf bei der Nacht, kam am dritten Tage zu dem bestimmten Orte oder Berge und sprach zu seinen Knechten: Wartet allhier mit dem Esel. Er aber stieg mit Isaac auf den Berg, baute daselbst einen Altar und legte das Holz ordentlich darauf. Nachdem er seinen Sohn Isaac gebunden, legte er ihn auf den Altar oben auf den Holzhaufen und streckte die Hand aus, und faßte das Schwert, um seinen Sohn zu opfern. Und sieh, der Engel des Herrn rief vom Himmel und sprach: Abraham! Abraham! Er antwortete: Hier bin ich! Und der Engel sprach zu ihm: Strecke deine Hand nicht aus über den Knaben und thue ihm Nichts. Und der Engel des Herrn rief dem Abraham zum zweitenmal vom Himmel und sprach: Ich habe bei mir selbst geschworen, spricht der Herr: Weil du dieses gethan hast, und hast deinen eingebornen Sohn nicht verschonet um Meinetwillen; so will Ich dich segnen und deinen Saamen mehren, wie die Sterne am Himmel und wie den Sand am Ufer des Meeres. Dein Saame soll die Thore seiner Feinde besitzen und alle Völker der Erde sollen in deinem Saamen gesegnet werden (nämlich durch Christum, den versprochenen Weltheiland, wie es die Schrift und der heilige Apostel Paulus selbst (d) auslegt), weil du Meiner Stimme gehorsam gewesen bist. Sieh', also hat Gott den gehorsamen Glauben Abrahams gelobt und belohnt.

3. Isaac hat gezeugt zwei Söhne, Esau und Jacob; Jacob aber hat gezeugt zwölf Söhne, unter welchen ihm Joseph und Benjamin am allerliebsten waren. Weil aber dem Joseph einmal geträumt hatte, er würde ein Herr aller seiner Brüder werden, da haben selbe ihn aus Haß einigen (e) Krämern oder Kaufleuten verkauft, welche ihn nach Aegypten geführt und dort wieder verkauft haben (f). Gott aber war bei ihm im Elende und brachte ihn wegen seiner Frömmigkeit so weit, daß er der Nächste nach dem Könige in ganz Aegyptenland wurde.

Wiewohl nun Aegypten nur vierzehn Tagereisen von dem gelobten Lande entlegen war, darin der alte Jacob wohnte und seinen verlornen Sohn immerdar als todt beweinte: dennoch ließ ihm Joseph nicht ein Wort wissen, daß er noch lebte und in ganz Aegypten Herr wäre; bis hernach an allen Orten großer Hunger entstand und Josephs Brüder zum zweitenmal nach Aegypten, wo noch Alles im Ueberflusse war, Korn zu kaufen, herab

zogen. Da gab (g) sich Joseph zu erkennen und ließ seinen Vater mit all' den Seinigen nach Aegypten führen. Also kamen die Kinder Israels nach Aegypten und wurden auch vierhundert Jahre wegen der Gutthaten wohl gehalten, die Joseph dem ganzen Lande durch die Errettung aus der Hungersnoth erzeigt hatte. Bedenke, dergleichen biblische Geschichten sind wunderbare Vorbildungen der Gutthaten, welche uns Gott durch Jesum, unsern Erlöser, erzeigt hat oder erzeigen will. Darum sprich folgende oder dergleichen

Lob- und Bittseufzer.

Gelobt sei Jesus Christus, der Weltlehrer und Erlöser in Ewigkeit. Amen. O gütigster Vater! ich bitte dich durch Jesum Christum, unsern wahren Isaac, der für unsere Sünden geschlachtet und geopfert worden ist, unsern wahren Jacob, durch dessen Kreuz oder Himmelsleiter wir alle sollen in den Himmel steigen, unsern wahren Joseph, durch dessen Gnade und Fürsorge wir im geistlichen und leiblichen Hunger gespeiset werden: verleih', daß wir wie Abraham und Isaac gläubig gehorsamen und uns selbst verläugnen, damit wir durch sein heiliges Kreuz, seine schmerzlichen Geheimnisse und unendlichen Verdienste in den Himmel kommen und von dem ewigen oder höllischen Hunger befreiet werden. Amen.

(a) Troilo in descript. Mambre. (b) Gen. 18. (c) Gen. 22. (d) Gal. 3, 16. (e) Gen. 17. (f) Gen. 39. (g) Gen. 45. (h) Sylva Alleg. Laureti.

Sechstes Kapitel.

Christus wird vorbedeutet durch die vortrefflichen Heeresführer der Israeliten.

I. Absatz.

Moses führt das Volk aus der ägyptischen Dienstbarkeit.

Zu lesen in Drangsalen.

Der Herr hat an demselben Tage Israel aus der Hand der Aegyptier errettet. 2. B. Mos. 14, 30.

1. Betrachte den elenden Stand des Volkes Israel in der ägyptischen Dienstbarkeit. Nachdem sich dieses Volk in Aegypten so sehr vermehrt hatte, daß

ihrer bei sechsmal hunderttausend streitbare Männer gezählt wurden, da befand sich in Aegypten ein König, der von Joseph Nichts wußte, oder von seinen Gutthaten Nichts wissen wollte. Dieser gedachte bei sich: weil die Kinder Israels so stark wären, möchten sie vielleicht gegen ihn streiten und ihn aus dem Lande vertreiben. Deßwegen ließ er die Israeliten übel plagen, befahl ihre Kinder zu ertränken und beschwerte sie mit unerträglicher Arbeit. Da riefen die bedrängten Leute zu Gott, daß Er sie aus diesem Elende erretten wolle, welcher sie auch endlich erhörte und Moses und Aaron zu dem Könige Pharao schickte, daß sie auf Gottes Befehl und Namen um Ausziehung aus dem Lande anhalten sollten. Der König aber wurde nur mehr erbittert und plagte das Volk mehr als zuvor. Gott aber wirkte durch Moses viele Zeichen und schickte erschreckliche Strafen über das ganze Land. Weil aber der König immer verstockter wurde, so schickte Gott die zehnte Plage über Aegyptenland, die darin bestand, daß in einer Nacht alle Erstgeburt vom Menschen bis zum Vieh starb (a), also daß in allen Häusern Todte lagen. Die ägyptische Dienstbarkeit war ein Vorbild der jämmerlichen Dienstbarkeit, mit welcher der höllische Pharao das menschliche Geschlecht durch die Sünde belästiget und beschweret.

2. Betrachte, wie das Volk aus der ägyptischen Dienstbarkeit ist erlöst worden. Es hatte Moses auf Gottes Geheiß befohlen, daß alle Kinder Israels, welche in ganz Aegypten zerstreut wohnten, in der Stadt Raemses zusammen kommen sollten. Deßwegen, weil Gott in einer Nacht alle Erstgebornen von Menschen und Vieh hat tödten lassen, darum haben endlich die furchtsamen und schreckvollen (b) Aegyptier das Volk Israel gerne entlassen. Ja sie trieben es aus dem Lande, damit sie allen fernern Strafen entrinnen möchten. Also zog Israel in der heiligen Osternacht aus Aegypten, und es waren ihrer bei sechsmal hunderttausend Mann, ohne Weiber und Kinder, und es zog mit ihnen eine unzählbare Menge Volkes, sagt die Schrift, welche ohne Zweifel durch die großen Wunder Gottes sich zum jüdischen Glauben bekehrt hatte und mit ihnen in's gelobte Land ziehen wollte. Es waren demnach, wie wohl zu glauben, über dreißig hunderttausend Menschen, ohne die unzählbaren Heerden Viehes, bei einander. Diese so ungeheure Menge zog zu Mitternacht in vollem Mondscheine mit großen Freuden aus und pries Gott von Herzen wegen der Erlösung aus der ägyptischen Dienstbarkeit. Der heil. Prophet Moses ging ihnen vor, und ihm folgten sie allesammt nach, wie die Lämmlein ihrem Hirten.

Hier ist zu betrachten, durch was für einen wunderbaren Weg Gott sein Volk geführt habe. Denn als sie von Raemses

gegen Mitternacht zogen, wendeten sie sich auf Gottes Anleitung wieder gegen Mittag nach Suchoth (wie zu lesen ist im zweiten Buche Moses) (c), allwo sie unter dem freien Himmel ihr Lager, zwei Stunden von Raemses, mit Freuden aufschlugen. An diesem Orte blieben sie den ganzen Tag liegen und hielten das erste Osterfest mit großem Frohlocken, wie die Schrift sagt (d): Sie zogen aus Raemses im ersten Monate, am fünfzehnten Tage desselben, und schlugen ihr Lager auf zu Suchoth. Allda hielten sie Ostern, daß alle Aegyptier zusahen, als sie ihre erstgebornen Kinder, die der Herr getödtet hatte, begruben. O was für freudige Ostern hielten sie! denn sie dankten Gott, der sie von dem schweren Joche Pharao's erlöst hatte. Die Kinder Israels waren vierhundert und dreißig Jahre in Aegypten gewesen, und nun, wie sie mit Freuden hineingezogen waren, zogen sie mit Freuden heraus. Sie waren alle frisch und gesund, und unter so vielen hunderttausend Menschen war kein einziger Kranker (e). Von diesem Orte reisten sie wieder gegen Mittag nach Etham, wo sie das zweite Lager aufschlugen. Von Etham wendeten sie sich gegen Aufgang der Sonne zu dem rothen Meere, durch einen übeln und felsigten Weg, und schlugen ihr Lager an dem Gestade des Meeres auf; denn Gott führte sie absichtlich zum rothen Meere, um daselbst Seine Wunder zu zeigen.

3. Betrachte, wie Gott der Herr Sein Volk aus der Hand Pharao's und aus aller Gefahr errettet hat. Als die Kinder Israels am rothen Meere waren, da wurde dem Pharao gesagt, sie wären flüchtig geworden; denn Moses hatte allzeit nur begehrt, der König wolle das Volk (f) drei Tagreisen in die Wüste gehen lassen, um Gott zu opfern, und hatte ihn in seinem Wahne oder in seiner Meinung gelassen, als würden sie hernach wieder kommen. Darum gereute es den König, daß er das Volk entlassen hatte. Er befahl demnach und ermahnte all' sein Volk, daß es den Kindern Israels nachjagen und sie wieder zurücktreiben sollte. Als nun die Israeliten sahen, daß Pharao mit aller Macht auf sie drang, da wurden sie von Herzen verwirrt und wußten nicht, wohin sie fliehen sollten. Vor ihnen war das rothe Meer, auf beiden Seiten waren lauter hohe Felsen, welche bis in das Meer hineingingen und hinter ihnen war der Feind. Denn mittlerweile kam Pharao mit seinem Heere an, als eben die Nacht anbrach. Damit er aber den Israeliten keinen Schaden thäte, so schickte Gott einen dunkeln Nebel zwischen beide Lager, damit keines das andere sehen konnte. Auch der Engel, der die Wolkensäule regierte, welche vor den Israeliten herging als Wegweiserin, begab sich damit zwischen das Lager der

Aegyptier und das Lager von Israel. Gott (g) befahl auch dem Moses, er solle mit seiner Ruthe auf das Meer schlagen, so würde es sich zertheilen. Als nun Moses seine Hand ausgestreckt hatte über das Meer, nahm es der Herr hinweg durch einen starken brennenden Wind, der die ganze Nacht wehte und machte es trocken. Moses ermuthigte das Volk und sprach: Fürchtet euch nicht! Sehet die Großthaten des Herrn, die er heute thun wird; denn die Aegyptier, die ihr jetzt sehet, werdet ihr künftig nie wieder sehen. Der Herr wird für euch streiten und ihr werdet euch ruhig verhalten. Da gingen die Söhne Israels durch das trockene Meer; denn das Wasser stand wie eine Mauer zu ihrer Rechten und Linken.

Moses ging voran und das Geschlecht Levi folgte ihm in guter Ordnung (h) nach. Also traten alle Fürsten der zwölf Geschlechter Israel voran und jedes Geschlecht folgte seinem Fürsten nach; daß also die zwölf Geschlechter zugleich auf diesem breiten Wege durch das rothe Meer gingen. O wunderbare Reise! o unerhörtes Wunder! Höre, wie der weise Salomon hievon schreibt (i), sprechend: Die ganze Schöpfung ward nach ihrer ursprünglichen Eigenschaft umgeschaffen, um Deine Gebote zu vollziehen, damit Deine Kinder unbeschädigt bewahrt würden. Wo zuvor Wasser war, da erschien trockenes Land und ein Weg im rothen Meere ohne Hinderniß. Da ward der tiefe Abgrund zum grünenden Felde. Das ganze Volk zog da hindurch, beschützt durch Deine Hand, Deine Wunder und Zeichen schauend. Wie schön beschreibt die Schrift diesen glorwürdigen Durchzug! Wer will aussprechen, mit was für Freuden dieses glückselige Volk durch das rothe Meer gewandert sei? Sie sprangen wie die Lämmer, sagte der weise Mann, und lobten Gott, der sie erlöst hatte. Nicht ohne Ursache sagt er: Sie sprangen wie die Lämmer; denn das Meer, da sie durchgingen, war auf's Wenigste acht Stunden Weges breit, wie man noch heutigen Tages (k) sehen kann; gleichwohl ist das ganze Volk in drei Stunden durchgegangen. Dieses ist so wunderbar, daß die Schrift sagt (l): Gott hat sie hinübergetragen durch das rothe Meer, und hat sie hinübergeführt durch das sehr große Wasser; darum glauben auch Einige, Derjenige, der durch Seine Engel das Meer zertheilt hatte, habe auch Sein Volk durch Seine Engel in drei Stunden hinübergeführt.

Bemerkenswerth ist auch, daß der weise Mann sagt (m): Da alles Volk hindurchzog, ward es durch Deine Hand beschirmet und sah Deine großen Wunderwerke. Denn nicht

allein sah das Volk die ungeheuren Wassermauern, die auf beiden Seiten standen, mit großer Verwunderung an; sondern sie sahen auch die ungeheure Tiefe des Meeres, und wie dasselbe so grün und so voll Blumen war, gleichwie eine grüne Wiese im Mai. Denn in dem rothen Meere, wie auch in andern Meeren (wie diejenigen sagen, die es mit Augen (n) gesehen), sind grüne Wiesen und Blumen von allerhand Farben, welche in dem Wasser zwar weich sind, wenn man sie aber abbricht und über das Wasser bringt, so werden sie so hart, wie Krystall, daß man gar schön die Altäre und Zimmer damit zieren kann. So sind auch im rothen Meere gar viele Korallenbäume, unsern Kirschbäumen nicht unähnlich, welche bisweilen so hoch wachsen, daß sie über das Wasser hinausgehen, nicht ohne große Gefahr für die Schiffe. Und dieser Bäume sind an einigen Orten so viele, daß sie ein Wald zu sein scheinen und sich auf etliche Meilen Weges hinausstrecken. Diese rothen Korallen scheinen so hell durch das Wasser herauf, daß man meint, das Wasser sei an den Orten, wo diese Bäume stehen, blutroth, wiewohl es weiß ist, wie anderes Wasser. Und daher hat das rothe Meer seinen Namen bekommen (o). Es sind auch im rothen Meere allerhand Muscheln, darin die Perlen liegen; wie auch Zwiebeln, Knoblauch, Rettiche und allerhand Wurzeln, welche im Wasser (p) weich sind; sobald sie aber an die Luft kommen, werden sie härter als Stein, welches man noch heutigen Tages sehen kann. Denn die herum wohnenden Leute schwimmen wie die Enten in der Tiefe des Meeres und schneiden mit ihren krummen Messern die erwähnten Gewächse ab. Alle diese Wunder sahen die Kinder Israels und lobten Gott ohne Unterlaß von ganzem Herzen und kamen endlich zu Anfang der vierten Nachtwache an das Gestade.

4. Betrachte, wie Gott der Herr die Aegyptier durch Ertränkung im rothen Meere gestraft habe. Es hatten die Aegyptier ihr Lager hinter den Kindern Israels aufgeschlagen, weil sie wegen des dichten und dunkeln Nebels nicht zu ihnen kommen konnten. Als aber die Israeliten um Mitternacht durch das Meer gingen, da war es so hell wie am Tage; denn die feurige Wolkensäule erleuchtete die ganze Gegend. Darum sahen die Aegyptier wohl, daß Jene aufbrachen und durch das Meer gingen; sie folgten ihnen aber nicht nach, weil sie meinten, sie wollten sich aus Verzweiflung selbst ertränken. Als sie aber erkannten, wie sich das Meer zertheilt hatte und jene mit trocknem Fuße durchgingen, da wollten sie sich auch dieses Vortheils bedienen und den Israeliten durch das Meer nachjagen. Davon sagt die Schrift also (q): Da verfolgten die Aegyptier die Israeliten und gin-

gen ihnen nach mitten durch das Meer, die ganze Reiterei Pharao's und alle seine Wagen und Pferde.

Die verfolgenden Aegyptier meinten, sie wollten nun bald das Volk Israel ergreifen; aber höre, was ferner die Schrift sagt: Als die Morgenwache ankam (das ist Morgens um drei Uhr), sieh, da schaute Gott aus der feurigen Wolkensäule auf die Aegyptier und erschlug ihr Heer. Hierüber sagen die Ausleger (r), daß es angefangen habe zu donnern und zu blitzen, und aus dieser feurigen Wolkensäule seien große Donnerkeile heraus gefahren und haben Viele von den Aegyptiern erschlagen. Da wurden diese armen Leute von Herzen erschreckt und sprachen zu einander (s): Lasset uns fliehen von Israel, denn der Herr streitet für sie wider uns. Nun wendeten sie sich wieder um und wollten wieder an's Land, wo sie hergekommen waren; aber Gott sprach zu Moses: Strecke deine Hand aus über das Meer, damit das Wasser über die Aegyptier herfalle. Da streckte Moses seine Hand aus und das Meer kam wieder in seine vorige Stätte. Und als die Aegyptier flohen, da kamen die Wasser ihnen entgegen und der Herr stürzte sie in's Meer. Das war ein jammervolles Schauspiel, wie die gewaltigen Wasserwellen, welche zuvor als Mauern gestanden hatten, nun mit erschrecklichem Geräusche gegen die Aegyptier kamen und sie alle ertränkten, auch mit Gewalt durch das Meer bis an das Gestade sie hinübertrieben, wo die Kinder Israels standen, wie der Text sagt (t): Also erlösete der Herr Israel von der Hand der Aegyptier, und sie sahen die Aegyptier todt am Gestade des Meeres. Das war ein erschreckliches Schauspiel, da so viele tausend todte Menschen und Pferde im Meere lagen! Die Zahl der Aegyptier war fünfzigtausend Reiter, zweitausend Fußknechte und siebenhundert Wagen (u), in welchen Wagen oder Kutschen auch viele große Herren waren. Also sind so viele tausend Mann in's Meer und viele wegen eines unbußfertigen Todes in die Hölle versenkt worden, wo sie ewig als Feinde des Volkes Gottes gestraft werden. Du aber, o Vater der Barmherzigkeit! führe uns durch das rothe Meer oder durch das bittere und blutige Leiden Christi an das Gestade der ewigen Seligkeit, durch denselben Christum Jesum, unsern Herrn. Amen.

(a) Exod. 16, 29. (b) Ibid. 33. (c) Ibid. v. 37. (d) Num. 33, 3. (e) Psalm. 140, 37. (f) Exod. 5, 3. (g) Exod. 14, 16. (h) Quaresimus in Elucidat. terrae S. tom. 2. l. 8. c. 3. (i) Sap. 19, 6. (k) Quaresimus ibid. (l) Sap. 10, 10. (m) Sap. 10, 8. (n) Kircher. in Mundo subter lib. 2. c. 14. prop. 3. (o) Kircher. ibid. (p) Troilo in descript maris rubri. (q) Exod. 14, 23. (r) Apud Quaresim. ut supra. (s) Exod. 14. (t) Ibid. v. 30. (u) Joseph. l. 2. antiq. c. 6.

II. Absatz.

Moses führt die Kinder Israels zum Berge Sinai.

Zu lesen, damit man die wunderbare Fürsorge Gottes betrachte.

Der Herr hat euch vierzig Jahre durch die Wüste geführt; eure Kleider haben sich nicht abgetragen, und die Schuhe an euren Füßen sind nicht zerrissen. 5. B. Mos. 29, 5.

1. Betrachte die Reise des israelitischen Volkes zu dem Berge Sinai. Nachdem Gott der Herr Sein Volk aus aller Gefahr seiner Feinde errettet und erlöst hatte, wollte Er dasselbe an einen abgelegenen Ort führen, wo sie ruhen und Sein heiliges Gesetz anhören sollten. Dieser Ort war der Berg Sinai, welchen Gott dazu erwählt hatte. Darum, wie ein gottseliger Geistlicher davon schreibt (a), haben diesen Berg die Leute schon vor Moses Zeiten für heilig gehalten; denn es ist die gemeine Sage gewesen, Gott habe auf diesem Berge Seine Wohnung. Darum sprach Gott zu Moses, als er auf diesem Berge die Schafe hütete (b): Löse deine Schuhe von deinen Füßen, denn die Erde, darauf du stehest, ist heilig. Daher, obschon der Berg Sinai den Kindern Israels auf ihrer Reise nach dem gelobten Lande ganz ab dem Wege lag (denn der Berg Sinai lag gegen Aufgang der Sonne und das gelobte Land lag gegen Mitternacht), so wollte Gott dennoch haben, daß sie zu diesem heiligen Berge wallfahrten sollten.

2. Betrachte, was diese Wallfahrt für Beschwernisse gekostet habe. Dieses wollen wir aus der Beschreibung Derer, die diesen Weg gewandert sind, ausführlich beschreiben (c).

Vom rothen Meere bis auf den Berg Sinai, weil der Weg überaus beschwerlich ist, muß man gemeiniglich acht Tage zubringen; die Kinder Israels aber haben sechs ganze Wochen auf der Reise zugebracht. Denn wegen des gar beschwerlichen Weges machten sie gar kleine Tagreisen, und reiseten an einem Tage drei, bisweilen vier, selten aber fünf Stunden; wie aus den Feldlagern, welche die Schrift beschreibt, abzunehmen ist. Auf dem ganzen Wege vom rothen Meere nach dem Berge Sinai ist weder Haus noch Dorf, weder Gras noch Kraut, weder Baum noch Hecke (als an einigen wenigen Orten), sondern lauter Sand und Steine; darum muß man Alles mitnehmen, was man zur Unterhaltung nöthig hat.

Eine Tagreise von der Stadt Suez,

die an der Spitze des rothen Meeres liegt, ist die Gegend, Mara genannt, wo die fünf Brunnen Moses sind in einem Grunde, etliche Stunden vom rothen Meere entfernt. In diese Brunnen, welche damals bitter waren, hat Moses ein Holz geworfen und sie süß gemacht, was sie noch jetziger Zeit zum Troste der Pilger sind. Von diesem Brunnen sind die Israeliten noch drei Tage bis nach Elim gereist, wo damals zwölf Brunnen und siebenzig Palmbäume waren; diese Brunnen sind jetzt meistentheils verwüstet, einige ausgenommen, welche als kleine Pfützen ziemlich tief noch daselbst sind. Aber das Wasser in denselben ist voller Schlamm und Wust, auch ganz schwarz und faul, welches die Pilger aus großer Noth trinken müssen. So ist auch in dieser Gegend sehr viel Ungeziefer, als Schlangen, Eidechsen, ägyptische Mäuse und Pharao's Läuse, die sich im tiefen Sande aufhalten. Von diesen Brunnen reiset man an der Seite des rothen Meeres durch lauter hitzigen Sand auf einem stets abhangenden, bergigen übeln Wege fort, wo man das rothe Meer anderthalb Stunden zu der rechten Hand und immerdar im Gesichte hat, bis man in ein Thal kommt, die Wüste Sin genannt, wo viele grüne Stauden und Hecken stehen, deren sonst gar wenige in der Wüste zu finden sind.

3. Betrachte Gottes väterliche und vorsichtige Güte: denn da in der Wüste Sin hat er den Kindern Israels zum Erstenmal das Himmelsbrod regnen lassen, welches hernach vierzig Jahre lang alle Tage, ausgenommen am Sabbathe, gefallen ist. Von diesem Himmelsbrode sagt die Schrift also (d): Am Morgen, als der Thau gefallen war, sieh, da lag Etwas in der Wüste dünn wie der Reif, in Gestalt des Coriandersaamens. Und da es die Kinder Israels sahen, sprachen sie unter einander: Manhu, was ist das? Moses aber sprach: Dieses ist das Brod, so euch der Herr gegeben hat. Und das Volk lief hin und her zu sammeln, und zerrieb es in Mörsern, und kochte es in Häfen, und machte sich Kuchen daraus; und es hatte einen Geschmack (e) wie Oelkuchen oder Oelbrod. Dieses ist das Brod, welches die heilige Schrift so hoch preiset (f): Herr! Du hast Dein Volk mit der Engel Speise gespeiset, und hast ihnen Brod vom Himmel herab gegeben, welches in sich alle Annehmlichkeit und die Süßigkeit alles Wohlgeschmackes hatte. Zum Gedenkzeichen dieses großen Wunders läßt (g) Gott noch alle Jahre, vornehmlich in den Monaten August und September, in dieser Wüste Himmelsbrod regnen. Dieses ist wie ein dichter und süßer Thau und hängt an dem Laube und Grase vor Sonnen-Aufgang wie Corianderkörnlein. Wenn man es auflöset und zusammen thut, so wird es wie ein weicher Teig, ganz süß von

Geschmack. Von dieser Art war auch das Himmelsbrod; allein es war hart und eines übernatürlichen Geschmackes.

4. Betrachte die fernere Reise der Israeliten. Von der Wüste Sin geht man einen ganzen Tag meistentheils in tiefen Thälern; und es sind bald auf dieser, bald auf jener, bald auf beiden Seiten sehr hohe Steinklippen und Berge, wie auch hohe Sandhügel, welche der Wind zusammen jagt. In diesen Steinklippen findet man an vielen Orten alte hebräische und ziemlich unlesbare Buchstaben, welche die Kinder Israels, als sie daselbst durchgezogen sind, zum Gedenkzeichen eingegraben haben.

Nach dieser Tagreise kommt man zu einem engen Passe zwischen braunen, schwarzen und gleichsam zerschmetterten hohen Felsen, und es ist der Weg nicht anders anzusehen, als wenn er durch den Felsen mit Fleiß gehauen wäre. Diese hohen Felsen werden von der Sonne dermassen erhitzt, daß sie ganz schwarz und braun aussehen. Sie sind auch so ungeheuer lang, daß sie sich bis an den Berg Sinai erstrecken. Auch sieht man in den Steinfelsen noch viele hebräische und ägyptische Buchstaben, so lang als ein großer Finger, zum Gedenkzeichen der Durchreise der Kinder Israels. In dem engen Thale, welches zwei Tagreisen lang ist, wohnen viele Mohren unter den Felsen, welche ganz nackt gehen, ausgenommen, daß sie ein härenes Tuch wegen der Ehrbarkeit umgebunden haben. Und in dieser Wüste regnet es niemals; es schneit aber oft im Winter, denn es ist daselbst sehr kalt.

Da bedenke, wie die Kinder Israels mit einem so gewaltigen Volke durch diesen engen und langen Weg haben durchkommen können. Gewiß ist es ihnen, besonders den Weibern und Kindern, sehr schwer gefallen. Wahrlich haben sie das gelobte Land nicht ohne Mühe, sondern gleichsam mit ihrem Schweiße kaufen und bekommen müssen! Was soll dann ein Christ thun, das gelobte Land, den Himmel zu erwerben, wenn diese, um das irdische zu erlangen, so viel Mühe, Elend und Armseligkeit ausgestanden haben?

Endlich folgt ein ebener sandiger Boden, und einen solchen Weg hat man bis an den Berg Sinai, so, daß man nur sehr kleine Reisen machen kann. In diesem ungeheuern Thale kömmt man endlich zu dem Orte, wo man das hohe, lange und spitzige Gebirge Pharan auf der rechten Hand sieht. Hernach kommt man zu einem Thale, wo Moses einen überaus hohen, schwarzen, sich weit erstreckenden und aneinander hängenden Felsen mit seinem Stabe von einander getheilt hat, damit das Volk einen desto nähern und richtigen Weg zum Berge Sinai hätte. Wenn man durch diesen engen, hohen und zerstückelten Felsen hindurch ist, so sieht man zur linken Hand einen hohen rothen Stein, auf dessen

Höhe ein Loch ist, wie in einem ledernen Stuhle, so glatt, als wenn er lange Zeit wäre gebraucht worden, zu welchem einige Stufen hinaufgehen. Auf diesem Stuhle, sagt man, pflegte Moses zu sitzen, wenn er Etwas unter dem Volke zu richten hatte. In diesem Thale geht man noch etliche Stunden fort, bis man endlich an den Ort kommt, Raphidim genannt, wo das Volk kein Wasser hatte. Als die Israeliten deßwegen über Moses klagten, sprach Gott zu ihm, er solle mit seinem Stabe an den Felsen schlagen (h), so würde er Wasser genug haben. Und so geschah es.

Dieser Fels steht in einem langen, tiefen und steinigten Thale, von andern Felsen ganz abgeschieden, als wenn er mit Fleiß dahin wäre gestellt worden. Er ist viereckigt, drei Ellen breit, und vier Ellen hoch. An Farbe ist er weiß und roth gesprengt. Er ist sehr hart und hat zwölf länglichte Spalten; welche Spalten sich aufrissen, als Moses darauf schlug, und überflüssiges Wasser gaben. Unter diesem Felsen ist ein großes Loch, darin das Wasser zusammengeflossen ist, und rinnt noch immer Wasser heraus, zum Gedenkzeichen dieses Wunders. Nicht weit von diesem Orte in selbigem Thale ist der Ort, wo die Kinder Israels sich unten am Berge Sinai gelagert haben, und ist das Wasser vom gemeldeten Felsen bis dahin geflossen, wiewohl das Thal sehr weit und sandigt ist.

Auf diesem Wege kamen die ganz ermüdeten Kinder Israels erst im dritten Monate (i) nach dem Ausgange von Aegypten, am dritten Tage des Monates, an den gottgeheiligten Berg Sinai, schlugen allda rund um den Berg ihr Lager auf, und blieben daselbst ein ganzes Jahr, empfingen das Gesetz Gottes, und machten die Arche sammt allem zum Gottesdienste Gehörigen fertig.

O Jesu, gütigster Erlöser! der Du uns nicht aus der ägyptischen, sondern aus der höllischen Dienstbarkeit erlöset hast, wir bitten Dich, schreibe Dein Liebes- und Gnadengesetz in unsere Herzen, auf daß wir dich über Alles, und das Uebrige wegen Deiner lieben, und alle Deine Verheißungen erlangen mögen. Amen.

(a) P. Felix. Ulm. Ord. Praedic. in sua peregr. de monte Sinai. (b) Exod. 3. (c) Bredenb. Troil. etc. (d) Exod. 14. Num. 11. (e) Num. 11. (f) Sap. 16, 20. (g) Cit. AA. (h) Mum. 28, 11. (i) Exod. 19, 1.

III. Absatz.

Moses führt das Volk Israel vom Berge Sinai weiter zum gelobten Lande.

Einmal zu lesen zum bessern Verständniß des Lebens Christi.

Der Herr aber ging vor ihnen her, um ihnen den Weg zu zeigen.
2. B. Mos. 13, 21.

1. Betrachte und besichtige im Geiste den heiligen Berg Sinai. Er ist von Natur (a) ein rauhes, steinigtes, hohes und erschreckliches Gebirg, dergleichen wenige in der Welt zu sehen sind. Er liegt in dem steinigten Arabien zwischen lauter hohen steinigten Bergen und ist von ihnen ganz abgeschieden. Er hat rundum tiefe, meistentheils unfruchtbare Thäler. Unten ist er so breit, daß man in einem halben Sommertage ihn kaum umgehen kann. Wenn man aus St. Katharinäkloster, welches unten im Grunde gegen Niedergang der Sonne liegt, hinaufsteigen will, so hat man einen gar rauhen Weg voll Steine und Felsen, bis man zur Kapelle, unserer lieben Frau genannt, kommt, ober welcher ein rund gewölbtes Thor zwischen den Klippen, als ein enger Paß, und bald darnach noch ein anderes Thor ist, welche wegen den Mohren und Arabern stark bewacht werden. Durch diese Thore kann kein Jude kommen, sondern werden alle unsichtbarer Weise zurückgehalten, wie oft ist versucht worden. Hernach kömmt man zu einem ebenen Platze, worauf eine Kapelle, St. Elias genannt, steht, in welcher hinter dem Altare eine Höhle in einem sehr harten rothen Felsen ist, darin der heilige Prophet gestanden, als Gott mit ihm geredet hat. In diese Höhle schlüpfen die Pilger hinein, und verrichten daselbst ihr Gebet mit großer Andacht. Auf diesem Platze ist ein schönes, angenehmes Gärtlein und ein guter frischer Brunnen, neben welchem ein großer rother Stein liegt, auf dem hebräische Buchstaben eingegraben sind, welches vielleicht Einige aus den siebenzig Aeltesten gethan haben; denn an diesen Ort sind Dieselben gekommen, wie Gott zu Moses sprach (b): Steig' hinauf zu Gott, du und Aaron, Nadab und Abiu, und die siebenzig Aeltesten aus Israel, und ihr sollet von ferne anbeten. Aber Moses allein soll hinaufsteigen zum Herrn. Also stiegen diese hinauf, und sahen den Gott Israels. Und Seine Gestalt war wie ein brennendes Feuer, unter Seinen Füßen war es wie

ein Werk von Saphir, und wie der Himmel, wenn er klar ist

Von diesem Platze an theilt sich der Berg in zwei Spitzen oder Höhen; die eine Spitze, welche gegen Niedergang liegt und niederer ist, als die andere, wird genannt der Berg Horeb, was da heißt eine Einöde (c). Die andere Höhe, welche gegen Aufgang liegt und fast noch so hoch ist, wird genannt der Berg Sinai; Sinai aber wird verdolmetschet (d): ein Dornbusch. Diese beiden Berge sind aus lauter rothen, braunen und gleichsam zerschmetterten Steinfelsen gebildet, und wenn man sie daselbst ansieht, so kommen sie Einem wegen ihrer Höhe und Rauhheit ganz erschrecklich vor. Wer nun auf den Berg Horeb steigen will, der muß von diesem Orte noch drei gute Stunden haben; denn von dem Kloster, das unten am Berge liegt, bis auf die Spitze des Berges sind siebentausend steinerne Staffeln, ohne die Orte, zu denen man ohne Treppen hinauf gehen muß. Wenn man auf die Höhe des Berges kommt, sieht man ein enges Loch in einem Felsen von vier Spannen über der Erde, in das ein Mensch füglich hineinschlüpfen kann. In diese Höhle ist Moses gekrochen, als ihm Gott Seine Herrlichkeit im Vorübergehen (e) zeigte. Man sieht noch eine natürliche Gestalt eines Menschen, mit Kopf, Achseln und Leib, in den überaus harten Felsen, wie in Wachs, eingedrückt; und zwar das Haupt auf die linke Seite über sich gerichtet, wie bei einem Menschen, der mit Andacht ein wenig in die Höhe sieht. Diese Stellung ist sehr groß; woraus abzunehmen ist, daß Moses ein großer Mann gewesen sei.

Endlich in der Höhe ist auf einer Seite eine tiefe große Höhle in einem Felsen, zu welcher man eilf Treppen hinabsteigen muß, in welcher Moses vierzig Tage und Nächte gefastet hatte, ehe er die zehn Gebote von Gott empfing. Ueber diese Höhle ist eine Kapelle gebaut, darin die Araber und Mohren ihren Gottesdienst verrichten; denn selbige Leute wallfahrten gar viel auf diesen Berg, weil sie Moses für einen heiligen Mann halten. Fünfzehn Schritte von dieser Kapelle ist eine andere kleine schöne Kapelle, mit einer eisernen Thüre verschlossen, welche an dem heiligsten Orte dieses Berges steht; daher die Pilger ihre Schuhe von den Füßen auflösen und barfuß hineingehen. Und sobald sie hinein kommen, fallen sie nieder und küssen den Boden mit großer Andacht, welcher mit zwei Steinen bezeichnet ist, allwo Gott mit Moses redend vielmals gestanden hat.

Wisse aber, daß der Berg Sinai fast noch so hoch ist, als der Berg Horeb; denn man hat von der St. Elias-Kapelle wohl sechs Stunden hinauf zu steigen, weil man durch das rauhe, unebene und ganz zerbrochene Steingebirg

mit Leibes- und Lebensgefahr hinauf klettern muß, und wo man Nichts mehr vor sich und neben sich sieht, als Klippen und Felsen, in welchen etliche kleine uralte Kapellen mit beiliegenden kleinen Gärtlein sind, worin vor Zeiten Einsiedler gewohnt haben. Um die Mitte des Berges ist ein Brunnen von sehr gutem Wasser, und an den Felsen kann man Steine abbrechen, in welchen allerhand Blumen, Kräuter und Bäume, von Natur gleichsam abgemalt, zu sehen sind. Dieser Berg ist der höchste unter allen Bergen, welche in der steinigten Wüste sind; darum empfindet man da eine eigene Aenderung an seinem Leibe, der Luft halber. Wie heilig auch dieser Berg ist, so ist gleichwohl keine Kapelle darauf, weil man wegen des beschwerlichen und gefährlichen Hinaufsteigens keine Materialien hinaufbringen kann. Dieses ist der hochselige Berg, welchen die heilige Schrift so hoch rühmt, auf welchen Gott in erschrecklicher Majestät herabgestiegen ist, Sein heiliges Gesetz zu geben.

2. Betrachte, daß der Berg Sinai auch sehr ehrwürdig sei wegen der Begräbniß der heiligen Katharina. Denn auf der Spitze dieses Berges ist ein von Steinen aufgeführtes kleines Gemäuer oder Hüttlein, das oben ganz schlecht mit großen Steinen auf kleinen Balken gedeckt ist. In diesem Hüttlein ist ein weißer glatter Stein, zehn Spannen lang, worauf die heiligen Engel der heiligen Katharina Leib nach ihrer Enthauptung gelegt haben; nicht über sich, wie man pflegt, sondern das Angesicht unter sich. Daher sieht man eigentlich die Statur, wie der Leib gelegen ist, weil das Haupt, der Hals, die Achseln, die Brüste, die Füße und der ganze Leib in diesem Steine wie in Wachs abgedrückt sind, obschon der Stein so hart ist, als Eisen, daß man Nichts davon abschlagen kann. Hieraus merke, wie hoch der liebe Gott diesen heiligen Leib schätzt, weil er ihn aus der Stadt Alexandria, zwanzig deutsche Meilen von dem Berge Sinai gelegen, durch seine heiligen Engel hieher tragen, und durch dieselben dreihundert Jahre lang hat bewahren lassen, bis es endlich Gott gefallen hat, diesen Schatz zu offenbaren, da Er den Mönchen, die unten am Berge wohnten, befohlen hat, diesen heiligen Leib zu erheben und in ihre Kirche zu tragen. Hierauf haben die Mönche mit Kreuz und Fahnen den heiligen Leib abgeholt und in ihre Kirche ehrerbietigst gelegt; allwo man noch jetziger Zeit neben dem hohen Altare auf der linken Seite in der Mauer ein ausgehauenes Häuslein sieht, darin in einem kostbaren Kästlein, vier Spannen lang, der heiligen Katharina Hirnschale und linke Hand, in Baumwolle gar sauber eingewickelt, verwahrt werden. Die Hirnschale ist sehr groß und ganz braun, als hätte sie lange im Oele gelegen. Die linke Hand aber hat noch alle Glieder und ihre vollkom-

mene Haut, welche die Pilger mit großer Andacht verehren und küssen. O heilige Katharina! auch ich verehre im Geiste deine ehrwürdigen Gebeine, demüthig bittend, du wollest mir durch Jesum, deinen allerliebsten Bräutigam, von Gott Gnade erlangen, daß ich Sein heiliges Gesetz halten und erfüllen möge. Amen.

3. Betrachte ferner im Geiste der heiligen Katharina Kirche. Sie ist überaus schön, mit allerlei farbigem Marmor belegt, und hat auf jeder Seite sechs marmorne Säulen, welche voller Heiligthum sind. Hinter dem Chor gegen Aufgang der Sonne ist eine schöne Kapelle an dem Orte, wo Moses den Dornbusch unverletzt brennen sah (f), und wo er stand, als ihm Gott zurief, er solle seine Schuhe abziehen, denn der Ort sei heilig. Darum ziehen alle Pilger ihre Schuhe aus und gehen mit großer Ehrerbietung barfuß in diese Kapelle. Der Ort, wo der Dornbusch gebrannt hat, ist der Kapelle gegenüber auf einem kleinen Berglein, wohin eine marmorne Kapelle erbaut ist, darin Tag und Nacht silberne Lampen brennen. Das Kloster neben der Kirche ist ein sehr weites und festes Gebäude, worin viele griechische Mönche wohnen, welche viel von den Mohren, die in diesem Gebirge sich aufhalten, leiden müssen. Vor dem Kloster ist ein langer schöner Lustgarten, in welchem ein kleiner rothsandigter, felsigter Berg ist, allwo Aaron den ersten Gottesdienst verrichtet, und das Feuer vom Himmel seine beiden Söhne (g) verzehrt hat.

Nicht fern von da, unten am Berge Sinai, liegt ein weißer Stein im Thale, welcher inwendig gleich einer Form oder einem Model ausgehauen ist, darin Aaron das goldene Kalb (h) gegossen hat. Daher sieht man noch in demselben Steine die Gestalt eines Ochsenkopfes mit Hörnern, Ohren und Maul; woraus abzunehmen ist, daß das goldene Kalb mehr einem jährigen Rinde, als einem Säugkalbe gleich gewesen sei. Viele dergleichen Dinge sieht man um den Berg Sinai herum, welche ich Kürze halber auslasse.

4. Betrachte die Reise durch die Wüste Pharan. Als das Volk ein Jahr lang am Berge Sinai gelegen hatte, brach es sein Lager ab und reiste durch die Wüste Pharan nach dem gelobten Lande. Diese Wüste ist eine fürchterliche Wildniß, eilf Tagreisen (i) lang, welche der Prophet also beschreibt: Der Herr (k) hat uns aus Aegypten durch die Wüste Pharan, durch ein unwegsames und unwohnbares Land geführt; durch das Erdreich des Durstes und das Bild des Todes; durch ein Land, in dem kein Mensch gewandelt, noch eines Menschen Sohn je gewohnt hat. Diese Wüste ist ein

Land, darin kein Weg, noch Steg ist, wo kein Laub noch Gras, kein Baum noch Hecke wächst, als an wenigen Orten. Der Boden ist unfruchtbar und ganz sandigt und hat Steinklippen; daher ist es überaus übel darin zu gehen. Man findet keinen Vogel, noch Vieh darin, als nur Schlangen, Eidechsen und dergleichen Ungeziefer. Es ist im Winter und Sommer eine solche Hitze daselbst, daß sich kein Mensch erhalten kann. Durch diese fürchterliche Wüste hat Gott Sein Volk vierzig Jahre lang geführt und hat sie niemals, weder an Wasser noch Brod Mangel leiden lassen. Ihre Schuhe und Kleider (l) wurden niemals zerrissen, weßhalb sie dieselben niemals erneuern durften. Ja mit den kleinen Kindern sind Schuhe und Kleider gewachsen, daß sie die ganze Zeit an Einem Kleide genug hatten. So hat auch der liebe Gott die kleinen Kinder und das schwache Vieh, als Schafe und Kälber, dermassen gestärkt, daß sie dem ganzen Zuge durch den sandigten Weg füglich folgen konnten. Endlich wirkte Gott für das sämmtliche Volk noch zwei andere stets währende Wunder, nämlich mit der Wolkensäule und mit dem Himmelsbrode. Vom Himmelsbrode sagt die heilige Schrift also (m): Die Kinder Israels haben vierzig Jahre das Manna oder das Himmelsbrod gegessen. Von der Wolkensäule sagt der göttliche Text (n): Der Herr aber ging vor ihnen her, um ihnen den Weg zu zeigen, des Tages in einer Wolkensäule und des Nachts in einer Feuersäule. Merke, diese Wunder bedeuten die Geheimnisse der katholischen Kirche; das Himmelsbrod den Fronleichnam Jesu Christi, die Feuer- und Wolkensäule aber das untrügliche Lehramt durch den heiligen Geist, obgleich die Geheimnisse des Glaubens in ein unbegreifliches Dunkel gehüllt sind.

5. Betrachte, warum die Kinder Israels vierzig Jahr lang durch die Wüste gezogen sind, da sie doch in drei oder vier Wochen durch dieselbe in das gelobte Land hätte kommen können. Zu dessen Erklärung wisse, daß die Kinder Israels fast ein ganzes Jahr an dem Berge Sinai gelegen haben, weil nämlich daselbst die Arche Gottes, der Tabernackel und die priesterlichen Kleider verfertigt, die Priester und Leviten geweiht, und das Gesetz Gottes ist gegeben worden. Darnach brachen sie daselbst auf, und Gott führte sie durch die Wolkensäule, welche allzeit vor dem Lager herging, auf dem richtigen Wege dem gelobten Lande zu, nach dem Gebirge der Armorrhäer, zehn deutsche Meilen vom Berge Sinai gelegen. Von dieser Reise sagte hernach Moses (o) zu dem Volke also: Als wir vom Berge Horeb aufgebrochen sind, da sind wir durch die fürchter-

liche Wüste und überaus große Einöde gegangen; und als wir nach Cadesbarne kamen, da sprach ich zu euch: Ihr seid nun gekommen zu dem Berge der Amorrhäer, welchen euch Gott geben will. Darum machet euch auf und nehmet das Land ein, das euch Gott versprochen hat. Ihr aber kamet zu mir und sagtet: Wir wollen Männer schicken, welche das Land beschauen und sagen mögen, durch welchen Weg wir gehen und welche Stadt wir zuerst angreifen sollen. Da schickte ich zwölf Männer, welche das Land beschauten. Diese kamen nach vierzig Tagen wieder und brachten köstliche Früchte und eine Traube, welche Zwei auf einer Stange trugen, sprechend: Das Land ist zwar sehr gut; es ist aber unmöglich einzunehmen, weil die Leute wie Riesen sind und die Stadtmauern bis an den Himmel hinaufgehen. Als das Volk dies hörte, da fing es an wider Gott zu klagen, sprechend (p): Der Herr hasset uns, darum hat Er uns aus Aegypten geführt, damit Er uns in die Hände der Amorrhäer übergebe und vertilge. Dies war eine große Gotteslästerung, daß sie sagten, Gott hasse sie, da Er doch ihnen so viel Gutes gethan hatte. Auch wollte das Volk dem Moses nicht mehr folgen, sondern einen andern Heerführer erwählen, welcher sie wieder nach Aegypten führen sollte.

Da erzürnte Gott heftig, strafte die Kundschafter (q) mit dem gähen Tode, ausgenommen Josue und Caleb, und schwur, daß Keiner von allen Denen, die über zwanzig Jahre wären, in das gelobte Land kommen solle. Er befahl auch, daß Moses alsobald mit dem Volke aufbrechen und wieder nach dem rothen Meere, von wo sie hergekommen waren, reisen sollte. Also führte sie Gott in der erschrecklichen Wüste auf und ab, hin und her, vierzig ganze Jahre, bis alle Diejenigen, die wider ihn gemurrt hatten, gestorben waren. Ja, auch Moses und Aaron mußten in der Wüste sterben, zur Strafe anderer Sünden. Moses und Aaron zweifelten in der Wüste Sin beim Haderwasser zu Cades, ob wohl Gott dem murrenden Volke durch ein Wunder, wenn Moses mit seinem Stabe auf den Felsen schlage, Wasser geben werde. Zweifle also nie an der Barmherzigkeit Gottes, der nicht will den Tod des Sünders, sondern daß er sich bei seiner Langmuth bekehre und lebe.

Merke, diese mühselige Reise ist ein Bild unserer Reise zum himmlischen gelobten Lande; wie denn der heilige Paulus sagt (r): Alle diese Dinge widerfuhren ihnen uns zum Vorbilde; sie sind geschrieben uns zur Warnung; nämlich, um uns zur Besserung zu bewegen durch die Furcht vor der Strafe; denn wie am Volke Israel in der Wüste, so straft Gott noch immer die Sünden des Ungehorsams,

der Unzufriedenheit mit Gottes Anordnung, der Unzucht u. s. f.

Bittseufzer.

O gütigster Vater! verleih' uns Dein himmlisches Licht, zur Erkenntniß Deiner Strafgerichte, Deiner Gebote, der Geheimnisse Christi, und Deine kräftige Gnade, allen Deinen Willen zu vollbringen, auf daß unser Glaube durch Erfüllung Deiner göttlichen Gebote vollkommen werde; durch Christum, unsern Herrn. Amen.

O gütigster Jesu, Du wahrer Moses und Heerführer aller Gläubigen! führe uns durch die Wüste dieser armseligen Welt in das gelobte Land Deiner Auserwählten, zu Deinem ewigen Lobe. Amen.

(a) Sequens descriptio montis Sinai desumpta est ex Quaresimo, Brocardo, Rudolpho, Bredenbach, Felico Ulmensi, et Troilo. (b) Exod. 24. (c) Thomas Erhard in Indice Etym. (d) Ibid. (e) Exod. 33, 22. (f) Exod. 3, 1. (g) Levit. 10, 20. (h) Exod. 32, 4. (i) Cornel. a Lapide in Num. c. 10, 12. (k) Jerem. 2, 6. (l) Deut. 29, 5. (m) Exod. 16, 35. (n) Exod. 13, 21. (o) Deut. 1, 19. (p) Deut. 1, 27. (q) Num. 14, 37. (r) 1. Cor. 10, 11.

IV. Absatz.

Josue erobert das gelobte Land.

Einmal zu lesen zur bessern Verständniß der Vorbilder Christi, des Himmels und Seines ewigen Reiches.

Du sollst die Kinder Israels in das Land führen, das Ich ihnen verheißen habe. 5. B. Mos. 31, 23.

1. Betrachte, wie Gott Sein Versprechen getreulich gehalten und Sein Volk wunderbar in das versprochene Land geführt habe. Es wohnten dazumal im gelobten Land ein und dreißig Könige und ein unzählbares Volk, wider welche die Kinder Israels streiten mußten. Weil sie nun an Kräften viel zu schwach waren, darum half ihnen Gott auf folgende wunderbare Weise. Nach dem Tode Moses setzte Gott den Josue zum Herzog oder Heerführer, daß er das Volk in das Land einführen sollte. Dieser führte das Volk an den Fluß Jordan im März, als eben der Jordan sehr groß war, und weil sie weder Schiffe noch Brücken hatten, um darauf hinüber kommen zu können, hieß Josue die Priester die Arche Gottes vortragen und also dem Volke den Weg machen. Sobald nun die Priester in das Wasser getreten waren, da floß dasselbe vor ihnen hinweg; das Wasser aber, das herab kam, sammelte sich und schwoll allgemach mehr und mehr auf, bis es endlich so hoch wurde, als ein großer Berg; denn es vergingen viele Stunden, bis alles Volk, dessen bei dreißighunderttausend Menschen waren, durch den Jordan hinüber kam.

Inzwischen standen die Priester mitten im Jordan mit der Arche Gottes, und Josue befahl zwölf Männern, daß ein Jeder einen Stein bei den Füßen der Priester (a) nehmen und auf das Land zum ewigen Gedenkzeichen tragen sollte. Ueber diesem Ort ist nachher eine Kirche erbaut und die zwölf Steine sind auf den Boden, nämlich auf jede Seite sechs gelegt worden. Und ein jeder Stein ist so schwer, daß zwei starke Männer einen kaum von der Erde heben können (b). Wegen diesem Wunder erschracken alle Einwohner des gelobten Landes, weil man diesen ungeheuern Wasserberg von Ferne sehen konnte. Darum konnte sich ein Jeder wohl einbilden, Gott wäre bei diesem Volke und würde ihm streiten helfen.

Die erste Stadt, welche den Kindern Israels im gelobten Lande vorkam, war die Stadt Jericho, drei Stunden vom Jordan gelegen. Diese war Tag und Nacht aus Furcht vor den Kindern Israels verschlossen. Aber Gott befahl ihnen, daß sie sieben Tage nach einander, alle Tage einmal mit der Arche Gottes um die Stadt gehen sollten, den siebenten Tag aber siebenmal. Und als im siebenten Umgange die Priester mit Posaunen bliesen, da fielen (c) die Stadtmauern ein und das Volk lief hinein und machte Alles nieder. Wer hat von solchem Kriege jemals gehört, daß ohne einen Schuß die Stadtmauern zu Boden gefallen sind? Durch dieses Wunder wurden die Kinder Israels beherzt und stritten männlich wider ihre Feinde, also daß sie in kurzer Zeit ein und dreißig (d) Könige überwanden, sie sammt ihrem Volke niedermachten und so das gelobte Land eroberten.

2. Betrachte, wie Jesus das gelobte Land unter die zwölf Geschlechter Israels ordentlich nach Gottes Befehl ausgetheilt habe. Es war nun eine große Freude unter allem Volke und sie dankten Gott für Seine große Gnade, daß er ihnen das fruchtbare Land, darin ihre lieben Väter, Abraham, Isaac und Jacob, als Fremdlinge gewohnt hatten, zum Eigenthume gegeben habe, welches geschehen ist im Jahre nach der Erschaffung der Welt zweitausend fünfhundert, vor Christi Geburt eintausend vierhundert fünfzig (e); obwohl Andere anders rechnen und sagen, Josue habe das gelobte Land (f) im Jahre der Welt zweitausend fünfhundert und neunundfünfzig, vor Christi Geburt aber, oder nach gemeiner Zeitrechnung, eintausend vierhundert fünfundvierzig ausgetheilt.

3. Betrachte die Beschaffenheit des gelobten Landes. Weil das gelobte Land ein Vorbild der christlichen Kirche auf Erden und auch der triumphirenden im Himmel ist: so wisse, daß dieses Land auch das Land Chanaan, das heilige Land, genannt werde, und daß es, gegen andere Länder zu rechnen, ziemlich klein sei; denn es begreift in seiner Länge nur sechsunddreißig, oder wenn man es genau rechnet, vierzig deutsche Meilen Weges, in der Breite

aber nur sechszehn Meilen, und ist von Natur aus von andern Ländern abgesondert, so daß es ein eignes Land zu sein scheint; nämlich gegen Aufgang der Sonne durch das hohe Gebirg Arabien und Moab; gegen Mittag durch diese Wüste, durch die man nach Aegypten geht; gegen Niedergang durch das große mittelländische Meer und gegen Mitternacht durch den ungeheuern Berg Libanon. Das gelobte Land wird in drei Länder abgetheilt, nämlich in das jüdische, galiläische und samaritanische Land. Das jüdische Land liegt gegen Mittag, das galiläische gegen Mitternacht und das samaritanische liegt zwischen diesen beiden. Diese drei Länder haben eine überaus gute und temperirte Luft und einen sehr fruchtbaren Boden. Doch sind auch viele Wüsten und Einöden in diesem Lande, in welchem es sehr kalt und unfreundlich ist. In dem ganzen Lande ist nicht mehr als ein einziger Fluß, nämlich der Jordan und sonst gar wenige Bäche und Regen. Denn im Sommer regnet es gar selten; im Winter und Frühling aber etwas öfter. Zu Ostern macht man daselbst allzeit Aernte und im Junius Herbst; wiewohl auch an einigen Orten die Weinstöcke in Einem Jahre dreimal zeitige Trauben (g) tragen. Auch einige Bäume bringen mehrmals im Jahre zeitige Früchte, und sehr viele Bäume sind durch das ganze Jahr grün. Darum ist es Winter und Sommer allda angenehm, und es scheint ein ewiger Frühling daselbst zu sein. Auch sind im heiligen Lande viele Terebinthen- oder Terpentinbäume, die Blätter tragen, wie die Lorbeerbäume und blühen wie die Oelbäume. Die Beeren sind erstlich grün, darnach roth und zuletzt schwarz. In heißen Sommertagen fließt aus diesen Bäumen ein köstliches, wohlriechendes Harz oder Terpentin, welches so hell ist wie klarer Wein. Es heilt die Wunden und lindert die Schmerzen, und ist gut für viele inwendige Schäden. Es sind auch daselbst viele Palm- oder Dattelbäume, welche länglichte und braunfärbige Früchte tragen, so dick, wie eine Baumnuß und so süß und lieblich, daß sie den Zucker übertreffen. Das Holz des Baumes ist gar köstlich zum Bauen, weil es so stark ist, daß es sich nimmer biegt, man lege auch eine so schwere Last darauf, als man immer wolle.

Brocardus, ein gottseliger Geistlicher, der vor vierhundert Jahren gelebt und zehn Jahre im heiligen Lande gewohnt hat, schreibt (h): „Es ist nicht zu glauben, was dies für ein Land ist und wie reichliche Früchte diese gebenedeite Erde bringe. Das Korn und andere Früchte wachsen gar reichlich, wenn die Aecker schon ungedüngt und nur ein wenig gebaut sind. Die Aecker sind wie die Gärten, auf welchen Fenchel, Salbei, Rauten, Rosen und dergleichen ungefähr wachsen. Die Baumwolle und Zuckerstengel, daraus man den

Zucker siedet, wachsen da im Ueberflusse. Das Gras ist dort so hoch, als hier das Korn; daselbst wachsen Citronen, Pomeranzen, Lemonen und Feigen von köstlichem Geschmacke und lieblichem Geruche, welche das ganze Jahr an den Bäumen hängen. Man findet auch dort Früchte, die man Paradiesäpfel nennt, welche ganz wunderbar und süßer als Zucker und Honig sind. Diese hängen an den Bäumen wie Weintrauben, welche so groß sind, wie ein Korb. Der Wein im heiligen Lande ist gar köstlich und lieblich, besonders um Bethlehem herum; und an etlichen Orten macht man dreimal Herbst in Einem Jahre. Feigen, Granatäpfel, babylonische Citronen, Datteln, Balsamstauden, Oel, Honig und allerhand Gartengewächse hat man im heiligen Lande im allem Ueberflusse. Das beste Korn wächst daselbst, und ich habe nirgends so wohlschmeckendes und gutes Brod gegessen, als zu Jerusalem. Wilde Schweine, Hasen, Rehe, Gemsen, Rebhühner, Wachteln und dergleichen Wild in was für einem Ueberflusse es daselbst sei, ist fast unglaublich. Es sind auch allda viele Löwen, Bären und andere wilde Thiere; der Kameele aber ist eine unglaubliche Zahl, deren ich in einer Heerde bei dreitausend weiden gesehen habe; wie auch viele Dromedare und Einhörner. Endlich sage ich, daß daselbst alle Güter der Welt sind, und daß dieses Land wahrhaftig von Milch und Honig fließe."

Dieses schreibt obgemeldeter Autor vom gelobten Lande. Daß er aber sagt, das Land fließe von Milch und Honig, welche Worte auch die heilige Schrift vielmals braucht, ist so zu verstehen, daß alldort eine gewaltige Viehzucht und köstliche Weide sei; folglich ein Ueberfluß an Milch. So sind auch die Immen oder Bienen in solchem Ueberflusse da, daß sie in den wilden Bäumen den Honig machen, welcher aus denselben auf die Erde fließt, wie die Schrift sagt (i): Das Volk kam in den Wald, in welchem der Honig auf die Erde floß.

4. Betrachte, ob das gelobte Land noch so fruchtbar sei, wie es vor vierhundert, ja vor dreitausend Jahren war. Obschon die Türken das ganze Land inne haben, welche viele Städte und Häuser über den Haufen fallen und das Land verwüsten lassen, so ist es gleichwohl noch sehr fruchtbar und anmuthig. Dieses erhellt aus den Worten des P. Ignatius von Rheinfelden, Kapuzinerordens, welcher im Jahre 1756 im heiligen Lande gewesen ist, und davon also schreibt (k): „Es ist meines Erachtens die Fruchtbarkeit des gelobten Landes noch auf diese Zeit mehr übernatürlich, als natürlich. Denn abgesehen davon, daß dasselbe übel bebaut wird und uneben ist, wie auch einen sandigten und steinigten Boden und wenig Holz und Wasser hat, so ist es doch mit Brod, Früchten und Federwildprete dermassen an-

gefüllt, daß niemals ein Mangel erschienen ist. Das jüdische Land ist mehr denn andere Länder bergig und steinigt, hat gar wenig ebenes Feld; gleichwohl ist es an Oelfrüchten und Weinreben gar reich, da alle Hügel und Berge voll Weingärten mit unterbauten Mauern, als Schauplätze, geziert sind. Zwei Stunden hinter Bethlehem ist ein enges, aber sehr lustiges und fruchtbares Thal, mit vielen Weinstöcken angefüllt, die dazumal voll schöner goldgelber Trauben, eine Elle lang, die Beeren aber einen halben Finger lang, hingen, welche so süß und lieblich waren, daß wir uns an selbigen nicht ersättigen konnten. Wir haben daher einen guten Theil abgeschnitten und mit uns genommen. In diesem Thale haben die Kundschafter Moses die große Weintraube abgeschnitten, welche ihrer Zwei an einer Stange (l) getragen haben."

„Das Land Samaria hat auch viele Berge, ist aber mit schönen Weinbergen und fruchtbaren Thälern und Gärten geziert. Daher ist es ziemlich bewohnt, weil das Pflügen und Säen nicht viel Mühe und Arbeit kostet. Galiläa ist sehr fruchtbar an Korn und allerhand Früchten, hat viele schöne Ebenen, welche die Berge scheiden. Mit einem Worte: das ganze Land hat einen Ueberfluß an Wildpret, Fleisch, Hühnern und Eiern, welches Alles um ein geringes Geld erkauft werden kann. Deßgleichen sind auch alle andere Waaren, besonders Speisen, in diesem Lande sehr wohlfeil."

Dieses Alles beschreibt Pater Ignatius, welcher es mit Augen gesehen hat. Aber wir wollen auch hören, was Ferdinand Troilo, ein edler und vornehmer Herr aus Schlesien, der im Jahre Christi 1668 im heiligen Lande gewesen ist, davon schreibt (m):

„Das gelobte Land ist sechs und dreißig Meilen lang und sechzehn breit. Vor Zeiten waren vierhundert schöne, reiche und herrliche Städte darin; jetzt aber sind kaum drei oder vier in selbigem. Die Luft ist sehr temperirt, also, daß es weder gar zu kalt, noch zu warm ist. Es fällt im Winter selten Schnee und im Sommer wird gar kein Gewitter, Blitz oder Donner gehört. Es wachsen daselbst Baumwolle, Zucker, Cedern, Lemonen, Pomeranzen, Granatäpfel, Oliven, Datteln, Senf, Capern, weißer Flachs und Seide in Menge. So gibt es auch in Menge allerhand Wildpret, als Hirsche, Rehböcke, Hasen, Rebhühner und Turteltauben, welche, wie hier die Schwalben, in die Häuser zu nisten pflegen. Man gräbt auch daselbst allerhand Mineralien, als Erz, Eisen, Blei, ja auch an einigen Orten Gold und Silber."

Aus diesen Beschreibungen sieht man, wie das heilige Land nach seinem Namen wahrlich ein gelobtes und sehr fruchtbares Land bis auf den heutigen Tag sei, wiewohl die Türken dasselbe fast verderben lassen. Das Vornehmste aber, was dieses Land berühmt macht, ist: daß Chri-

stus, seine liebe Mutter, die heiligen Apostel, viele Patriarchen und andere Heilige in diesem Lande gewohnt und dasselbe mit ihrer leiblichen Gegenwart geheiligt und geweiht haben; also zwar, daß bald in dem ganzen Land kein Fuß breit ist, welcher nicht von heiligen Leuten betreten wurde. Daher ist es zu betrauern und mit blutigen Thränen zu beweinen, daß der gerechte Gott uns Christen dieses heilige Land wegen unsern Sünden genommen und den Feinden des christlichen Namens gegeben hat. O gütigster Jesu! Du wahrer Josue und Heerführer der Gläubigen! ach! führe uns aus diesem Elende in das gelobte Land Deiner himmlischen Herrlichkeit, damit wir alldort Dich ewig loben und preisen mögen. Amen.

(a) Josue 4, 3. (b) Quaresim. tom. 1. l. 3 c. 48. (c) Josue 6, 20. (d) Josue 12, 24. (e) Cornel. a Lap. in Synopsi Chronol. (f) Vallemont. (g) Brocard. de terra S. part. 2. e. 7. (h) Brocard. ibid. (i) Reg. 14, 25. (k) In suo Itinerario tit. de montanis Judae. (l) Num. 13, 24. (m) Troilo in suo Itin.

Siebentes Kapitel.

Christus kommt aus der Zunft Juda.

I. Absatz.

Wie das Scepter, das Reich und die Herrschaft über Israel zum Geschlechte Juda gekommen ist.

Wenigstens einmal zu lesen zur bessern Verständniß der Geheimnisse im Leben Christi.

Das Scepter wird von Juda nicht genommen werden, noch der Heerführer von seinen Lenden, bis da kommt Der, so da soll gesandt werden; und Er wird sein die Erwartung der Heiden. 1. B. Mos. 49, 10.

1. Betrachte, wie Gott der Herr den David aus der Zunft Juda zum Könige über Israel erwählt und bestätigt habe. Nach dem Tode Josue's lebten die Kinder Israels im gelobten Lande in allem Ueberflusse; darum vergaßen sie gar bald Gottes und beteten falsche Götter an. Deßwegen erweckte Gott viele Feinde und strafte sie mit Krieg und Hunger. Dazumal hatten sie noch keinen König, sondern das Volk wurde von Gott durch die Richter dreihundert und fünfzig Jahre lang regiert. Darnach begehrten sie von dem Propheten Samuel (a), er solle ihnen einen König geben. Dieser hat ihnen dann auf Befehl Gottes den Saul zum Könige erwählt und gesalbt (b). Weil

aber Saul, der zuvor fromm und demüthig war, in dem Königreiche hoffärtig, ungehorsam und gottlos wurde; darum hieß und befahl Gott dem Samuel, er solle David zum Könige der Israeliten salben. David lebte gar heilig und regierte das Volk nach der Gerechtigkeit; darum gab ihm Gott Glück und Segen und viele herrliche Siege (c) über seine Feinde. Nach dem Tode Davids regierte sein Sohn Salomon, der Weiseste unter allen Königen.

Salomon baute Gott auf Befehl Seines Vaters den herrlichen Tempel auf dem Berge Moria; wo David, als Gott seinen Hochmuth mit der Pest strafte, weil er das Volk hatte zählen lassen, den Engel mit einem bloßen Schwerte gesehen hatte, und wo vor Zeiten Abraham seinen Sohn Isaac hatte schlachten wollen. Denn damals war der Berg noch nicht bewohnt, weil die Stadt Jerusalem noch nicht so groß erbaut war. Diesen Berg Moria kann man von Ferne sehen. Darum sagt die Schrift (e): Abraham hob seine Augen auf und sah den Berg von ferne. Zu den Zeiten Davids war dieser Berg Moria noch außer der Stadt und stand nicht mehr darauf, als ein einziges Haus mit einer Scheuer, welches David gekauft hat. Auf diesem heiligen Berge baute Salomon den Tempel vierhundert und achtzig Jahre nach dem Ausgange der Kinder Israels aus Aegypten (f) und an demselben baute er sieben Jahre und hatte alle Tage siebenzigtausend Menschen, welche Lasten trugen, und achtzigtausend, welche Steine gruben. Dieser herrliche Tempel hatte sechzig Ellen (g) in der Länge, zwanzig in der Breite und hundert zwanzig Ellen in der Höhe, und war so köstlich gebaut, daß er ein Weltwunder zu sein schien. Die Mauern waren aus lauter Quadersteinen, welche inwendig mit Cedernholz begleitet waren, und das Cedernholz wurde mit lauter goldenen, künstlich ausgestochenen Platten bedeckt, die mit goldenen Nägeln angenagelt wurden. Ja sogar der Boden wurde mit goldenen Platten bedeckt, also daß, wo man hinsah, man lauter Gold erblickte.

Nach Vollendung des Tempels wurde die Arche Gottes in einer herrlichen Prozession von dem Berge Sion herab getragen, der Tempel eingeweiht und (h) von Salomon zwei und zwanzigtausend Ochsen und hundert und zwanzigtausend Widder zum Brand- und Friedensopfer geopfert. Das Volk aber opferte Ochsen und Widder ohne Zahl, wie die Schrift (i) sagt.

Salomon opferte auch einen ganz goldenen Tisch und zehn ganz goldene hohe Leuchter; ingleichen hunderttausend goldene und zweimal hunderttausend silberne Schaalen, die man zum Opfer brauchte; deßgleichen achtzigtausend goldene und noch einmal so viele silberne Platten, darin man das gemengte Mehl zum Altare brachte. Wiederum sechzigtausend goldene und noch so viele silberne Becher, darin man gemeldetes Mehl mit Oel vermischte; dann zwanzigtausend goldene und fünfzigtausend silberne Rauchfässer, in welchen die Priester zu räuchern und

das Feuer vom großen zum kleinen Altare zu tragen pflegten. Und tausend hohepriesterliche Kleider mit den goldenen Schildlein und Edelsteinen für den Hohenpriester und zehntausend priesterliche Kleider von köstlicher Seide, sammt den purpurfarbenen Gürteln. Diese heiligen Gefäße oder Schätze sind hernach nach Babylon geführt, aber nach der babylonischen Gefangenschaft wieder nach Jerusalem gebracht worden (k).

2. Betrachte, wie die zehn Geschlechter oder Zünfte von dem Hause David und Juda abgefallen sind. Nach dem Tode Salomons regierte sein Sohn Roboam; weil er aber das Volk noch härter hielt als Salomon, so fielen zehn Geschlechter Israels von ihm ab und erwählten sich einen besondern König, Jeroboam genannt. Bei dem Könige Roboam aber blieben nur zwei Geschlechter, nämlich Juda und Benjamin. Also waren von solcher Zeit an allzeit zwei Könige in dem jüdischen Lande bis auf die babylonische Gefangenschaft. Die Einen wurden genannt die Könige über Juda; die Andern aber die Könige über Israel. Die Könige Israels sind alle gottlos gewesen und haben falsche Götter angebetet. Denn der König Jeroboam hat im Anfange seiner Regierung zwei goldene Kälber an den zwei Enden seines Reiches aufgerichtet und allem Volke befohlen (l), diese Kälber anstatt Gottes anzubeten. Also ist nicht allein das Volk, sondern auch die Könige selbst sind bei dieser Abgötterei über zweihundert Jahre verblieben und haben damit Gott schwer erzürnt. Die Könige über Juda waren zwar insgemein nicht so gottlos, gleichwohl haben ihrer viele auch die falschen Götter angebetet und sehr viel Böses gethan. Gott schickte ihnen seine heiligen Propheten und ließ sie zur Buße und Hoffnung auf den allen Patriarchen verheißenen und von Moses und David verkündeten Erlöser ermahnen; aber vielmals verspotteten sowohl die Könige als das Volk die Propheten, mißhandelten sie und brachten Mehrere um's Leben.

Weil Gott nicht länger Geduld haben wollte, so geschah im siebenhundert und dreißigsten Jahre, nachdem die Kinder Israels in das gelobte Land gekommen waren, daß Salmanassar, König in Assyrien, mit großer Macht in das israelitische Land kam; er verheerte dasselbe ganz und gar, belagerte die königliche Residenzstadt Samaria drei Jahre lang, bekam den König Osee gefangen und führte ihn (m) sammt allem Volke nach Assyrien, in die Stadt Ninive, hundert und dreiundsechzig Meilen von Samaria gegen Nord-Osten gelegen. Von Ninive schickte er einen Theil des Volkes nach Medien in die Stadt Rages, hundert und achtzig Meilen von Ninive gelegen; daß also viele Juden über dreihundert und fünfzig Meilen von ihrem Vaterlande weggeführt wurden. Also wurden die zehn Geschlechter Israels hinweggeführt, und sind nimmer wieder zusammen und in ihr Land gekommen, sondern in ewiger Gefangenschaft oder Dienstbarkeit gestorben.

Damit aber das Land Samaria nicht öde bliebe, so hat der König Salmanassar andere Leute aus Assyrien nach Samarien gesetzt, welche das Land bauen sollten. Gott schickte aber Löwen, welche diese heidnischen Menschen nun würgten und fraßen, daß sie nicht in diesem Lande bleiben konnten. Als der König erfuhr, daß es darum geschah, weil das Volk das Gesetz Mosis (n) nicht hielte, so schickte er Priester von denen, die er gefangen genommen, in das Land, welche das Volk in dem Gesetze Gottes unterrichten sollten. Also hielt das Volk eines Theils das Gesetz Mosis und betete doch die Abgötter an; bei welchem irrigen Gebrauche sie bis auf die Zeiten Christi geblieben sind. Darum haben die Juden allezeit die Samaritaner gehaßt und sie für abgöttische Ketzer gehalten.

3. Betrachte, wie auch das Geschlecht Juda sammt Benjamin in die babylonische Gefangenschaft gekommen ist. Nun waren in dem gelobten Lande noch die zwei Geschlechter Juda und Benjamin mit ihrem Könige aus dem Geschlechte Davids übrig; diese dienten bisweilen Gott, bisweilen den Abgöttern. Denn wenn ihr König abgöttisch war, so baute er abgöttische Tempel und Altäre und zwang das Volk zur Abgötterei. Wenn dann wieder ein frommer König kam, so riß er die abgöttischen Tempel und Bilder nieder und bekehrte das Volk wiederum zum Gottesdienste. Diese Veränderung der Religion hat von Salomons Zeiten an bis auf die babylonische Gefangenschaft vierhundert ganze Jahre gewährt. Weil aber in den letzten Jahren die Gottlosigkeit je länger je mehr zunahm, darum beschloß Gott, daß der König Nabuchodonosor kam, welcher die Stadt Jerusalem so lange belagerte, bis sie sich vor Hunger ergeben mußte. Der König Sedecias floh heimlich davon, wurde aber bei Jericho gefangen und vor den König Nabuchodonosor geführt, welcher in seiner Gegenwart alle seine Kinder grausam umbringen, darnach dem Könige die Augen ausstechen, ihn mit Ketten binden und nach Babylon (o) führen ließ. Also ist Sedecias nach der Weissagung des Jeremias (p) nach Babylon gekommen und hat doch Babylon nicht gesehen (q) nach den Worten des Ezechiel. Nabuchodonosor ließ auch den Tempel Gottes, den königlichen Pallast und die ganze Stadt in Brand stecken, die Mauern der Stadt niederreißen und das Volk nach Babylon führen: welches im hundert drei und dreißigsten Jahre geschah, nachdem die zehn Geschlechter Israels nach Assyrien waren geführt worden. Die Stadt Babylon lag in Chaldäa, hundert und siebenzig Meilen von Jerusalem gegen Aufgang der Sonne, und war die Hauptstadt im Chaldäerlande, welches zuvor das Land Senaar genannt wurde, wo der babylonische Thurm war erbaut worden. Diese Stadt Babylon hatte in ihrem Umkreise zwölf deutsche Meilen und mittendurch fünf Mei-

len. Die Stadtmauern waren zweihundert Ellen hoch und so breit, daß zwei Wagen darauf fahren und einander (r) ausweichen konnten. In dieser Stadt ist das jüdische Volk siebenzig Jahre in der Gefangenschaft geblieben. Also hat Gott Sein Volk, welches Er so wunderbar in das gelobte Land geführt hat, nach achthundert und fünfundsechzig Jahren mit Schimpf und Schande wegen ihrer schweren Sünden wieder daraus vertrieben. Daher ist der heilige Tempel Salomons nicht länger als vierhundert und sechs und zwanzig Jahre gestanden, welcher zuvor ein Weltwunder war, jetzt aber ein Spott aller Völker.

4. Betrachte, wie das Geschlecht Juda aus der babylonischen Gefangenschaft wieder erledigt worden ist. Es währte diese babylonische Gefangenschaft siebenzig Jahre, in welcher Zeit die armen Juden von ihren Feinden sehr viel leiden mußten. Sie riefen ohne Unterlaß zu Gott, bis Er sich erbarmte und dem Könige der Perser, Cyrus, eingab, daß er das jüdische Volk von seiner Gefangenschaft erledigen und wieder in sein Land ziehen lassen sollte. Also ließ König Cyrus in seinem ganzen Reiche (s) verkündigen, daß allen Juden erlaubt sei, nach Jerusalem zu ziehen und daselbst den Tempel Gottes wieder zu erbauen. Da wurden die Juden erfreut und zogen ihrer fast vierzigtausend mit Zorobabel hinauf. Der König gab ihnen auch alle heiligen Geschirre wieder, welche der König Nabuchodonosor aus dem Tempel genommen hatte; und viele andere Herren opferten ihnen Geld zur Erbauung des Tempels. Also baute Zorobabel den Tempel, wiewohl nicht so stark, noch so groß, als er zuvor gewesen war, weil der König Cyrus dieses nicht haben wollte, damit die Juden den Tempel nicht als eine Festung brauchten. Sie wurden auch oft durch die Samaritaner und andere Feinde während des Baues gestört, also, daß sie sechs und vierzig Jahre an dem Tempel bauten. Da der Tempel nun fertig war und die Juden sahen, daß er viel niedriger und schlechter war, als der Tempel Salomons gewesen, da konnten sie den Schmerz nicht verhalten, sondern fingen vor Traurigkeit laut an zu weinen.

O Gott! behüte Deine Gläubigen vor Sünden und Laster, durch welche die christliche Kirche verwüstet und die christlichen Seelen, deine lebendigen Tempel, zerstört werden. Gib deinem christlichen Volke seeleneifrige Lehrer, welche die guten Sitten als Mauern Jerusalems, deiner heiligen Stadt und Wohnung, wieder auferbauen, damit sammt Dir und dem heiligen Geiste gelobt werde Jesus Christus in Ewigkeit. Amen.

(a) 1. Reg. 8. (b) Ibid. c. 10. (c) 2. Reg. 8. (d) 3. Reg. 3, 12. (e) Gen. 22. (f) A. M. 2992. jacta sunt fundam. et A. M. 3000 absolut. est templ. ante Aeram. vulg. 1004. (g) Joseph. l. B. Antiq. c. 3. (h) 3. Reg. 8. (i) Ibidem. (k) Bünting. in Itin. S. Script. de itin. Regum Israel. (l) 3. Reg. 13. (m) 4. Reg. 17. (n) Ibid. (o) 4. Regum 25, 7. (p) Jerem. 24, 21. (q) Ezech. 12, 13. (r) Bünting. in itiner. Regum Juda. (s) 1. Esdra. 1, 1.

II. Absatz.

Wie das Scepter und die Herrschaft über Israel von der Zunft Juda genommen worden ist, als Zeichen der nahen Ankunft Jesu.

Einmal zu lesen zur bessern Verständniß des Lebens Christi.

Es wird das Scepter nicht von Juda weichen, bis der kömmt, welcher (als der Erlöser) **soll gesandt werden, auf den die Völker harren.** 1. Mos. 49, 10.

1. Betrachte die Beschaffenheit des jüdischen Reiches nach der babylonischen Gefangenschaft. Es kam zwar die Zunft Juda wieder zur Herrschaft, doch nicht zur königlichen Würde; denn es wurde den Juden kein König mehr vergönnt, sondern ihre Fürsten wurden Herzoge und das jüdische Land nur ein Herzogthum genannt. Der erste Herzog nach der Gefangenschaft war Zorobabel, welcher das Volk in aller Gottseligkeit acht und fünfzig Jahre regierte. Nach ihm regierte sein Sohn Resa sechs und sechszig Jahre, und nach ihm andere vierzehn bis auf die Machabäer. In dieser Zeit hat das Volk fast allezeit gottselig gelebt und ist in keine Abgötterei mehr gefallen (a). Also lebten die Juden dreihundert sechs und sechzig Jahre lang im guten Frieden, bis Antiochus, König in Syrien, das jüdische Land überfallen, die Leute zur Abgötterei gezwungen, und Diejenigen, die nicht abfallen wollten, grausam gemartert hat. Als nun Alles im äußersten Verderben stand, da erweckte Gott einen frommen alten Priester, Namens Mathathias, welcher mit seinen Söhnen und Freunden das Volk versammelte, sich dem gottlosen Könige widersetzte und das jüdische Reich vor dem Untergange durch Gottes Hilfe schützte, wie im ersten Buche der Machabäer zu lesen ist (b).

Nach dessen Tode regierte sein Sohn Judas Machabäus, welcher zugleich Hoherpriester und Herzog war. Nach diesem sein Bruder Jonathas und hernach sein Bruder Simon. Nach Simon regierte sein Sohn Johannes Hircanus; und nach Hircanus sein Sohn Aristobulus. Diese alle waren zugleich Hohepriester und Herzoge und führten zugleich die geistliche und weltliche Regierung. Ja dieser letztere Hohepriester und Herzog Aristobulus suchte das jüdische Reich in seinen vorigen Stand und in seine vorige Würde wieder zurückzubringen, setzte sich selbst die Krone auf, machte sich zum Könige und war zugleich Hoherpriester und König. So ward nun das jüdische Land, welches seit der babylonischen Gefangenschaft nur ein Herzogthum gewesen war, wiederum ein Königreich, und es fing das Judenthum wieder an, auf ein neues zu blühen. Allein seine Glorie währte nicht lange; denn dieser erste jüdische König hat nur ein Jahr regiert, und nach ihm regierte sein Bruder Alexander Jannäus in großem Unfrieden und Kriegsnöthen. Und

nicht besser ging es seinen beiden Söhnen, Hircanus und Aristobulus. Denn weil Hircanus, der Aeltere, nach seines Vaters Tod zugleich König und Hoherpriester war, mißgönnte ihm sein Bruder Aristobulus, ein kecker und frecher Mensch, diese Ehre, stritt wider ihn und nahm ihm das Königreich und das Priesterthum.

Nun war zur selben Zeit ein gar reicher und gewaltiger Mann, Namens Antipator, ein Idumäer, welchen wegen seiner herrlichen Thaten der obgemeldete König Alexander zum Herzoge über ganz Judäa gemacht hatte. Dieser reizte den Hircanus an, daß er sich an seinem Bruder Aristobulus rächen und ihm das Reich wieder abnehmen sollte. Hircanus folgte dem Antipator, stritt gegen seinen Bruder, wurde aber von ihm geschlagen. Da rief er einen edeln römischen Feldherrn, Namens Pompejus Magnus, um Hilfe an, welcher damals in Syrien für die Römer kriegte. Pompejus kam und bestritt Jerusalem, und als er dasselbe überwunden hatte, floh Aristobulus mit den Seinigen in den Tempel. Pompejus belagerte den Tempel, riß die Mauer und den Thurm nieder und bekam endlich nicht ohne Blutvergießen den Tempel, machte darin zwei und zwanzigtausend Juden (c) nieder, nahm den Aristobulus gefangen und machte den Hircanus wieder zum Hohenpriester. Das Königreich aber gab er ihm nicht wieder, sondern unterwarf die Juden den Römern. Dadurch ging des Patriarchen Jakob Weissagung von der nahen Ankunft des Erlösers, der dem Adam, Noa und den Patriarchen versprochen worden war, in Erfüllung. Da verloren die armen Juden ihre Freiheit und mußten den Römern jährliche Abgaben geben. Daraus ist auch zu sehen, wie Gott die Hoffärtigen stürze und die Uneinigen strafte.

2. Betrachte, wie Herodes, ein Idumäer und Ausländer, zum jüdischen Reiche gekommen ist. Als nach dem Tode des Pompejus Julius Cäsar mit einer gewaltigen Armee nach Aegypten zog, da kam ihm obgemeldeter Antipator, des Herodes Vater, mit Dreitausend zu Hilfe, half ihm die Stadt Pelusium, die jetzt Damiette heißt, bestreiten, und stieg als der Erste über die Mauern. Wegen dieser und dergleichen tapfern Thaten liebte ihn Cäsar und setzte ihn zum Schutzherrn über das jüdische Land. Nach dieser erlangten Würde machte Antipator mit Bewilligung der Römer seinen ältern Sohn zum Herzoge in Jerusalem; seinen jüngern Sohn aber, Namens Herodes, zum Herzoge in Galiläa. Damals war Herodes nur fünfzehn Jahre alt (d) und hielt sich gleichwohl so tapfer, daß er von den Römern sehr geliebt und zum Herzoge über Niedersyrien gemacht wurde. Endlich machten sie ihn gar zum Könige über das ganze jüdische Land, acht und zwanzig Jahre zuvor, ehe Christus geboren wurde. Da nahm Herodes Mariamne, eine Tochter des Hircanus, zum Weibe, welcher der letzte jüdische König gewesen, damals aber noch Hoherpriester war. Mariamne, eine gar

tugendsame, muthvolle und überaus schöne Dame, beredete den Herodes, daß er sich beschneiden ließ und den jüdischen Glauben (e) annahm; aber er that es aus einer politischen Absicht, nämlich um desto mehr Gunst bei dem Volke zu erhalten.

3. Betrachte, wie Herodes, der Idumäer, das Geschlecht Juda austilgen wollte. Es wurde Herodes zwar ein Jude, gleichwohl war er den Juden ganz entgegen. Denn er schaffte alle edlen und vorigen Hofbedienten ab und erhob (f) schlechte Leute, welche seine Günstlinge waren, zu den Würden. Er nahm den Bürgern mit Gewalt ihren Schmuck von Gold, Silber und Edelsteinen, ließ fünf und vierzig von den vornehmsten Herren der Stadt unschuldiger und grausamer Weise tödten, und that den Bürgern so viel Uebel an, daß des Leides kein Ende war. Daher, wenn er sie schon foltern und peinigen ließ, wollten sie ihn doch nicht für ihren König anerkennen. Weil nun Herodes fürchtete, die Juden möchten den Hohenpriester Hircanus, seinen Schwiegervater, einen sehr frommen und friedseligen Mann, zum Könige machen: darum ließ er denselben im achtzigsten Jahre seines Alters grausam ermorden, ja, wie Einige sagen, lebendig an ein Kreuz nageln. Dieser Hircanus hatte nur noch einen einzigen Sohn, Namens Aristobulus, welcher ein frommer und tapferer Herr und der letzte Sprosse von dem königlichen Geblüte war, welchem auch rechtmäßiger Weise das Hohepriesterthum sammt der königlichen Würde gebührte. Herodes aber machte einen schlechten Menschen zum Hohenpriester, Namens Annas aus Aegypten, von der Stadt Babylon, welches nicht allein die Juden, sondern noch mehr seine Schwiegermutter, Namens Alexandria, verdroß, daß Herodes, ihr Eidam, ihren Sohn verstieß und einen fremden, untauglichen Menschen zum Hohenpriester machte. Deßwegen verklagte sie ihn bei dem Könige in Aegypten, Namens Antonius, und bei der Königin Cleopatra, durch deren Anhalten Herodes dem Aristobulus zwar das Hohepriesterthum gab, ihn aber einige Monate hernach durch seine Diener (als er ihn im heißen Sommer in einen Weiher zum Baden geladen hatte) ertränken ließ und den Annas wieder zum Hohenpriester machte.

Da war nun auch der letzte Erbe von dem königlichen und priesterlichen Geschlechte dahin, und es war kein einziges Knäblein aus dem rechtmäßigen königlichen Geblüte mehr übrig. Das schmerzte die Juden über alles, weil sie sahen, daß das Scepter von Juda hinweggenommen und keine Hoffnung mehr war, daß dasselbe jemals wieder dazu kommen könnte. Deßwegen verklagte Alexandria, des Aristobulus Mutter, den Herodes bei dem Könige in Aegypten abermals. Als nun Herodes zu dem Könige in Aegypten deßwegen berufen ward und fürchtete, es möchte ihm Leids widerfahren, so befahl er seines Vaters Bruder, daß, wenn er hören würde, daß es ihm übel erginge, er alsbald seine Hausfrau, die

Mariamne umbringen sollte. Dieser aber offenbarte es der Mariamne, welche es dem Könige nach seiner Wiederkunft vorwarf. Darüber zürnte der König heftig und ließ seines Vaters Bruder, weil er ihn verrathen hatte, ermorden.

Hernach, als der römische Kaiser den König in Aegypten überwunden hatte, ließ er den Herodes rufen, weil er dem Könige in Aegypten wider den Kaiser geholfen hatte, in der Absicht, ihn von dem Reiche zu entsetzen. Bevor Herodes aber hinzog, ließ er seine Ehefrau, die Königin, mit ihrer Mutter in einen Thurm einsperren, mit dem Befehle, daß, wenn es ihm übel ergehen würde, man diese beiden umbringen sollte. Als sie dieses durch ihren Hüter erfuhren, und Herodes glücklich wiederkam, so konnte ihm die Königin kein gutes Wort mehr geben, sondern zeigte auch äußerlich ihren Haß gegen den König. Als des Königs Schwester, die der Königin ganz gehässig war, dieses merkte, sagte sie zum Könige, daß die Königin durch ihren Diener ihn hätte vergiften wollen. Der König erzürnte, ließ den Diener grausam foltern und fragen; er aber läugnete dieses und bekannte, daß die Königin darum so zornig wäre, weil er befohlen hatte, man sollte sie tödten. Da ließ der König erstlich denjenigen, der ihr dieses geoffenbart hatte, darnach auch die Königin hinrichten. Die unschuldige Königin beklagte sich darüber gar nicht, sondern ging mit solcher Standhaftigkeit zum Tode, daß sich alle über sie verwunderten und erbarmten.

Sobald sie hingerichtet war, schickte Gott eine große Pest unter das Volk, durch welche Viele von des Königs Liebsten umkamen. Ja Herodes selbst fiel in eine schwere Krankheit. Als nun des Königs Schwiegermutter meinte, er müßte sterben, so beredete sie die Vornehmsten von den Juden, sie sollten des Herodes Sohn des Reiches enterben. Als der König dieses gewahr wurde, ließ er sie alsbald hinrichten; fing auch an, nachdem er wieder gesund geworden war, das jüdische Gesetz umzustoßen und viele heidnische Gebräuche einzuführen. Deßwegen haßten ihn die Juden also, daß ihrer Zehn sich verschworen, den König öffentlich zu erstechen; dieses aber wurde ihm offenbar; darum ließ er sie grausam ermorden.

Als nun die zwei ältesten Söhne des Herodes, welche lange Zeit zu Rom bei dem Kaiser gewesen waren, den unschuldigen Tod ihrer Mutter vernahmen, gedachten sie sich an ihres Vaters Schwester zu rächen, welche ihre Mutter fälschlich verklagt hatte. Herodes aber wurde wider seine Söhne erbittert, enterbte sie beide des Reiches und verklagte sie bei dem Kaiser, als hätten sie ihn und seine Schwester um's Leben bringen wollen. Da aber die Jünglinge vor dem Kaiser im Beisein des Vaters sich entschuldigten, hat zwar der Kaiser die Söhne mit dem Vater versöhnt, aber der Friede währte nicht lange zwischen

ihnen; denn Herodes ließ bald darnach diese seine Söhne, obschon ihre Unschuld an den Tag kam, von Henkern mit Stricken erwürgen (g). Dieser herrschsüchtige, grausame Herodes erschrak daher auch, als nach der Geburt Jesu die Weisen aus dem Morgenlande nach dem neugebornen Könige der Juden fragten, aus Furcht, vom Throne gestoßen zu werden, und strebte deßwegen dem Kinde Jesu nach dem Leben.

O Jesu, Du Sohn Davids! herrsche Du und regiere über Juda, über Dein gläubiges Volk zu allen Zeiten und an allen Orten, zu Deinem ewigen Lobe und Preise. Amen.

(a) Quares. tom. 2. l. 4. c. 23. (b) Cap. 2. et seq. (c) Barrad. tom. 1. l. 5. c. 8. (d) Joseph. l. 14. antiq. c. 8. (e) Ibid. c. 20. (f) Haymo in Epitome lib. 1. c. 3. (g) Haec omnia fusius Baron. in Appar. et Nicol. Causin. in aul. san. 1. P. l. 4.

Achtes Kapitel.

Von den nähern Voraltern Christi.

I. Absatz.

Von der heiligen Emerentiana.

Zu lesen am Tage der heiligen Anna.

Das Himmelreich ist gleich einem Kaufmanne, der gute Perlen suchet. Matth. 13, 45.

Nach Erzählung der entfernteren Großältern Christi kommen wir zu den nähern, deren Tugend und Heiligkeit Gott allein bekannt ist; doch wollen wir bedenken, was wir davon in glaubwürdigen Schriften finden können.

1. Betrachte die Frömmigkeit und Heiligkeit der heiligen Emerentiana. Viele vornehme Schriftsteller (a) bezeugen, der heiligen Anna Aeltern seien der gottselige Stollanus und seine fromme Hausfrau Emerentiana gewesen. Diese wohnten in dem galiläischen Lande in der Stadt Sephor (b), in dem angenehmen weiten Thale Zabulon, in einem gar fruchtbaren Erdreiche, eine gute deutsche Meile von Nazareth und vier Meilen vom Berge Carmel gelegen. In der Vorstadt ist ein schöner Brunnen, zu welchem die Könige von Samaria wegen des angenehmen Ortes und der vortrefflichen Lage oft gereist sind, um sich hier zu vergnügen. Von dem Leben der heiligen Emerentiana schreibt der heilige Cyrillus von Alexandria mit folgenden Worten (c): Als herannahte die Fülle der Zeit, in welcher Gott durch Seinen

Sohn das menschliche Geschlecht erlösen wollte, sieben und siebenzig Jahre vor der Menschwerdung Gottes, blühte eine gar edle Jungfrau in dem galiläischen Lande aus dem Geschlechte Davids, gar reich an Gütern, schön an Gestalt, freundlich von Sitten, gewaltig beherzt und erfüllt mit der Hoffnung wegen der Erlösung Israels.

Dieses schöne Lob gibt der heilige Cyrillus der heiligen Emerentiana. Gewiß hat diese edle Jungfrau gar heilig gelebt; denn zu selbiger Zeit gab es eine Art Klöster (d) im jüdischen Lande, darin die Geistlichen, die sich Essener nannten, und von dem heiligen Propheten Elias ihren Ursprung hatten, ein so heiliges Leben führten, daß nach ihrem Beispiele auch die Eheleute in ihren Häusern gleichfalls, wie die Klosterleute, ganz gottselig in Keuschheit, Mäßigkeit und Eingezogenheit leben. Wenn nun viele Menschen damals so fromm und andächtig waren; wie vielmehr werden erst Diejenigen gottselig gelebt haben, aus deren Geblüte Gott Fleisch annehmen wollte! Darum meldet eine alte Legende der heiligen Anna also:

Emerentiana, die Jungfrau, lag dem Gebete Tag und Nacht ob. Sie fastete alle Tage des Jahres, gleichwie die heilige Judith, ausgenommen am Sabbathe und an Festtagen. Sie aß öfters nichts Warmes, sondern genoß nur bittere Wurzeln oder Kräuter und trank das kalte Wasser. Sie hielt allzeit das Stillschweigen vom Abend bis zum Mittage des andern Tages und floh die Gemeinschaft und Ansprache der Menschen, besonders der Männer. Sie war gar fleißig in Lesung der heiligen Schrift und betrachtete fleißig die Weissagungen der Propheten, die von dem Messias handelten. Sie ging mit Erlaubniß ihrer Eltern gar oft auf den Berg Carmel und besuchte die Kinder der Propheten, welche auf demselben in kleinen Kämmerlein wohnten, die in die Steinfelsen tief eingehauen waren, wie noch heutigen Tages zu sehen ist. Von diesen wurde sie in Sitten und Heiligkeit unterrichtet. Und glaublich, weil Andere an den Festtagen diesen heiligen Berg zu besuchen pflegten, wird diese fromme Jungfrau alle Sabbathe, Neumonde und Festtage (wenn sie nicht mit ihren Eltern nach Jerusalem gehen mußte), auf diesen heiligen Berg Carmel gegangen sein; vorzüglich weil sie nahe dabei wohnte und der Berg auch so heilig war.

Auf diesem Berge soll der heilige Prophet Elias ungefähr neunhundert Jahre vor Christi Geburt der künftigen Mutter des Heilandes zu Ehren eine Kapelle erbaut haben, in welcher seine Jünger Tag und Nacht Gott dienten, darin auch Gott ihnen öfters viele geheime Dinge (e) offenbarte. Dieses hat auch Kaiser Vespasian erfahren, als er vor der Belagerung Jerusalems daselbst Gott opferte (f).

So oft denn Emerentiana auf diesen heiligen Berg kam, redete sie mit den geist-

lichen und frommen Vätern von der Zukunft des Messias und von den prophetischen Verheißungen, die ihn ganz besonders betreffen (g); und je öfter sie die Kapelle, welche der heilige Elias der künftigen Mutter des Messias gebaut hatte, ansah, desto mehr wuchs ihre Begierde, die Zeit des Messias zu erleben. Ach, ihr lieben Väter! sprach sie bisweilen, was bedünkt euch wohl von dem Messias? Soll die Zeit nicht bald da sein, daß er kommen soll? Was mag doch immer die Ursache sein, daß er so lange ausbleibt? Worauf die hochseligen Väter sagten, daß dieses Gott allein bekannt wäre, welcher Sich die Erfüllung der vom Patriarchen Jakob vorausgesagten Zeit vorbehalten habe.

Unter Andern war auf diesem heiligen Berge Carmel ein sehr frommer Vater, mit Namen Archos, welcher von Jugend an bis in das achtzigste Jahr in großer Bußfertigkeit Gott gedient hatte. Mit diesem heiligen Manne redete diese heilige Jungfrau gar oft von göttlichen Dingen und dem zukünftigen Messias; daher sprach sie einmal also: Ehrwürdiger Vater! ich kann nicht begreifen, wie es möglich sei, daß eine Frau sollte gefunden werden, von welcher eine so heilige Tochter soll geboren werden, die würdig sei, denjenigen zu gebären, den Himmel und Erde nicht begreifen können. Darum dünkt mich nach meinem Sinne, wenn aller Menschen Heiligkeit in Einer Person versammelt wäre, daß dennoch diese so heilige Person nicht derjenigen Frau gleichen würde, von welcher die Mutter Gottes soll geboren werden. Dieses und dergleichen mehr sprach die heilige Jungfrau, daß sich der fromme Vater sehr darüber verwunderte und einmal zu ihr sprach: O edle Jungfrau! so viel ich durch Gott erkenne, so werdet ihr die Wurzel der Ehe sein, aus welcher die zukünftige Jungfrau und Mutter Gottes soll geboren werden; denn mich dünkt, daß unter allen Töchtern Israels nie eine gewesen sei, welche nach dem Heilande so sehr verlangt habe, als ihr. Wegen dieser Worte ist die Jungfrau sehr erschrocken, und wegen ihrer großen Demuth schämte sie sich, ein Wörtlein noch zu reden.

2. Betrachte die Reinigkeit der heiligen Emerentiana und ihren heiligen Ehestand. Es hatte diese keusche Jungfrau von Jugend auf eine große Liebe zur jungfräulichen Reinigkeit, weil sie in der Schrift gelesen hatte, daß die Mutter des Heilandes eine reine Jungfrau sein würde. Darum, ihr nachzufolgen, wollte sie ihr Lebtag nicht heirathen. Weil sie aber überaus schön an Gestalt, reich an Tugenden und an Gütern war, so waren Viele, welche sie zur Ehe begehrten. Deßwegen, als sie achtzehn Jahre alt war, versammelten sich ihre Freunde, um sich über ihre Verehelichung mit einem gottesfürchtigen Manne zu unterreden. Hierüber wurde Emerentiana sehr betrübt; und weil ihre Eltern und Freunde ihr keine Ruhe ließen, sondern sie täglich mit dergleichen Reden beschwerten, so be-

gehrte die keusche Emerentiana sieben Tage, um sich hierüber zu bedenken. Sie ging darnach heimlich, ohne Wissen ihrer Eltern, auf den Berg Carmel, und klagte mit weinenden Augen den frommen Vätern ihr Anliegen, sprechend:

O ihr lieben Väter! ihr wisset, daß ich mir ernstlich vorgenommen habe, die ewige Keuschheit zu halten; nun aber wollen mich meine Eltern und Freunde wider meinen Willen zwingen, daß ich heirathen soll. Weil ich nun nicht weiß, was ich in dieser Sache thun soll, darum bitte ich euch, ihr wollet drei Tage und Nächte mit mir fasten, wachen und beten, damit mir der liebe Gott Seinen göttlichen Willen anzeigen wolle. Die frommen Väter verwunderten sich höchlich über die Tugend der Emerentiana und versprachen ihr, daß sie drei Tage und Nächte mit ihr fasten, wachen und beten wollen; welches sie auch mit aller Andacht thaten.

Nachdem nun Emerentiana drei Tage und Nächte auf dem Berge verblieben und mit den Vätern eifrigst gebeten hatte, sieh, da wurden drei aus ihnen (h) verzückt und sahen einen schönen Baum, aus welchem zwei herrliche Aeste heraus wuchsen; der eine Ast trug drei schöne Früchte, welche freudig anzusehen waren; der andere Ast aber, welcher viel schöner war, als der erste, trug eine überaus edle Frucht, aus welcher ein so schönes und wohlriechendes Blümlein entsproß, daß es mit seinem Geruche Himmel und Erde erquickte. Zugleich hörten sie eine Stimme, sprechend: Dieser Baum ist unserer Emerentiana zu dieser großen Fortpflanzung verordnet. Als die Väter der Jungfrau Emerentiana dieses Gesicht erklärten, da sprach Emerentiana: Der Wille des Herrn geschehe mit mir. Bittet für mich, ihr lieben Väter! daß ich einen solchen Mann heirathe, welcher Gott am allergefälligsten ist. Also that sich Emerentiana gegen diese Väter bedanken und reiste mit ihrem Segen wieder nach Haus.

Jetzt bat nun Emerentiana ohne Unterlaß, daß Gott sie mit einem gottesfürchtigen Manne wolle lassen vermählt werden. Es waren verschiedene junge Männer, welche sie zur Ehe begehrten; weil sie aber merkte, daß Selbige mehr aus fleischlicher Begierlichkeit, als aus Furcht Gottes sie haben wollten, so hat sie sechs jungen Männern nach einander die Ehe versagt, und endlich mit Willen ihrer Freunde und Eltern den Stollanus, einen frommen und gerechten Mann aus dem Geschlechte Levi, im sieben und siebenzigsten Jahre vor Christi Geburt zur Ehe genommen (i). Gleichwie nun diese Ehe im Himmel war geschlossen worden, also haben auch diese beiden Eheleute mehr ein himmlisches als irdisches Leben geführt. Sie lebten in solcher Einigkeit, als wenn sie nur Ein Herz hätten. Sie gingen alle hohe Festtage nach Jerusalem, wiewohl sie drei starke Tagreisen dahin hatten. Sie waren gar freigebig gegen die Armen, gar

tröstend gegen alle Betrübte und hielten die Gebote Gottes unsträflich.

Zu gewöhnlicher Zeit gebar Emerentiana eine Tochter, die ließ sie Ismeria oder Sobe nennen, wie Andere wollen, und erzog sie in aller Tugend und Gottesfurcht. Und als Ismeria zu ihren Jahren kam, da wurde sie mit einem Manne verheirathet, der hieß Eliud; und Ismeria gebar eine Tochter, die nannte sie Elisabeth, welche darnach mit dem Priester Zacharias verheirathet wurde und in ihrem Alter Johannes den Täufer gebar. Darnach gebar Ismeria noch eine Tochter, die wurde genannt Emanuel, welche hernach mit einem edlen und frommen Manne verheirathet wurde, der Affras hieß, aus welchem sie den heiligen Servatius, Bischof zu Tungern, geboren hat. Drittens gebar Ismeria einen Sohn, der wurde nach seines Vaters Namen genannt Eliud, und wurde mit derjenigen Wittfrau verheirathet, deren Sohn Christus zu Naim auferweckt hat. Diese Wittfrau war mit den heiligen Aposteln Petrus und Andreas verwandt, und ihr Sohn hieß Martialis; und weil derselbe von Christus war auferweckt worden, darum wurde die Mutter mit Christo und seinen Jüngern sehr bekannt und diente denselben nach dem Beispiele anderer Weiber mit ihren Gütern. Daher wurde sie auch von den Aposteln mit dem gemeinen Namen Mutter genannt; auch war ihr Sohn Einer von den zwei und siebenzig Jüngern, welchen die Apostel Maternus, das ist Muttersohn zu nennen pflegten (k), und welcher hernach von dem heiligen Petrus mit dem heiligen Eucharius und Valerius nach Trier gesandt wurde.

Hieraus siehst du, warum Gott gewollt habe, daß Emerentiana heirathen sollte; nämlich: damit so viele edle und heilige Früchte aus ihrer Ehe hervorkommen sollten. Von solchen Eheleuten, die, um Kinder zu haben, heirathen, sprach Christus zu der heiligen Brigitta (l) also: **Welche mit aufrichtiger Liebe und Gottesfurcht sich zusammenfügen, Kinder zu gebären, diese sind ein geistlicher Tempel, darin ich als der Dritte wohnen will.** So waren gewiß Stollanus und Emerentiana geistliche Tempel, darin Gott wohnte, weil sie allein aus Liebe der Kinder den Ehestand angenommen und darin gelebt haben.

3. Betrachte, wie die heilige Anna geboren worden ist. Als die gottliebende Matrone Emerentiana ihre erste Tochter Ismeria, oder Sobe, geboren hatte, so gebar sie in zwanzig Jahren kein Kind mehr; worüber sie sich sehr betrübte. Denn wegen ihrer großen Demuth meinte sie gänzlich, sie hätte sich durch ihr sündiges Leben der Verheißung Gottes unwürdig gemacht. Darum brachte sie ihr Leben in Trauer zu und klagte oft dies Kreuz dem lieben Gott mit häufigen Thränen. Sie ging sehr oft auf den heiligen Berg Carmel, ihr Anliegen auch dem frommen Vater Archos zu

klagen, sprechend: Ehrwürdiger Vater! ich habe mich zwar getröstet, als Ihr mir durch Gott geoffenbart habt, ich werde im Ehestande gar edle Früchte bringen; aber nun, leider! muß ich sehen, daß mich Gott nicht würdig achtet, Eure Weissagung an mir zu vollbringen. Ach, ich arme Sünderin! wie habe ich mich gegen meinen lieben Gott versündigt, daß er mich als einen unfruchtbaren Baum an Seinem Acker stehen läßt, da er mir doch versprochen hat, daß ich noch einen so edlen Zweig bringen soll, dessen Frucht und Blume Himmel und Erde erquicken sollte! O lieber Vater! was mag immer die Ursache sein? Sagt mir, worin meint Ihr, daß ich den lieben Gott beleidigt habe?

Da sprach der fromme Vater Archos zu ihr: Beste Emerentiana! ich habe ein herzliches Mitleid mit Euch und kann Euch die eigentliche Ursache nicht sagen, warum Gott Seine Verheißung so lange verzieht. Dennoch sollt Ihr Euch nicht so sehr betrüben; denn Gott wird hoffentlich Sein Wort noch endlich wahr machen. Gedenket, wie unserer Mutter Sara so lange ein Kind versprochen und doch bis in ihr neunzigstes Jahr gewartet hat, Seine Verheißung zu vollbringen. Also wird Er ohne Zweifel Euch thun, woferne Ihr mit beständiger Hoffnung ihn anruft. Aus diesen Worten wurde die gute Frau Emerentiana getröstet und fuhr mit ihrem frommen Manne desto aufrichtiger fort, den gütigen Gott noch um eine Leibesfrucht zu bitten. Sie gab auch den frommen Vätern auf dem Berge Carmel viel Almosen, daß sie für sie beten sollten.

Als nun Emerentiana ein und vierzig Jahre alt war und mit vielen Thränen und Seufzern den lieben Gott lange gebeten hatte, Er wolle seine Verheißung an ihr erfüllen, sieh, da schickte Gott Seinen Engel, welcher ihrem Manne und ihr im Schlafe erschien und sprach: Freuet euch, ihr guten Freunde Gottes! denn ich habe eure Thränen und euer Gebet vor Gott getragen; darum schickt er mich zu euch und läßt euch sagen, daß ihr eine Tochter empfangen werdet, welche wird groß sein vor Gott und den Menschen. Denn aus ihr wird eine Frucht geboren werden, welche alle betrübten Herzen erfreuen wird. Zum Wahrzeichen werdet ihr des Kindes Namen mit goldenen Buchstaben an der Bettstatt geschrieben finden. Da verschwand der Engel und die Beiden erwachten vom Schlafe, erzählten einander ihren Traum und sahen zum Haupte an ihrer Bettstatt mit goldenen Buchstaben geschrieben das Wort: Anna. Da war nicht auszusprechen die Freude dieser frommen Eheleute. Sie dankten dem lieben Gott herzlich für die Engelserscheinung, fielen auf ihre Knie nieder, weinten vor Freude und sprachen: Gebenedeit seist Du, o Herr, Du Gott Israels! der Du nach dem Regen Sonnenschein gibst und nach Traurigkeit Freude mittheilest. Wir sagen Dir Dank, o Gott unsrer Väter, der Du unser Gebet erhört und uns durch Deinen Engel getröstet hast.

So verleih' denn Deine Gnade, daß wir die verheißene Frucht in Heiligkeit empfangen und erziehen, damit Dein göttlicher Name dadurch gepriesen werde!

Da wurde Emerentiana schwanger und gebar durch Gottes Gnade an einem Dienstage ein gar schönes Töchterlein, welches sie Anna nannte, was da heißt eine Gnade und Gabe (m). Und alle ihre Freunde und Nachbarn erfreuten sich mit ihr und verwunderten sich über die Schönheit dieses Kindleins. Darum sprachen sie unter einander: Was meinst du, wird aus diesem Gnadenkindlein werden, welches seine Eltern mit so vielem Gebete und Almosen von Gott erlangt haben?

4. Betrachte die tugendreiche Kindheit der heiligen Anna. Es ist nicht auszusprechen, mit was für großer Sorgfalt ihre fromme Eltern dieses liebe Kindlein erzogen haben, weil sie aus allem seinem Thun und Lassen spüren konnten, daß Gottes Gnade ganz besonders mit ihm war. Nichts Kindisches war an ihm zu sehen, weil es im Leibe des Kindes ein ernstes Gemüth trug und Allen ein Spiegel der Tugend war. Als es nun drei Jahre alt geworden war, da wurde es von den Eltern im Tempel zu Jerusalem Gott aufgeopfert, wie sie vor ihrer Empfängniß gelobt hatten. In diesem heiligen Tempel war die heilige Anna unter den Jungfrauen, wie der Mond unter den Sternen. Sie war die Eifrigste im Gebete, die Fleißigste in der Arbeit, die Bereitwilligste im Gehorsam und die Allerfreundlichste im Umgang. Als sie etwas erwachsen und in dem Lesen unterrichtet war, las sie gar fleißig in der heiligen Schrift, besonders die Weissagungen der Propheten, die von dem Messias und von der Erlösung des menschlichen Geschlechtes geschrieben waren. Und da sie in dem Propheten Isaias gelesen hatte, daß der Messias von einer Jungfrau sollte geboren werden, da wurde ihr Herz mit großer Begierde erfüllt, dieselbe Jungfrau zu sehen und ihr zu dienen. Aber noch viel größere Begierde hatte sie, die Zeit zu erleben, in welcher der Heiland sollte geboren werden. Darum bat sie unaufhörlich, der liebe Gott wolle den Heiland bald herab senden und sie würdig machen, ihm zu dienen. Ja vielmals stand sie Nachts auf und bat in ihrer Kammer knieend mit Thränen und Seufzern, Gott wolle Sich über die sündige Welt erbarmen und den Heiland herabschicken. Also wuchs die fromme Jungfrau im Tempel auf und nahm zu an Alter, Weisheit und Gnade bei Gott und den Menschen.

℣. Bitt für uns, o heilige Emerentiana!

℟. Daß wir der Verheißungen Christi theilhaftig werden.

O Herr Jesus Christus; der Du in Deinem Reiche viele köstliche und verborgene Perlen oder Heilige hast, die wunderrein und lauter sind durch die Tugend und Heiligkeit, glänzend durch die himmlische Glorie und Herrlichkeit, ich bitte Dich durch alle Tugenden, Glorien und Verdienste Deiner heiligen Voreltern, bewahre auch meine Seele als

eine theure Perle, damit sie zu Deiner Ehre im ewigen Leben glänze. Amen.

(a) De S. Emerent. hist. describunt. S. Antonin. 1. P. hist. c. 6. cit. 4. §. 10. Cathag. tom. 3. l. 17. hom. 1. in fine Barrad. c. 1. l. 5. c. 2. Eckius serm. de S. Anna. Lezana in Annal. (b) Troilo in suo peregr. tit. Sephor. (c) Apud Possevinum in Apparatu S. c. 1. (d) Lezana ad annum M. 3297. (e) Ibid. ann. M. 3128. n. 3. (f) Sueton. in Vespasian. c. 5. (g) Pipin. serm. 2. de S. Anna. (h) Petrus Moral. in Matth. c. 1. l. 6. (i) Tornell. apud. Meinh. conc. 3. de Nativ. B. V. (k) Ex legenda S. Annae impressa Argentinae Anno 1501. (l) Revel. 1. c. 26. (m) Index Etymolog.

II. Absatz.

Von der heiligen Mutter Anna.

Zu betrachten am Tage der heiligen Anna.

Das Himmelreich ist gleich einem verborgenen Schatze im Acker.
Matth. 13, 14.

1. Betrachte den verborgenen Tugendschatz der heiligen Anna, welchen sie in ihrem jungfräulichen Stande gesammelt. Denn als sie fünfzehn Jahre erreicht und die Zeit ihres Gelübdes aus war, da schickten sie die Priester wieder nach Haus; wiewohl sie lieber die ganze Zeit ihres Lebens im Tempel geblieben wäre. Doch führte sie im Hause ihrer Eltern ein eben so heiliges Leben, als im Tempel. Ein Jahr darnach, als sie nach Haus gekommen war, erkrankte ihre Mutter bis auf den Tod; deßwegen gab ihr Emerentiana zuletzt noch viele gute Lehren. Unter Anderm sagte sie ihr von der Weissagung des frommen Vaters Archos und von der Erscheinung des Engels, welche ihrem Manne und ihr geworden war, und befahl sich in ihr heiliges Gebet. Also verschied diese große Dienerin Gottes in Frieden und wurde nach Sephor zu ihrem Manne begraben (a). Durch ihr Verdienst wolle uns der liebe Gott geben, daß auch wir ein seliges Ende erlangen.

Nach dem Tode ihrer Mutter blieb die heilige Anna noch zwei Jahre in ihrem Hause und diente Gott eifrigst. Und weil sie wußte, daß Gott etwas Großes mit ihr vorhabe, darum ergab sie sich gänzlich in den göttlichen Willen, Gott Tag und Nacht bittend, Er wolle sein angefangenes Werk an ihr vollbringen. Auch floh sie, nach dem Beispiele ihrer heiligen Mutter, die Gemeinschaft der Menschen und übte sich fleißig im Stillschweigen. Sie fastete mit großem Abbruche und aß vielmals gar nichts Warmes. Sie lag manche halbe Nacht auf ihren Knieen und bat Gott für sich und für alle arme Sünder. Also nahm sie täglich zu in Tugenden und Gnaden bei Gott und den Menschen.

2. Betrachte den Schatz der Verdienste und Tugenden, welchen die heilige Anna

in ihrem ehelichen Stande gesammelt hat. Gleichwie die heilige Anna in ihrem jungfräulichen Stande allen ledigen Personen ein Beispiel der Tugend gewesen war, so wollte auch Gott, daß sie in ihrem ehelichen Stande allen Verheiratheten vorleuchten sollte. Wie heilig aber ihr Ehestand gewesen sei, das vermag kein Mensch genau zu erklären. Wenn alle gute Ehen im Himmel geschlossen werden, und Gott die Eheleute zusammenfügt, ehe sie aneinander denken, so ist gewiß die Ehe des heiligen Joachim und der heiligen Anna im Himmel geschlossen worden. Hierüber gibt Gott selbst durch seinen Engel Zeugniß, der zu der heiligen Brigitta sprach (b): Als der allmächtige Gott, in dessen Angesicht die zukünftigen sowohl als die gegenwärtigen Dinge offenbar sind, alle gerechten und heiligen Ehen ansah, die von des ersten Menschen Erschaffung an bis auf den jüngsten Tag sollten eingegangen werden: da sah er keine, die in aller göttlichen Liebe und Ehrbarkeit der Ehe Joachims und der Anna gleich war. Darum hat es ihm gefallen, daß von dieser heiligen Ehe der Leib Seiner unbefleckten Mutter sollte geboren werden.

O wohl ein großes Lob! das ihnen Gott selbst durch den Engel gibt, daß der heilige Joachim und Anna die allerheiligsten, die allerzüchtigsten und allerkeuschesten Eheleute gewesen sind.

Der heilige Joachim von dem Geschlechte Juda, gebürtig aus der Stadt Nazareth, war ein Mann voll Tugenden und Gnaden, laut seines Namens, der da heißt des Herrn (c) Vorbereitung. Von Jugend auf diente er Gott und führte ein eingezogenes Leben. Und weil er reich war, gab er den Priestern und den Armen viel Almosen. Deßwegen, weil zulässig und gebräuchlich war, wie vielmals in der Schrift zu sehen ist, daß sich das königliche Geschlecht Juda mit dem priesterlichen Geschlechte Levi verheirathete, hat er sich aus besonderer Anordnung Gottes mit der heiligen Anna verheirathet; denn weil Gott diese Ehe schon von Ewigkeit her beschlossen hatte, so verordnete Er, daß diese Beide wunderbar zusammen kamen. Auch gab Er ihnen Gnade, ein so heiliges, keusches und unbeflecktes Leben zu führen, daß sich alle Welt darüber verwundern sollte. Höre, was Maria selbst mit folgenden Worten der heiligen Brigitta hievon erzählt hat (d): Mein Sohn hat die Ehe meiner Eltern mit so großer Keuschheit zusammen geführt, daß zu selbiger Zeit keine keuschere Ehe auf Erden gefunden wurde. Darum wollten sie niemals zusammenkommen, als allein um nach dem Gesetze eine Frucht zu erhalten. Darum konnte die heilige Anna mit Wahrheit sagen, was Sara, des jungen Tobias Weib, von sich sagt (e):

Joseph Waldner's (Priester der Gesellschaft Jesu), **Lehr- und Gebetbuch für Jungfrauen** in und außer den Klöstern, zur Gründung und Förderung eines heiligen Sinnes und Lebens. Neu bearbeitet, vermehrt und verbessert von Simon Buchfelner. Ausgabe auf weißem Maschinendruckpapier mit 1 Stahlstich. 382 kl. 8. Seiten stark. Preis 48 kr. oder 15 sgr. Prachtausgabe auf feinem Velinpapier, mit schön in Gold gemaltem Titelblatte und 3 feinen Stahlstichen. Brosch. Preis 1 fl. 21 kr. oder 25 sgr.

Von diesem seit Jahren beliebten Gebetbuche für Jungfrauen ist gegenwärtig auch eine Prachtausgabe in der schönsten Ausstattung veranstaltet, welche wir zu Geschenken ganz besonders empfehlen können; übrigens ist die gewöhnliche Ausgabe bei dem ungemein billigen Preise auch auf weißem. guten Papier, und schöner als irgend eine der früheren Ausgaben. — Dieses Gebetbuch ist nur für Jungfrauen bestimmt und insbesondere für solche Jungfrauen, welche sich Christum zum Bräutigam erwählen, aber in der Welt leben müssen, da sie zum erwünschten Klosterleben nicht gelangen können. Solchen frommen, reinen, gottergebenen Seelen ist dieses Buch ganz vorzüglich zu empfehlen, da es ihrer Gesinnung, ihren Wünschen, ihrem Streben, ihrem ganzen Wesen völlig entsprechend ist. Die voranstehende „Anleitung zur Gründung und Förderung eines heiligen Sinnes und Lebens“ ist für sie höchst angemessen und lehrreich und die mannigfachen, zu einem vollständigen Gebetbuch erforderlichen Gebete werden ihrem Gemüthe gewiß zusagen. Jungfrauen, wie die oben genannten, bedürfen einer besonderen Belehrung, Führung und Anleitung zum Gebet und wir freuen uns, dieses vorliegende Buch in einer neuen, zeitgemäßen, vermehrten Auflage empfehlen zu können.

Buchfelner, Simon, Betrachtungen und Beherzigungen über die Nachfolge Mariä, für Verehrer der gnadenvollen Jungfrau; oder Andachtsbuch der Erzbruderschaft des heiligsten Herzens Mariä zur Bekehrung der Sünder, mit besondern Andachtsübungen auf die Festtage derselben, und täglichen Morgen-, Abend-, Meß-, Beicht-, Kommunion- und andern Gebeten; nebst einem Anhange: Satzungen des von den Jesuiten einst eingeführten Jungfrauenbundes, zur Reinbewahrung vor dem Verderben der Welt. Dritte vermehrte Auflage. Mit 1 Stahlstich. Broschirt. Preis 48 kr. oder 15 ngr.

P. **Ammonius Bachner** (a. d. Orden d. hl. Franziskus), **der große Kreuzweg,** unter dem Titel: **Das Licht und die Liebe der Welt, Jesus Christus, auf dem schmerzhaften Kreuzwege.** Nebst Morgen-, Abend-, Meß-, Beicht- und Kommunion-Gebeten. Neue, verbesserte Auflage von Michael Sintzel. 8. Mit einem schönen Stahlstich. Ausgabe auf schönem Druckpapier 54 kr. oder 17½ ngr. Ausgabe auf Velinpapier 1 fl. 12 kr. oder 22½ ngr.

Diese zwölfte Auflage ist vom hochwürdigen Ordensbeichtvater M. Sintzel neu durchgesehen, überall verbessert und vermehrt, wo es ihm nöthig oder nützlich schien, so daß dieses seit Jahren geschätzte Gebetbuch für die Besucher des schmerzhaften Kreuzwegs Christi jetzt seinem Zwecke noch mehr entsprechen wird. P. A. Bachner's Licht der Welt ist bereits in vielen tausend Exemplaren verbreitet, bekannt und beliebt, wir bemerken daher bei dieser neuen Ausgabe nur, daß sie auch im Druck und Papier zeitgemäß ausgestattet und bei gleichem Preise schöner als alle früheren Ausgaben ist. Auch ist diesmal eine Ausgabe auf feinem Velinpapier veranstaltet.

Druck von J. B. Himmer in Augsburg.